DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

171 | 15. JAHRGANG Dezember '98 | 8,00 DM

TAUSCH- UND ZEITBÖRSEN:

Tauschringe International

von Ricarda Buch, Redaktion Berlin ● »Tauschen det is geil«, sagte mir ein Teenager heute und damit steht er nicht alleine da. Denn weltweit boomt der Zeittausch.

Die Krise treibt immer häufiger Menschen auf unserem Planeten in die Armut. Viele sind gezwungen, sich einzuschränken. Wer beim Einkaufen auf den Geldbeutel schaut, kauft meistens Billigprodukte, die woanders zu Billiglöhnen hergestellt werden. Der Profit aus solchen Geschäften bleibt nicht bei den Herstellern, sondern fließt in die Taschen von Anteilseignern multinationaler Konzerne, irgendwo auf diesem Globus. Lokale Produzenten bleiben auf der Strecke, auch deren Kaufkraft wird geschwächt. Die Einkommensschwachen tragen ihr Geld in die Supermärkte und damit fließt es weg aus der Region. Die Zahl der Pleiten steigt, die Zahl der Erwerbslosen, der Teilzeitarbeitskräfte, der KurzarbeiterInnen, der illegalen ArbeiterInnen, der LeiharbeiterInnen und der unbezahlt Arbeitenden ebenso. Das belastet die Kassen der öffentlichen Haushalte. Auch sie sind leer.

Notgedrungen greifen viele Menschen – nicht nur bei uns – zur Selbsthilfe. Sie tauschen, da sie kein Geld mehr haben. Manche organisieren den Tausch über Zeitbörsen und erreichen dadurch Erstaunliches: Sie organisieren ihren lokalen Markt örtlicher Produkte, sozialer Dienste und kultureller Darbietungen, des Wissenserwerbs, handwerklicher Leistungen und hauswirtschaftlicher Dienste.

Was Tauschringe in anderen Ländern und bei uns leisten können, wird in dieser Ausgabe von CONTRASTE vorgestellt. Erstmalig erfahren unsere LeserInnen Näheres über Tauschringe in Frankreich und über lokales Zeitgeld in Ithaca, einem Städtchen im Staat New York. Daß Zeitbörsen auch auf zwischenmenschliche Bedürfnisse – wie der Versorgung im Alter oder des Bildungserwerbs zugeschnitten werden können, wird ebenfalls in dieser Ausgabe vorgestellt. Wir berichten über Seniorengenossenschaften, wo jüngere Alte Zeitpunkte bei der Betreuung von denen ansparen können, die nicht mehr können. Später können sie dann selber auf diese Art der Betreuung zurückgreifen. Wir berichten aber auch über einen Tauschring an einer Schule, wo Lernen im informellen Sektor organisiert wird, in der Zeit zwischen Elternhaus und Schule.

Überhaupt geht es in diesem Schwerpunkt um die Zeit: um die bezahlte und die unbezahlte Zeit und um jene Grauzone der sozialen Zeit, die wir wieder entdecken und schätzen müssen. Zeitbörsen sind ein Weg dazu.●

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

SCHWERPUNKT:

SEL – Systemes d''changes locaux
Ricarda Buch berichtet vom internationalen Tauschringtreffen organisiert von der Weltgemeinde der Esperantisten in Südfrankreich vom 28.-30.7.98
Erstmals wird die französische Tauschringszene vorgestellt und da gibt überraschende Übereinstimmungen in der Entwicklung und Ausrichtung der Bewegung in beiden Ländern. Seite 7

Lokalgeld: Ithaca hour
Vorgestellt wird das am weitesten entwickelte Lokalgeld-Experiment in Ithaca im Staat New-York, an dem sich rund 1.500 Betriebe und Läden beteiligen und das der Stadt zu einer unverhofften blühenden Lokalökonomie verhilft. Ob und wie das Experiment Schule macht, wird die Zukunft zeigen. Seite 8

Lernen im informellen Sektor
Erstmals wird in Berlin ein Tauschring an einer Hauptschule gestartet. Matthias Döbler und Ricarda Buch berichten über die Ziele und Erwartungen dieses Pilotprojekts, das kooperative Organisationsformen des Wissenserwerbs anstelle von linearen Lehr- und Lernbeziehungen fördern will. Lernen soll Spaß machen. Seite 8

Seniorengenossenschaften in Deutschland
Nicht nur in den USA, sondern auch bei uns werden neue Wege in der Altersvorsorge beschritten. Klaus Kleffmann vom Tauschring-Archiv stellt die Seniorengenossenschaften vor. Sie sind die Vorläufer der Tauschringe und bieten die Möglichkeit Zeitpunkte für soziale Hilfsdienste für alte Menschen anzusparen und später einmal selbst zu verwenden. Seite 9

AUS DEM INHALT:

PKK-VERBOT
In ihrem Kommentar zu dem bereits seit fünf Jahren bestehenden PKK-Verbot fordert Gertrud Selzer eine neue Kurdistan-Politik von der neuen deutschen Regierung. Dazu gehören ein Stopp der Waffenlieferungen an die Türkei, die sofortige Aufhebung des PKK-Verbots und die Freilassung der kurdischen, politischen Gefangenen aus den deutschen Gefängnissen.
Seite 2

DEBATTE
Der Beitrag des amerikanischen Historikers Arif Dirlik versucht »das Globale« und »das Lokale« in Beziehung zu setzen und das Lokale als Ort, an dem soziale Widersprüche ausgetragen werden können und an dem auch um kulturelle Traditionen gekämpft wird, zu beschreiben. »Local Heroes ?« auf
Seite 4/5.

10 JAHRE ID-VERLAG
Eine Institution der radikalen Linken beging ein Jubiläum. Der »ID Verlag« (bis 1997: Verlag der Edition ID-Archiv) wurde im Herbst zehn Jahre alt.
Seite 6

20 JAHRE NETZWERK BERLIN
Seit 20 Jahren verteilt der politische Förderfonds »Netzwerk Selbsthilfe« Spenden aus der Alternativszene an selbstverwaltete Betriebe und politische Initiativen. Das Geld wird immer weniger, die Nachfrage jedoch nicht. »Selbsthilfe ist keine verstaubte Idee, sie ist unter heutigen Bedingungen wichtiger denn je«, meint nicht nur ein Vorstandsmitglied. Rückblick und Ausblick sowie ein Bericht über das *Kind von Netzwerk Selbsthilfe: dem Jugendnetzförderfonds* »Kiondike« auf Seite 10/11.

FAIRER HANDEL
Mit einem Umsatz von rund 150 Millionen DM jährlich im Lebensmittelhandel hat der »faire« Handel mit Produkten aus den Entwicklungsländern in Deutschland endgültig Fuß gefaßt. Die Produzenten in Afrika, Lateinamerika und Asien spüren den Erfolg des fairen Handels. 1997 konnten sie laut Angaben von »Transfair« ihre Einnahmen durch den Verkauf von »fairem« Kaffee nach Deutschland von 22,5 auf 37 Millionen Mark steigern. Seite 12.

KOOPERATIVE IN MEXIKO
Ein Orangensaft der besonderen Art ist jetzt auf dem deutschen Markt für »fair« gehandelte Produkte erhältlich. Das Getränk stammt aus den traditionellen Waldgärten der Maya auf der Halbinsel Yucatán.
Seite 13

D 8008

McDONALDS BESIEDELT DEUTSCHLAND

Wie McDonalds das Saarland rettete

Der nachfolgende Beitrag beschäftigt sich mit der Diskussion zwischen Oktober'97 und Juli'98 um drei McDonalds-Filialen im Saarland: eine bestehende und zwei geplante. Eine Geschichte voller Absurditäten und satirischer Events. Wichtiger als die Frage, ob die eine oder andere MC Donalds-Filiale nun gebaut werden darf oder nicht, erscheint dabei die in den Debatten auflodernde Angst – und stellenweise Hysterie –, die Nichtansiedlung käme einer wirtschaftlichen wie kulturellen Verwüstung einer gerade noch intakten Infrastruktur gleich und bedeute damit eine Abkopplung vom angestrebten Entwicklungspfad.

von Roland Röder, Red. Saarland ● *»Die Zahl der Gesetze und Vorschriften überschreite die Grenze jeder Vernunft und sei zu einem Standortnachteil für Deutschland geworden. (...) Der schwierige Strukturwandelprozeß im Saarland könne nur durch Kreativität und auch den einen oder anderen Farbtupfer am Rande der Vorschriften bewältigt werden. Diese Erkenntnis sei noch nicht in allen Amtsstuben verbreitet. In diesem Zusammenhang forderte Tabillion eine kritische Überprüfung unsinniger Standards und teilweise grotesker Überregulierungen auf allen administrativen Ebenen.«*

So heißt es im O-Ton einer Pressemitteilung des umweltpolitischen Sprechers der saarländischen SPD Landtagsfraktion, Dr. *Rainer Tabillion*, vom 5.2.1998. Mittlerweile ist Tabillion in der saarländischen SPD-Hierarchie aufgestiegen und seit Mitte November'98 Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion.

SPD-Umweltpolitiker kämpft für McDonald

Was der SPD-Umweltexperte unter der Überschrift *»Manchen Behörden fehlt das Leitbild«* hier forderte, bezog sich weniger auf den Wegfall investitionshemmender Umweltauflagen bei der Ansiedlung einer Chemiefabrik. Nein, es ging ihm einzig und allein um eine aufblasbare Werbefigur, die McDonalds auf das Dach einer seiner saarländischen Filialen montiert hatte: Die bei McDonalds-Kindergeburtstagen eingesetzte Clown- & Sympathiefigur »Ronald«. Das Landesamt für Straßenwesen ordnete zunächst an, die Puppe zu entfernen, weil sie die Aufmerksamkeit der Autofahrer auf der naheliegenden Autobahn zu stark ablenken würde.

In der Folge engagierten sich dann die *»Saarbrücker Zeitung«*, die einzige Tageszeitung im Saarland, und der SPD-Umweltexperte für den Erhalt des Wirtschaftsstandortes Saarland, indem sie forderten, die Figur wieder aufzustellen. Letztendlich wurde ihrem Wunsch entsprochen, die staatliche Straßenverwaltung begriff *»die strukturpolitische Herausforderung, vor der das Saarland steht«* (O-Ton SPD-Umweltexperte), ließ ihre Bedenken in der Schublade verschwinden und die Figur mit Namen »Ronald« wurde Mitte April'98 wieder aufgeblasen.

»... den Anschluß nicht verlieren« McDonalds als entwicklungspolitische Leitidee

Auf einem ähnlichem Niveau bewegte sich die Debatte um die geplante Ansiedlung zweier McDonalds-Filialen in zwei kleinen saarländischen Kommunen, Merzig und Losheim. Der Konzern bzw. seine Franchising-Nehmer wollten an einer Autobahn und einer stark befahrenen Bundesstraße Hamburger-Restaurants bauen. ... Fortsetzung S. 3

00.0014 33 001
Netzwerk Selbsthilfe e.V.
#Berlin
Gneisenaustr. 2a
D-10961 Berlin

KOMMENTAR:

5 Jahre PKK-Verbot in der BRD

Verbot als Ausdruck außenpolitischer Interessen

»Die deutsche Außenpolitik und die Außenpolitik der gesamten westlichen Welt tritt für (die) Integrität eines wichtigen NATO, WEU- und Europapartners im Interesse des Friedens in der gesamten Region ein. Eine weitere Duldung der PKK-Aktivitäten in Deutschland würde diese deutsche Außenpolitik unglaubwürdig machen und das Vertrauen eines wichtigen Bündnispartners, auf das Wert gelegt wird, untergraben.« heißt es in der Verbotsverfügung des ehmaligen Bundesinnenministers *Kanther* vom 22.11.1993. Das Betätigungsverbot von *PKK* und *ERNK* in der BRD und das Verbot 29 kurdischer Vereine, des *Berxwedan Verlages*, der Nachrichtenagentur *Kurd-Ha*, sowie der *FEYKA-Kurdistan* in der Bundesrepublik, welches am 26.11. in Kraft trat, wurde zwar vom Bundesinnenminister verhängt, aber es ging auch wie das Zitat zeigt, unverhüllt um außenpolitische Interessen der Bundesrepublik.

Die geostrategische Lage der Türkei und ihre Rolle als Ordnungsmacht im Mittleren Osten macht ihre Bedeutung für die NATO gegenüber den arabischen Staaten, als auch gegenüber den Nachfolgestaaten der UdSSR aus. Durch das gigantische Staudamm- und Bewässerungsprojekt GAP (Südostanatolienprojekt) versucht die Türkei weiter, Kontrolle über die angrenzenden Staaten zu gewinnen und den Zugriff auf Rohstoffvorräte und Märkte zu sichern. Aus diesen Gründen ist die Bundesrepublik Deutschland, der bedeutendste Handelspartner der Türkei, auch einer der größten Waffenlieferanten und unterstützt die Türkei mit dem sogenannten PKK-Verbot. Heute ist die Türkei außerhalb Europas *DAS* Schlüsselgebiet der bundesdeutschen Außenpolitik. Nur so ist eine mit dem Düsseldorfer PKK-Prozeß 1988 beginnende zehnjährige Verfolgung von KurdInnen in der Bundesrepublik zu verstehen.

PKK-Verbot als Versuch, wilde Kurden zu zähmen

Innenpolitisch führte das Verbot zu einer bis dahin in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte einzigartigen kollektiven Stigmatisierung einer größeren Bevölkerungsgruppe. 500.000 Kurden und Kurdinnen galten fortan als potentielle oder reale Bedrohung des deutschen Staates. Mit deutscher Gründlichkeit wurden Kurden und Kurdinnen grundlegende BürgerInnenrechte entzogen. Meinungs- und Versammlungsfreiheit faktisch aberkannt. Neben dem Verbot von Veranstaltungen agierte die BRD hier vor allem auf dem Feld der Demagogie und Progaganda. Keine Lüge zu ungeheuerlich, keine Story zu abstrus, kein (Kron-) Zeuge zu vagabundös und abenteuerlich, um nicht das geifernde, von staatswegen lange vorher produzierte Bedürfnis an Feindbildern zu erfüllen. Einmal sollte die *PKK* Scharfschützen auf Polizei einsetzen, so posaunte der Sozialdemokrat und ehemalige Chef der Gewerkschaft der Polizei, *Hermann Lutz*, im August 1995 mit Bezugnahme auf den niedersächsischen Verfassungsschutz, ein andermal sollte die *PKK* am internationalen Drogenhandel beteiligt sein, von Beweisen fehlte allerdings jede Spur. Zwischenzeitlich soll sie die BRD flächendeckend mit einem Netz von terroristischen Vereinigungen überzogen haben, die unter anderem Spendengelder erpressen sollen.

Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Daß die PKK alle Jahre wieder für die Ermordung des ehemaligen schwedischen Ministerpräsidenten *Olof Palme* zur Verantwortung gezogen wird, ist dabei nur ein Mosaik in der breit gefächerten staatlichen Propagandatätigkeit. Das Muster der staatlich gewollten und medial vermittelten Kriminalisierung von 500.000 KurdInnen ist einfach: Gerüchte streuen, das Dementi und die Gegenbeweise übersehen und darauf hoffen, daß schon irgendetwas hängenbleibt. Allein die Auflistung der Demonstrations- und Versammlungsverbote, der Polizeieinsätze zur Durchsetzung derselben und der Publikationsverbote würde mehrere Seiten füllen. Das Spektrum reicht vom *GSG 9* Einsatz in Saarbrücken, polizeiliche Überfälle auf kurdische Vereine und Veranstaltungen bis hin zur Erschießung des kurdischen Jugendlichen *Halim Dener* in Hannover, die nach Polizeiangaben versehentlich erfolgte. Ein genauer Überblick über die Zahl der Verfahren vor bundesdeutschen Gerichten, die mit dem Verbot in Zusammenhang stehen, liegt bis heute nicht vor.

Dabei ist die *PKK* auch ein Ausdruck davon, daß KurdInnen die ihnen zugedachte Opferrolle nicht bereit sind einzunehmen. Gegen KurdInnen, die Folklore spielen und Döner zubereiten, hat in diesem Land niemand etwas. Das Ausmaß der Hetze gegen die *PKK* steigert nicht nur innenpolitisch die Homogenität der deutschen Mehrheitsbevölkerung. Sie zielt weiterhin auf die Einengung des Raums für eine kritische Solidarität und drängt die politisch notwendige Diskussion stattdessen auf die Ebene des »Entweder-Oder«. Entweder man stimmt den Haßtiraden gegen die *PKK* zu, oder man entdeckt in dieser PKK den Garant für die Realisierung sozialer Träume im wilden Kurdistan als Ersatz für die Leerstellen vor der eigenen Haustür.

Wie weiter?

Es liegt an der neuen deutschen Regierung zu zeigen, ob sie eine andere Kurdistanpolitik will oder ob dies lediglich die verbale Spielwiese war, die einer jeden Opposition zugestanden wird. Zu einer neuen Kurdistanpolitik gehört neben dem Stopp der Waffenlieferungen, die sofortige Aufhebung des *PKK-Verbotes* und die Freilassung der kurdischen, politischen Gefangenen aus den deutschen Gefängnissen. Dies wäre ein klares Signal für eine politische Lösung.

Man muß die PKK nicht lieben, aber bei aller Hysterisierung in Sachen PKK sollte man gewisse Grundtatbestände zur Kenntnis nehmen:

1. Die PKK hat mehrfach einen einseitigen Waffenstillstand verkündet und eingehalten.
2. Die PKK ist bereit zu Verhandlungen mit der Türkei über eine politische Lösung.
3. Die PKK hat mehrfach ihre Bereitschaft erklärt, auf einen eigenen kurdischen Staat zu verzichten.
4. Die PKK vertritt die Mehrheit der KurdInnen. Ohne sie gibt es keine politische Lösung.

Wer die PKK nicht in den politischen Prozeß integriert und den von ihr mehrheitlich repräsentierten KurdInnen in der Türkei und anderswo grundlegende soziale und materielle Rechte zugesteht, trägt zu einer weiteren Verwahrlosung politischer Beziehungen bei. Die Zerschlagung der PKK könnte zu einer Zersplitterung in viele kleine Gruppierungen führen, die zunehmend weniger mit politischer Strategie operieren, als vielmehr ihre einzige Karte ausspielen: Das Recht des Stärkeren einhergehend mit einer völligen Militarisierung einer jeden sozialen Beziehung. Eine Warlordisierung der kurdischen Frage.●

Gertrud Selzer

Die Autorin ist Mitarbeiterin der AKTION 3.WELT Saar und vertritt den BUKO (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Gruppen) im Vorstand des Rechtshilfevereins AZADI.

VOM ABO ZUR VEREINSMITGLIEDSCHAFT IM CONTRASTE E.V.

Werdet Mitglied im CONTRASTE e.V. !

Acht Abonnements konnten seit unserem Aufruf in der November-Ausgabe in Fördermitgliedschaften umgewandelt werden. Das ist ein erster Schritt zur Stabilisierung der ökonomischen Lage der CONTRASTE. Bis zum Erreichen unseres Ziels, die jährlich auftretende Deckungslücke von 10.000 DM zu füllen, ist jedoch noch ein weiter Weg (aktuelle Statistik siehe unten). In unserem Aufruf vom vergangenen Monat fehlte ausgerechnet die Kontonummer für unser Spendenkonto. Hier sei sie noch schnell für Eure Weihnachtsspende angegeben: Volksbank Bergstraße, BLZ 509 614 12, Kto-Nr. 64076. Auf Wunsch schicken wir gerne eine Spendenbescheinigung.

von Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Eine Analyse unserer Abodaten der letzten drei Jahre ergibt, daß trotz erfreulicher Neuzugänge dennoch nur die Abostatistik bereinigt wird. Offensichtlich müssen wir uns darauf einrichten in der »alternativen Marktnische« zu überleben. Die Kostenstruktur der CONTRASTE macht das Überleben aber schwierig – trotz ehrenamtlicher Struktur. Die Kosten für die Herstellung, Layout, Druck und Vertrieb, Büro, Telefon, Porto etc. für die Zeitung übersteigen die jährlichen Einnahmen um ca. 10.000 DM. Seit dem Erscheinen der BUNTEN SEITEN in Buchform haben wir diese Deckungslücke verkleinern können, jedoch bedeutet das für uns noch einmal zusätzlichen Arbeitsaufwand – natürlich unter Lohnverzicht.

Aus den vergangenen Jahren schleppen wir noch 30.000 DM an Schulden mit uns herum, die wir hoffen durch Eure Spenden und eine Schenkungs- und Leihgemeinschaft tilgen zu können (siehe auch CONTRASTE-Intern, Nr. 169).

Betriebswirtschaftlich gesehen, könnte uns nur eine Preiserhöhung des Jahresabonnements auf 120 DM vor der drohenden Pleite retten. Oder ein sprunghafter Anstieg unserer Abozahl um mindestens 300 Exemplare. Ersteres können wir wahrscheinlich nicht ohne Verluste durchführen. Einen Abosprung in dieser Höhe können wir uns nur wünschen – unsere Erfahrung läßt diese Erwartung garnicht erst aufkommen.

So bleibt uns nur ein Weg – der Aufruf an unsere AbonnentInnen freiwillig mehr zu bezahlen durch einen Beitritt in den CONTRASTE e.V., den Herausgeber der Zeitung. Mitglieder bekommen CONTRASTE im Rahmen ihrer Mitgiedschaft kostenlos zugeschickt. Betriebe und Institutionen, die dem Verein beitreten, erhalten auf Wunsch auch mehrere Exemplare.

Um unser Ziel zu erreichen, steht weitere Arbeit an, wenn wir alle AbonnentInnen mit der Bitte um Eintritt in den Verein anschreiben müssen – auch die Deutsche Post AG würde sich über unsere Briefaktion freuen. Darum die Bitte an Euch: füllt den untenstehenden Coupon aus und schickt oder faxt uns diesen zu. Diese Bitte geht auch an diejenigen, die sich einen Beitritt nicht leisten können – ein Kästchen zum ankreuzen ist vorgesehen. Ihr könnt uns auch kurz telefonisch (möglichst unter Angabe Eurer Abonummer auf dem Adressenaufkleber) benachrichtigen (Tel. 0 62 21 - 16 24 67). Durch Eure Mithilfe können wir zusätzliche Arbeit und Kosten sparen.●

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Tut mit leid, aber ich bleibe weiterhin AbonnentIn...
- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr. (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

KLEINE STATISTIK:

Der Anfang zur finanziellen Entlastung ist gemacht, acht AbonnentInnen haben sich in den ersten zehn Tagen nach unserem Aufruf spontan dazu entschlossen ihre Abos zu kündigen und dem CONTRASTE e.V. beizutreten. Wir bedanken uns für die Unterstützung bei folgenden neuen Vereinsmitgliedern:

- Bildungs- und Jugendzentrum Bahnhof Göhrde, Nahrendorf
- Sorpetaler Fensterbau GmbH, Sundern-Hagen
- Netzwerk Selbsthilfe Saar, Saarbrücken
- Nico-Rainer Schindler, Mannheim
- Michael Bovenschen, Frankfurt
- Ralf Ballehr, Hannover
- Michael Faulhaber, Kassel
- Burkhard Hollaz, Güstrow

Im Ergebnis bedeutet das für uns jährliche Mehreinnahmen von 690 DM.

Jedoch, auch Kündigungen bleiben nicht aus: Ein Abonnent aus Österreich ist mit einem anderen Abonnenten zusammengezogen und benötigt nun sein eigenes Exemplar nicht mehr, das »Begegnungszentrum für Gewaltfreiheit« hat keine Mittel mehr, eine Firma in Süddeutschland hat nach 13 Jahren gekündigt und ein Verein an der Uni Fulda hat seine bisherige Vereinsmitgliedschaft in ein Normalabonnement umgewandelt.

Das ergibt Mindereinnahmen für 1999 von 372 DM und unter Berücksichtigung eines Neuabos einen Mehrerlös von 398 DM. Bis zum Erreichen unseres Zieles, zumindest zukünftig die jährlich auftrendende Deckungslücke von 10.000 DM zu schließen, noch einen Fehlbetrag von 9.602 DM. Wir hoffen auf weitere neue Fördermitgliedschaften und werden an dieser Stelle in der Januarausgabe über den neuesten Stand berichten.

Also: Bitte kündigt Eure Abos und werdet Mitglied im CONTRASTE e.V. !●

dp

FORTSETZUNG VON SEITE 1:

Wie McDonalds das Saarland rettete

... SPD und CDU waren dafür, also wurden die Bebauungspläne für beide Filialen genehmigt. Kritik und Ablehnung kam vorwiegend von Bündnis90/Die Grünen. Die Argumentation der Befürworter bezog sich im wesentlichen auf zwei Punkte. Zum einen würde die Ansiedlung Arbeitsplätze bringen. Auffallend dabei war, daß deren Zahl von Tag zu Tag und von Interview zu Interview stetig anstieg: von zunächst 40 auf zuletzt 65 mit weiterhin steigender Tendenz (Saarbr. Ztg. 22.11.1997), ohne daß diese Zahlen je von McDonalds bestätigt worden sind.

Im Mittelpunkt der McDonalds Fangemeinde stand aber die Angst, eine Nichtansiedlung könne die Entwicklung der gesamten Region verhindern. *»Merzig darf Anschluß nicht verlieren (...) McDonalds gehört zur Infrastruktur jeder größeren Stadt dazu.«* so der bildungspolitische Sprecher der CDU Landtagsfraktion

und örtliche Kreisvorsitzende, *Jürgen Schreier*. Mit seiner Aussage *»Man kann den Zeitgeist nicht aufhalten«* (Saarbr. Ztg. 22.11.97) verlieh der sozialdemokratische Oberbürgermeister der saarländischen Kleinstadt Merzig, Dr. *Alfons Lauer*, der McDonalds Ansiedlung fast schon naturgesetzliche Züge.

Und Naturgesetze dürfen nicht durch Ideologie an ihrer Verwirklichung gehindert werden. *»Das zeigt wieder, daß wir an das Thema McDonalds nicht ideologisch rangehen durften, sondern entsprechend den Wünschen der Jugend.«*, so der SPD-OB. (Saarbr. Zeitung, 10.7.98). Eine Projektgruppe des örtlichen Gymnasiums hat im Rahmen des Wettbewerbs »Jugend forscht«, die Wünsche der Jugend erkundet. *»Die meisten Jugendlichen wünschten Fast Food«*, lautete, voll im Trend liegend, das Ergebnis. Nebenbei fanden sie an weiteren Mängeln noch heraus, daß der saarländischen Kleinstadt Merzig *»eine durchgehende Ladenfront«* in der Innenstadt fehlt sowie der Anteil von Wohnhäusern in der Innenstadt mit 29,8% zu hoch sei. Das Grundbedürfnis 'Wohnen' also als störendes Element beim Konsum von Fast Food & Co. Als Konsequenz dieser Standortnachteile fahren Jugendliche nach Angaben der Projektgruppe »Jugend forscht« zum Einkaufen in andere Städte. Als Belohnung erhielten die jugendlichen Forscher für ihre Arbeit auf Bundesebene den Sonderpreis der deutschen Schulgeographen.

In Formulierungen wie »Anschluß nicht verlieren« schimmert deutlich die Angst durch, den Anschluß an den herrschenden Entwicklungspfad zu verlieren. Und wer einmal den Anschluß verloren hat, ist draußen. McDonalds wird – unabhängig von der Qualität und Quantität an Arbeitsplätzen und Nahrungsmitteln – gleichgesetzt mit einem anzustrebenden (kulturellen) Entwicklungsideal, das sich vor allem durch die sinnstiftende Schaffung einer weltweiten Gemeinschaft die gleichen Hamburger essenden Menschenkinder zwischen Tokio, New York und dem saarländischen Merzig auszeichnet.

McDonalds besiedelt Deutschland

Wenn die AnsiedlungsbefürworterInnen als »Argument« die »Mc Deutschland-Karte« aufführen (Saarbr. Ztg. 22.11.1997), die überall dichte Besiedelung und lediglich in Teilen des Saarlandes einen weißen Fleck aufweist – zufällig genau die Region, in der die Ansiedlung geplant ist – dann wird zusätzlich auf der Tastatur spezifisch saarländischer Minderwertigkeitskomplexe gespielt: Die Angst, nicht zu Deutschland zu gehören. Zweimal war diese Angst und die dahinter stehende Sehnsucht nach nationaler Geborgenheit bereits wegweisend in diesem Jahrhundert: 1935 bei der Ablehnung des seit dem Versailler Vertrag bestehenden Völkerbund-Mandates über das damalige Saargebiet und dem mit großer Mehrheit gewollten Anschluß an Nazideutschland, sowie 1955, als die Mehrheit der SaarländerInnen sich gegen Frankreich und für Deutschland bzw. die BRD entschied. Da aber die industriellen Hauptstandorte in der BRD bereits vergeben waren, führte dies, zusammen mit der bestehenden industriellen Monostruktur im Kohle-/Stahlsektor mit zu den bis heute andauernden ökonomischen Problemen wie hohe Arbeitslosigkeit und geringe Steuereinnahmen. Nicht zuletzt ihrer Fähigkeit, diesen weit verbreiteten Minderwertigkeitskomplex in unterschiedlichen sozialen wie kulturellen Schichten (vom Stammtisch bis zur Kulturschickeria), mit der Pose des frechen Oskar (Lafontaine) der es denen da drüben »im Reich« mal zeigt, aufzugreifen, verdankt die SPD-Saar ihre seit 1985 dominierende Rolle.

Na, da schau her:

Mit McDonalds kommt der Adel ins Saarland

Im Saarland wohnen und geadelt werden – dies passiert nur wenigen. Das Saarland gehört bekanntlich zu den ärmeren Bundesländern, weshalb Bayern und Baden-Württemberg häufig den Ruf nach Auflösung dieses Hungerleiders bzw. die Angliederung an Rheinland-Pfalz fordern. Adel und Millionäre sind im Saarland so selten wie die Aufenthalte saarländischer Fußballvereine in der 1. oder 2. Bundesliga. Ausnahmen bestätigen die Regel. Eine dieser Ausnahmen sind Harald und Sigrid Getrey, die jetzt geadelt wurden (Saarbrücker Zeitung, 20.4.98). Kein Geringerer als der US-Fast Food Multi McDonalds ist der Absender des Adelszertifikates »Golden Arch Award«, das weltweit nur zehn von 5.000 Franchise Nehmern alle zwei Jahre überreicht wird. Beim Franchising sind UnternehmerInnen mehr oder weniger selbständig und übernehmen gegen Leihgebühr das Betriebs- und Marketingkonzept des Lizenzgebers, hier also das von McDonalds. Die Ernennung zum Adelsstand gibt es nicht umsonst. Voraussetzung ist, ein Restaurant stets vorbildlich zu führen, freundlichen und schnellen Service zu garantieren sowie Wert auf Sauberkeit und Hygiene zu legen. Wer dann auch noch »das soziale Engagement im lokalen Umfeld« (Saarbr. Ztg. 20.4.98) nicht zu kurz kommen läßt, kann der adeligen Veredelung nicht mehr entgehen.●

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

Chancenlose Realpolitik gegen McDonalds

Die KritikerInnen der McDonaldsansiedlung, vorwiegend Bündnis 90/Die Grünen, beschränkten sich weitestgehend auf realpolitische Sachargumente:

- hohes Müllaufkommen durch Einweggeschirr
- kein regional erzeugtes Fleisch, was der Konzern auch strikt ablehnt
- Verdrängung örtlicher, kleinerer, Gastronomiebetriebe
- kaum Gewerbesteuer, da *»Großunternehmen wissen, wie sie durch Franchisegebühren, Verwaltungskosten, Werbekostenzuschüsse und Lizenzgebühren ihre Gewinne dorthin verlagern können, wo sie einer niedrigeren Besteuerung unterliegen«* (Redebeitrag des bündnisgrünen Fraktionssprechers *Jürgen Millen* in der Gemeinderatssitzung der Gemeinde Losheim am See, 7.11.1997).

Diese wurde recht überzeugend dargestellt. Verweise bezüglich der Vereinheitlichung und Uniformierung von Lebensformen (McDonaldisierung) für die der Hamburger Konzern ein (!) Beispiel ist, fehlen jedoch – bewußt oder unbewußt – in ihrer Argumentation. Letztlich konnten sie dem euphorischen Entwicklungsdenken nichts als die Rufe nach Mehrweggeschirr entgegensetzen. Ihre politischen Gegner verfüg(t)en dagegen über den umfassenderen und plausibleren Lebensentwurf.

Fußball oder McDonalds als Religion?

Für McDonalds war die Diskussion auf jeden Fall ein Gewinn. Sie wurde nicht nur mit hohem Unterhaltungswert geführt und verwies ungewollt auf den zentralen Kern der McDonalds Konzeption, der weit über die Produktion und den Verkauf von Bic Mac & Co hinausgeht: Fast Food & Normierung als zwei zentrale Entwicklungsleitbilder mit quasi religiösen Zügen. Wer hier den Anschluß verpaßt, darf im Team der global players weder mitspielen noch auf der Ersatzbank, mit der Hoffnung auf Einwechslung, Platz nehmen.

Diese kritiklose Akzeptanz der Leitbilder von McDonalds ist allemal wichtiger als die Zustimmung zu den Ansiedlungsprojekten, wovon der Konzern selber mittlerweile eines fallen ließ, und der Zulassung der aufblasbaren Werbefigur auf einer ihrer saarländischen Filialen. Und diese Leitbilder finden sich als aufblasbare und jederzeit abrufbare Bilder in den Köpfen vieler McDonalds-KundInnen wie – Kostverächtern.●

P.S. Alle zwei Wochen – mit Ausnahme der Sommermonate – gönne ich mir eine garantiert McDonalds-freie Zone. Die Bratwürste im Homburger Waldstadion bei den Heimspielen des FC 08 Homburg werden weder vom saarländischen McDonalds-Adel (siehe Kasten) angeboten noch durch die Beimischung von Soja auf vegetarisch getrimmt. Sie schmecken nach Fleisch, riechen wie Fleisch und sind es mit hoher Wahrscheinlichkeit. Seit einiger Zeit schmecken sie sogar besser als der FC spielt. Aber die Leiden eines Fans sind ein anderes Thema. Um den Anschluß nicht zu verlieren...

Die erwähnten Zeitungsartikel und Presseerklärungen können zum Selbstkostenpreis von 5 DM (incl. Porto) bezogen werden über: AKTION 3.WELT Saar, Weiskirchener Str. 24, D-66674 Losheim, Tel. (0 68 72) 99 30-56, Fax - 57.

Roland Röder ist Mitarbeiter der AKTION 3.WELT Saar und Fan des FC 08 Homburg

Anzeige

AZADI
RECHTSHILFEFONDS
für Kurdinnen und Kurden in Deutschland

AZADI unterstützt die Menschen, die aufgrund ihrer Arbeit für das Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes in Deutschland der politischen Verfolgung ausgesetzt sind.

AZADI ist auf Ihre Solidarität, Spenden und Mitarbeit angewiesen.

AZADI
Koelhoffstraße 10
50676 Köln

Spendenkonto:
Ökobank Frankfurt/M
Blz.: 500 901 00
Kto.: 54 00 279

GLOBALER KAPITALISMUS UND LOKALER WIDERSTAND

Local Heroes ?

Während in der staatszentrierten Linken vehement über (Strategien gegen) Globalisierung gestritten wird, findet das Lokale in Befreiungsdiskursen kaum Beachtung. Es gibt nur eine kleine verstreute Debatte über die Bedeutung des Lokalen als Ort des Wirtschaftens und – weitergedacht, als Ort von Befreiung. Diese Debatte findet unter anderem statt in der lokalen Ökonomie und in Debatten um feministische Ökonomie, die sich beide auch stark auf ***urbane*** lokale Orte beziehen, und in der (eigenständigen) sozialökologischen Regionalentwicklung, die von der ländlichen Jugendbewegung und der agraroppositionellen und Ökolandbau-Bewegung geprägt ist. In den bekannteren »Innenstadt-Aktionen«, die die Umstrukturierung der Städte thematisieren und sich gegen Ausgrenzung, Umstrukturierung, Sicherheitswahn und (rassistische) Vertreibung wenden, wird zwar vieles, aber nicht alternative Möglichkeiten eigener Existenzsicherung diskutiert. Erfahrungen der Alternativökonomie z.B. spielen in den Innenstadtkampagnen bislang keine Rolle. Nichtsdestotrotz thematisieren die Innenstadtaktionen lokale Prozesse in einem globalen Zusammenhang.

Der Text von Dirlik versucht »das Globale« und »das Lokale« in Beziehung zu setzen und das Lokale als Ort, an dem soziale Widersprüche ausgetragen werden ***können*** und an dem auch um kulturelle Traditionen gekämpft wird, zu beschreiben. Er *stammt aus dem Kapitel »The Global in the* Lokal« des Buches »The Postcolonial Aura. Essays in the Age of Global Capitalism«, das 1997 von dem amerikanischen Historiker Arif Dirlik veröffentlicht wurde. Der Text wurde übersetzt und gekürzt von Christoph Spehr und erschien erstmals in alaska, Zeitschrift für Internationalismus Nr. 219.●

be

von Arif Dirlik ● Es ist gut zehn Jahre her, daß *Local Hero*, ein Film von *Bill Forsyth*, in die Kinos kam. Der Film erzählt vom friedlichen Konflikt zwischen einem Öl-Multi mit Sitz in Houston, Texas, und einer kleinen Stadt an der schottischen Küste, die der Konzern aufkaufen und planieren möchte, um dort eine Niederlassung für sein Nordsee-Ölgeschäft zu errichten. Der Konzern verhandelt mit den Einwohnern – es handelt sich, wie uns erklärt wird, bei ihnen ja nicht um irgendwelche Leute aus der Dritten Welt, die man einfach verjagen kann. Die »locals« sind beeindruckt von der Aussicht auf unerwarteten Reichtum, erweisen sich jedoch als gewiefte Verhandlungspartner. Schließlich erwecken sie sogar menschliche Regungen in dem jungen, urbanen Konzernangestellten, der als Unterhändler zu ihnen geschickt wird, und in dem harten, aber versponnenen Konzernchef (großartig gespielt von Burt Lancaster): beide verlieben sich in den Ort und seine Bewohner(innen). Der Film endet damit, daß der Konzern seinen ursprünglichen Plan fallenläßt und statt Raffinerien und Docks ein Forschungslabor baut. Die Einwohner gewinnen, die Stadt gewinnt, die Umwelt gewinnt, und der Multi ist zufrieden – mit Ausnahme des jungen Konzernangestellten, der unbarmherzig zurück nach Houston verfrachtet wird, in den urbanen Dschungel und das Geschäft globaler Kapitaloperationen, mit nichts als ein paar Träumen im Gepäck, was hätte sein können.

Jenseits seiner menschlichen Wärme war damals das Bemerkenswerte an diesem Film, mit welcher romantischen Nostalgie er für das konkrete, menschliche »lokale« gegen das abstrakte, entmenschlichte »Globale« eintrat. Vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, ist *Local Hero* immer noch romantisch, aber nicht unbedingt nostalgisch. Wir wissen, daß ein menschlicher Kapitalist noch keinen humanen Kapitalismus macht, und daß eine lokale Gemeinde, die vor den Verwüstungen des Kapitals gerettet wird, nichts an dem Prozeß ändert, in dem das Kapital lokale Gemeinschaften auslöscht. Wir wissen heute sehr genau, daß eine lokale Gemeinde am besten dadurch gerettet wird, daß man eine andere opfert.

Was sich geändert hat in den letzten zehn Jahren – und deshalb erscheint uns *Local Hero* heute durchaus nicht nostalgisch – ist das Interesse, das dem »Lokalen« heute entgegengebracht wird: als ein Ort des Widerstands gegen das Kapital, und als ein Labor für alternative Zukunftsvisionen. Etwa seit Beginn der 90er Jahre erscheinen lokale Bewegungen, oder Bewegungen für den Erhalt und Wiederaufbau lokaler Gemeinschaften, als die vorherrschende (wenn nicht gar als die einzige) Form von Widerstand gegen Fremdherrschaft. Von den Frauen der Chipko-Bewegung in Nordindien, über die weiblichen Belegschaften der Maquiladora-Industrien an der US-mexikanischen Grenze, bis zu den Gemeinden in West-Kansas, die sich von Kansas und von den USA lossagen wollen, weil sie sich von der Regierung mißbraucht fühlen, haben sich lokale Bewegungen zu einem weltweiten Phänomen entwickelt. In Reaktion darauf hat sich der Begriff des »Lokalen« in der radikalen Gesellschaftstheorie heute fest etabliert.

Was mich dabei vor allem interessiert, ist der Zusammenhang zwischen dem Aufstieg des Globalen Kapitalismus und dem gestiegenen Interesse am »Lokalen« als Ort von Widerstand und Befreiung. Ich glaube, daß man über diesen Zusammenhang nachdenken muß, um einen »kritischen Lokalismus« von einem Lokalismus unterscheiden zu können, der nichts anderes ist als ein ideologischer Ausdruck der gegenwärtigen kapitalistischen Entwicklungsphase. Das »Lokale« ist ein Versprechen, aber es kann auch eine Drohung sein. »Lokalismus« kann emanzipatorisch sein, aber er kann auch dazu dienen, Unterdrückung und Engstirnigkeit zu verschleiern. Es ist bemerkenswert, daß zur gleichen Zeit, wo man sich für das »Lokale« als Ort von Befreiung interessiert, überall auf der Welt eine extrem platte Form von Lokalismus wieder hochkommt, die zur Quelle von Krieg und Völkermord wird. Auf jeden Fall ist das »Lokale«, um das es hier geht, kein Lokalpatriotismus im traditionellen Sinne, sondern eine sehr moderne Form des »Lokalen«, in dem die grundlegenden Widersprüche der heutigen Zeit ausgetragen werden.

Die Wiedererfindung des Lokalen

Es waren soziale Bewegungen, allen voran Umweltbewegung, Frauenbewegung, ethnische und indigene Bewegungen, die das Lokale zum Thema gemacht haben. Gleichzeitig erschien das Lokale im Zusammenhang mit intellektuellen Auseinandersetzungen, die sich von traditionellen Ideologien abgegrenzt haben – allen voran diejenigen Auseinandersetzungen, die im allgemeinen mit dem Begriff »Postmoderne« verbunden werden. Sie wenden sich gegen die Idee der »Moderne«, als unausweichlicher, überlegener Entwicklung, von der alle »vormodernen« Gesellschaften schließlich erfaßt und vereinheitlicht werden müssen.

Spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg hatten bürgerliche wie marxistische Wissenschaft im Namen dieser »Moderne« versucht, das »Lokale« aufzulösen. Die »Postmoderne« besteht demgegenüber darauf, daß Modernisierung nichts Natürliches oder automatisch Wünschenswertes ist, weder in ihrer kapitalistischen noch in ihrer sozialistischen Form, und daß der Glaube an die Moderne nichts Wissenschaftliches ist, sondern die Überzeugung derjenigen, die andere in diese Moderne hineinzwingen, ob sie nun wollen oder nicht. Postmoderne ist Skeptik gegenüber »Meta-Erzählungen«, das heißt gegenüber Theorien, die überall und für alle passen sollen und der Subjektivität der Betroffenen nicht bedürfen, weil die Zukunft angeblich ohnehin feststeht (Teleologie). Postmoderne ist Sensibilität für den Zwang, der mit der Modernisierung einhergeht, weil sie diesen Zwang eben nicht für gerechtfertigt im Interesse der notwendigen Entwicklung hält.

Entwicklung als Fehlentwicklung: Einfügung in die Natur anstelle der Unterwerfung von Natur; durchlässige Grenzen anstelle von starren politischen Gebilden, insbesondere des Nationalstaats; Unterschiede statt Einheit; Subjektivität als etwas Komplexes anstelle von kategorisch festgelegten Identitäten; »lokales Wissen« anstelle von universeller wissenschaftlicher Rationalität; Intuition und Spiritualität als Ergänzung, wenn nicht als Ersatz, von »Vernunft«; mündliche Kultur anstelle von Schriftkultur; politische Bewegungen als »Politik der Differen« und »Politik der Orte« – die Liste ließe sich fortsetzen. All dies sind Elemente eines »postmodernen« Bewußtseins, die zum Entstehen eines neuen »Lokalismus« beigetragen, ja ihn hervorgebracht haben. Es ist ein Bewußtsein, das nicht Ohnmacht ausdrückt, sondern die neuentdeckte Macht sozialer Gruppen, die eine Anerkennung ihrer sozialen Existenz einfordern. Diese Gruppen proklamieren ihre Identität gegen eine »Moderne«, von der sie bislang ignoriert wurden. *John D. Waihee III*, Gouverneur von Hawai, hat kürzlich mit Bezug auf die hawaianische Unabhängigkeitsbewegung unterstrichen, daß noch vor zwanzig Jahren undenkbar gewesen wäre, was heute politisch durchaus möglich erscheint.

Es ist hier weder notwendig noch möglich, die sozialen Gruppen darzustellen, die sich von ohnmächtigen Opfern der Entwicklung zu Trägern einer neuen Macht emanzipiert haben, die ihnen im Zuge dieser Entwicklung zugewachsen ist – und die jetzt versuchen umzudefinieren, was Entwicklung heißt. In den USA gehört dazu der Eintritt der Afro-Amerikaner und der Frauen in die Politik, der sich in den 60er Jahren vollzogen hat, gefolgt von anderen ethnischen und indigenen Bewegungen. Global gesehen, spielten Revolutionen in der Dritten Welt (insbesondere in China, gefolgt von Vietnam) eine herausragende Rolle dabei, traditionelle Modelle von Entwicklung in Frage zu stellen (und zwar kapitalistische wie sozialistische Modelle). Nicht zuletzt gehören auch die Beispiele erfolgreicher kapitalistischer Entwicklung in der Dritten Welt dazu, die eurozentrische Modelle von Entwicklung in Frage gestellt haben und sich auf eigenständige kulturelle Wurzeln berufen; ich denke dabei an das gewachsene kulturelle Selbstbewußtsein der Gesellschaften Südostasiens.

Das Lokale als Ort, wo alternative Öffentlichkeiten und alternative Gesellschaftsformen geboren werden: das ist das Versprechen, das mit dem »Lokalen« einhergeht. Die Drohung, die darin ebenso enthalten ist, ist die Möglichkeit politischer und kultureller Manipulation. Das Lokale ist auch ein Objekt für die Operationen des Kapitals. Das zunehmende Interesse für das Lokale fällt zusammen mit einem tiefgreifenden Umbruch innerhalb der kapitalistischen Entwicklung, einem Umbruch mit weitreichenden Konsequenzen.

Foto aus alaska Nr. 219

»Globaler Lokalismus«

Er ist nicht ohne Ironie, daß das Kapital selbst seine Operationen heutzutage in der Sprache des Lokalen rechtfertigt. Diese Ironie erlaubt es uns, das Lokale in seiner ganzen Widersprüchlichkeit zu sehen.

David Harvey und *Fredric Jameson* haben (nicht als einzige) auf die innere Verwandtschaft hingewiesen,

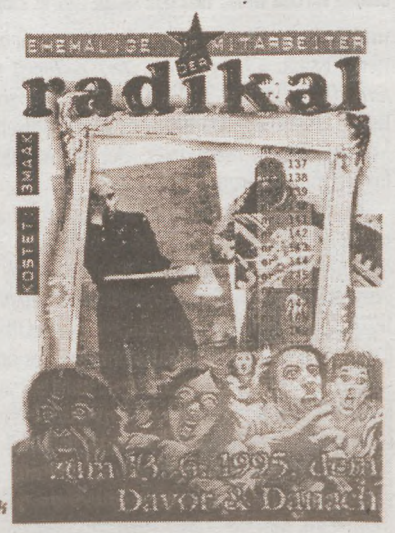
Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

neu
ehemalige Mitarbeiter der radikal
zum 13.06. dem Davor & Danach

Zu Bestellen über:
Informationsdienst
Schleswig-Holstein
KIELER STR. 93
24534 NEUMÜNSTER

seiten * 3 maak + porto * 52 seiten * 3 maak + porto * 52 seiten * 3 maak



FORTSETZUNG VON SEITE 4

die zwischen Postmoderne und einer neuen Phase kapitalistischer Entwicklung besteht, die als Spätkapitalismus, Flexible Produktion und Akkumulation, Desorganisierter Kapitalismus oder Globaler Kapitalismus beschrieben wurde. Ich bevorzuge den Begriff »Globaler Kapitalismus«. Globaler Kapitalismus ist eine neue Stufe der Enträumlichung, Abstraktion und Konzentration des Kapitals. Er steht für eine bis dahin ungekannte Durchdringung lokaler Gesellschaften durch die Ökonomie und die Kultur des Kapitals und macht das »Lokale« im traditionellen Sinne zu einem Anachronismus – daher die Ironie.

Die wichtigsten Strukturmerkmale des neuen Globalen Kapitalismus seien kurz genannt. Erstens gehört dazu eine neue weltweite Arbeitsteilung. Sie wird flankiert von neuen Technologien, die das Kapital mit einer niegekannten Mobilität ausstatten, um sich Orte mit den günstigsten Kräfteverhältnissen und geringster sozialer und politischer Einflußnahme auszusuchen. Zweitens verliert der Kapitalismus sein Zentrum. Er hat kein Hauptland mehr, sondern organisiert sich in der Form einer »High-Tech-Hanse«, deren urbane Mitglieder enger miteinander in Verbindung stehen, als mit ihrem jeweiligen Hinterland.

Drittens wird der Transnationale Konzern, der »Multi«, zum organisierenden Zentrum ökonomischer Aktivität – eine Funktion, die früher nationale Märkte innehatten. Die Rolle des Nationalstaats zerfällt, so daß sich, viertens, gleichzeitig eine nie gekannte globale Einheit und ein nie gekannter nationaler Zerfall einstellen. Fünftens wird der Kapitalismus zum ersten Mal in seiner Geschichte wirklich eine globale Abstraktion, daß heißt er streift seine spezifische, europäisch geprägte Geschichte und Gestalt ab. Während Europa und die USA kulturell die Welt dominieren, verlieren sie ihre Dominanz über die Weltökonomie.

Schließlich (sechstens) wird durch die Transnationalisierung der Produktion die alte Trennung in Erste, Zweite und Dritte Welt überholt. Sie wird abgelöst von einer Trennung nach »Nord« und »Süd«, wobei »Nord« und »Süd« nicht unbedingt geographisch zu verstehen sind, sondern bildlich: »Norden« is da, wo das transnationale Kapital ist, und »Süden« sind alle marginalisierten Bevölkerungen der Welt, wo auch immer auf dem Globus sie sich befinden mögen.

Viel von dem, was ich oben beschrieben habe – Elemente eines postmodernen Bewußtseins, zu neuer Macht und Selbstbewußtsein gekommene soziale Gruppen, neuer Lokalismus – erscheint vor diesem Hintergrund als eine Folge des Globalen Kapitalismus. Ebenso sollte klar sein, daß das Lokale nicht nur für diejenigen interessant wird, die es als Ort von Befreiungskämpfen sehen, sondern auch für die Manager des globalen Kapitals. Moderne Marketing-Konzepte sprechen vom »Guerilla-Marketing«: Das Kapital muß flexibel auf unterschiedlichste lokale Bedingungen reagieren, ohne seinen organisatorischen Gesamtzusammenhang zu verlieren: und es muß »die Köpfe und Herzen« derer gewinnen, zwischen denen es sich »we ein Fisch im Wasser« bewegen will. Die hohe Aufmerksamkeit, die dem Lokalen geschenkt wird, bedeutet in keiner Weise, daß dessen Autonomie anerkannt wird. Das Kapital durchleuchtet das Lokale, um diejenigen Eigenschaften zu finden, über die es am besten an die Imperative des Globalen Kapitalismus angepaßt werden kann.

Kritischer Lokalismus und »bedingte Postmoderne«

Die Verführbarkeit des Lokalismus für die Interessen des Globalen Kapitalismus verweist auf einen blinden Fleck der Postmoderne-Debatte. Die postmoderne Zurückweisung der »Meta-Erzählungen« und der teleologischen Erklärungen hat auch zu einer Skepsis gegenüber verallgemeinernden, »fundamentalen« Erklärungsansätzen geführt, insbesondere gegenüber marxistischen Interpretationen von übergreifenden Zusammenhängen und von Klassen. Das ändert aber nichts daran, daß gerade die verschiedenen Lokalismen Teil eines solchen übergreifenden Zusammenhangs sind, nämlich des Globalen Kapitalismus. Wenn die Idee des »Lokalen« sich weigert, solche Zusammenhänge zur Kenntnis zu nehmen, wird sie zur leichten Beute für die Manipulationsversuche des Kapitals. Oder noch allgemeiner: In dem Maße, wie die postmoderne Kritik ausblendet, daß sie selbst Teil eines allgemeinen Zusammenhangs ist, unterscheidet sie sich nicht mehr von einer ideologischen Rechtfertigung der sozialen Formen, die vom Globalen Kapitalismus hervorgebracht werden.

Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, daß es zu einer Vermittlung kommt zwischen der postmodernen, kulturellen Kritik und älteren Widerstandsformen

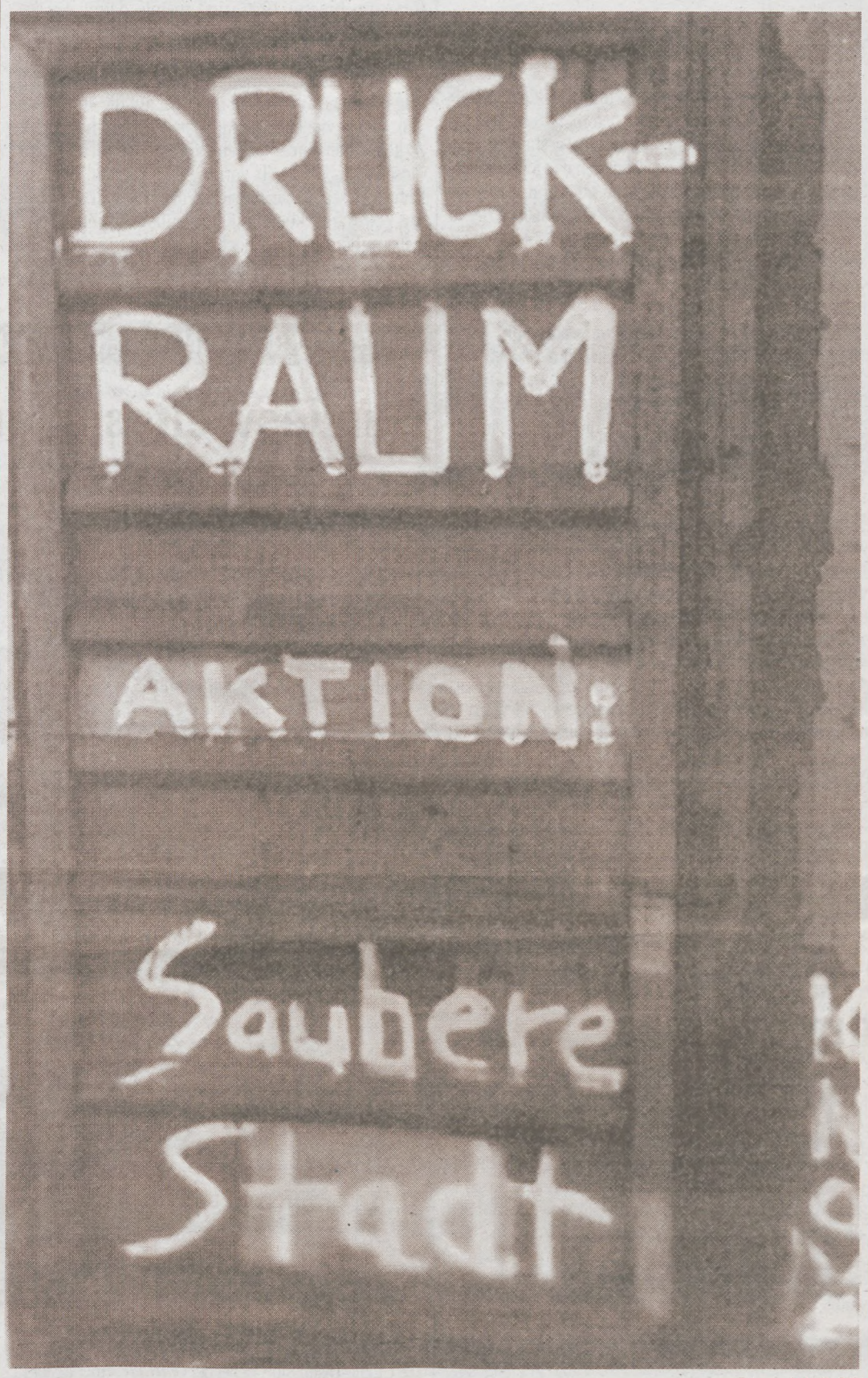


Foto aus alaska Nr. 219

und -bewegungen, die ihre Praxis zusammen mit der Geschichte des Kapitalismus entwickelt haben. Die Postmoderne braucht diese Vermittlung, um den Blick für strukturelle Unterdrückung und Ungleichheit nicht zu verlieren und um nicht in Ohnmacht, politische Bedeutungslosigkeit und flotten Narzismuß zu versinken. Die traditionellen Widerstandsformen wiederum brauchen diese Vermittlung, um sich vor antiemanzipatorischen Fehlentwicklungen zu bewahren, zu denen sie neigen. Aus einer (teleologischen) Vorstellung von notwendiger Veänderung heraus, neigen sie zu vorgestanzten, fixen Vorstellungen zukünftiger Gesellschaft, anstatt Befreiung als einen Prozeß mit offenem Ausgang anzuerkennen, in dem vielfältige soziale Erfahrungen miteinander verhandelt werden und gerade daraus alternative Zukunftsentwürfe entstehen. In ähnlicher Weise hegen die traditionellen Widerstandsformen, ohne die Vermittlung mit der postmodernen Kritik, eine reduktionistische Vorstellung von sozialer Identität und abgeleitetem Bewußtsein, während diese in Wirklichkeit komplex, widersprüchlich und fließend sind.

Das Bewußtsein von einer notwendigen Vermittlung lokalen Widerstands und globaler Zusammenhänge, aber auch davon, daß die Bildung von Bewegungen heute etwas deutlich Kompliziertes ist, ist insbesondere innerhalb feministischer und ökologischer Bewegungen gewachsen. *Rachael Kamel*, ihres Zeichens Gewerkschaftsaktivistin, schreibt dazu: »Erst indem wir verstehen, daß jede lokale Geschichte Teil eines globalen Gesamtzusammenhangs ist, öffnen wir einen Raum für Dialog und für den Austausch von Erfahrungen – gerade über die Grenzen von Sprache, Nationalität, Geschlecht, Rasse und Klasse hinaus.«

Die Idee des Lokalen und ihr Bekenntnis zur sozialen Vielfalt hat ihre eigenen, problematischen Seiten. Eine ist die Romantisierung der eigenen, vormodernen Vergangenheit – ein »Lokalismus« oder eine »Dritte-Welt-Identität«, die sich nur um die kapitalistische oder eurozentristische Unterdrückung kümmert und hausgemachte Unterdrückungsverhältnisse verschweigt. Lokale Identitätspolitik kann sehr schnell zur Rechtfertigung oder Neuauflage älterer Formen von Unterdrückung werden – Frauen in Indien und in den indigenen Bewegungen Nordamerikas haben darauf frühzeitig hingewiesen. Wer entsprechende Kritik als »importiert« und einen bloßen Trick des Eurozentrismus behandelt, verspielt das »Versprechen«, daß im Lokalen liegen kann.

Das Lokale ist von großem Wert für den Widerstand gegen globale Vereinnahmung, aber nur dann, wenn es gleichzeitig ein Raum für Verhandlungen ist, deren Ziel die Abschaffung überkommener Ungleichheit und interner Unterdrückung ist. Gefordert ist also ein »kritischer Lokalismus«, der die Gegenwart aus der Sicht der jeweils eigenen lokalen Erfahrung kritisiert, aber nicht auf das kritische Potential der Moderne verzichtet. Damit sind ausgeschlossen jede romantische Verklärung untergegangener Gesellschaftsformen: jede Wiederauflage nationalistischer Hegemoniebestrebungen (wie zum Beispiel die sogenannte »Wiedergeburt des Konfuzianismus« in Südostasien); jeder Historismus, der die Gegenwart in der Vergangenheit einsperren möchte (wie zum Beispiel das Bemühen um eine »china-zentrierte« Geschichtsschreibung etc.) All dies sind Versuche, interkulturelle Dialoge zu verhindern, damit »die mühsam errichteten kulturellen Verteidigungswälle gegen solche irritierenden Dialoge – und die schockierenden Einsichten, die daraus möglicherweise folgen – keine Risse bekommen«, wie *Ashis Nandy* schreibt.

Das zweite, vielleicht noch drängendere Problem des neuen Lokalismus ist die Anpassung des Lokalen an das Globale, so daß die verschiedenen lokalen Gemeinschaften zu Bauern auf dem Schachfeld des Kapitals werden, das sie für seinen weltweiten Krieg gegen die Gesellschaft benutzt. Wie kann das Lokale sich davor schützen, gegeneinander ausgespielt zu werden? Wie kann lokaler Widerstand es mit einem weltweiten Giganten wie »General Motors« aufnehmen? Lokaler Widerstand muß, wenn er unter diesen Umständen tatsächlich etwas bewirken will, ein »translokales« Bewußtsein und »translokale« Aktionsformen entwickeln. Das Problem liegt darin, daß das lokale Bewußtsein solchen Formen widerspricht, die aber eine notwendige Voraussetzung für seinen Erfolg sind. Nur wenn diese Hemmung ausgeräumt werden kann, öffnet sich eine Perspektive: daß der lokale Widerstand gegen Ausbeutung und Vereinnahmung in seiner Summe den Globalen Kapitalismus »überladen« und zersplittern kann.

Aus anderer Sicht hat *Henry Giroux* mit seiner »Pädagogik der Grenzen« gefordert, daß postmoderne Bewußtsein dafür zu öffnen, neue Formen der »Einheit in der Verschiedenheit« zu formulieren, die als Grundlage einer »nichttotalitären« Politik dienen können. Er spricht von »vermittelnden Geschichten« (formative narratives), die nicht den totalitären Charakter der alten »Meta-Erzählungen« haben, aber doch über das Lokale hinausgehen. »Dies ist die notwendige Grundlage dafür, unterschiedliche Gruppen und lokale Geschichten in einem gemeinsamen Projekt zusammenzuführen. Man kann sich keine Politik der Differenz vorstellen, die wirklich eine radikale Gesellschaftstheorie bildet, wenn sie nicht solche vermittelnden Geschichten anbiete. Sie müssen die Differenz innerhalb einer neuen Einheit analysieren, aber nicht gegen eine solche Einheit ausspielen.«

Giroux' Ausführung erklärt auch, warum es sinnvoll ist, nicht allzu eng definieren zu wollen, was das »Lokale« eigentlich ist. Das »Lokale« muß durchlässig gehalten werden, wenn es als kritischer Begriff taugen soll. Es ist heute von Interesse als ein Ort, an dem die sozialen Widersprüche ausgetragen werden, aus denen neue »vermittelnde Geschichten« gebaut werden. ●

Arlak Dirlik lehrt Geschichte in den USA (Duke University)

ZEITSCHRIFTENBESPRECHUNG

Anders wirtschaften, anders arbeiten

Nicht-kapitalistischem, nicht-patriarchalen Wirtschaften widmet sich die Ausgabe 4/98 von *Das Argument* und interveniert damit in die Debatte um lokale Ökonomie und Patriarchat, um Natur, HERRschaft und Arbeit. Zwei Ausgaben pro Jahr dieser zweimonatlich erscheinenden links-pluralen Theoriezeitschrift werden von einer autonomen Frauenredaktion erstellt, so auch diese Nummer. Die feministische Ökonomin Carola Möller diskutiert darin Ergebnisse der Zeitverwendungs- und -verteilungsforschung und stellt diese in Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen um bezahlte und vor allem unbezahlte Arbeit (Bürgerarbeit, Ehrenamtsdebatte, ...). Sie stellt als Alternative ein »teilselbstversorgendes Wirtschaften und Arbeiten« vor. Anneliese Braun kritisiert die »Barefoot Economy«, die in den siebziger und achtziger Jahren als Alternative zur patriarchalen Entwicklungspolitik propagiert wurde, und – aus heutiger Sicht – doch einige gewichtige Defizite hat. Ulla Peters zeichnet nocheinmal den Horizont der feministischen Kritik von Ökonomie und Naturausbeutung nach. Dann wendet sie sich der Kritik der stark feministisch inspirierten Vorstellungen einer »sozialen Ökonomie« oder des »vorsorgenden Wirtschaftens« zu. Diese, etwa vom Subsistenzfeminismus, aber auch z.B. von Adelheid Biesecker propagierten Ansätze, schrieben Frauen bestimmte Wesenseigenheiten (»näher an der Natur«, »sorgend« etc.) zu, die Teil des Problems, und nicht der Lösung seien. Diese Konzepte, so Peters, gingen grundsätzlich nicht von einer konflikthaft strukturierten Gesellschaft aus. Bei ihnen existierten Gesellschaft und Ökonomie nebeneinander her und müßten über neue Verfahren wieder eingebettet werden. Dagegen vertritt Peters die Position, Gesellschaft und Ökonomie stünden in einem asymetrischen gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Einige zum Schwerpunkt passende Buchbesprechungen runden das lesenswerte Heft ab.

Die Aufsätze sind zwar sprachlich manchmal etwas arg soziologisch, sie argumentieren aber inhaltlich zuspitzend. Dies ist in heutigen Zeiten selten geworden, gerade in akademischen Zeitschriften, zu denen *das Argument* ja gehört. ●

Bernd Hüttner

Das Argument Nr. 226, Anders Wirtschaften, anders arbeiten; 152 S., 15,50 DM. Einzelheftbezug: Argument-Versand, Reichenbergstr. 150, D-10999 Berlin, fon (0 30) 313 16 96

LITERATUR:

Henry Giroux, Border Crossings. Cultural Workers and the Politics of Education. New York und London 1992.

David Harvey, The Condition of Postmodernity. Cambrigde 1989.

Frederic Jameson, Postmodernism, or, the Cultural Logic of Late Capitalism. New Left Review 146, 1984.

Rachael Kamel, The Global Factory: Analysis and Action for a New Economic Era. 1990.

Maivan Lam, The Age of Association. The Indigenous Assertion of Self-Determination at the United Nations. Unveröff. Manuskript.

Ashis Nandy: Traditions, Tyranny and Utopias. Essays in the Politics of Awareness. Delhi 1987.

Frances Fox Piven und Richard A. Cloward: Poor People's Movements. Why They Succeed, How They Fail. New York 1977. (gibt's auch auf Deutsch)

VOM INFORMATIONSDIENST ZUM ID VERLAG

ID-Verlag wird 10 Jahre

Wir gratulieren: Der »ID Verlag« (bis 1997: Verlag »Edition ID-Archiv«) wurde im Herbst zehn Jahre alt. Damit beging eine Institution der radikalen Linken ein Jubiläum. Die erkleckliche Anzahl von genau 102 Buchtiteln hat der ID Verlag seit 1988 veröffentlicht.

von Bernd Hüttner, Bremen ● Das erste Produkt des Verlages war eine Dokumentation zu den veröffentlichten Reaktionen auf die Schüsse auf zwei Polizeibeamte an der Startbahn West im November 1987. Die Reaktionen wurden aus dem umfangreichen Archiv von Stadt- und Alternativzeitungen des *ID* in Frankfurt zusammengestellt. Der *ID* (Informationsdienst zur Verbreitung unterdrückter Nachrichten) erschien von 1973 bis 1981 als wöchentlicher Info-Dienst und war *das* Paradebeispiel an Alternativpresse und ihrem Prinzip der Gegenöffentlichkeit. 1988 gab es den *ID* schon sieben Jahre nicht mehr und das Stadtzeitungsarchiv des *ID* war völlig verschuldet. Auf der Suche nach PartnerInnen stießen die ID-Leute auf das renommierte *IISG* (Internationales Institut für Sozialgeschichte) in Amsterdam. Dieses übernahm das *ID-Archiv* samt zwei Mitarbeitern und führte es als Abteilung in seinem Haus weiter.

Die »Edition ID-Archiv

Bald enstand das Bedürfnis mit dem reichlich vorhandenen Material zu arbeiten und es auch in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So entstand der Verlag *Edition ID-Archiv*. Der Großteil der anfänglichen Titel bestand aus Literaturlisten, den *Verzeichnissen der AlternativMedien* und denen der *lieferbaren Broschüren*. Bald kamen auch andere Titel, die von »außen« an den Verlag herangetragen wurden, hinzu.

Schwerpunkte der Verlagsarbeit sind linke und linksradikale Geschichte, hier liegen mehrere Dokumentenbände, z.B. zur Roten Armee Fraktion, zu den Revolutionären Zellen/Rote Zora, zur Neuen Linken oder das meistverkaufte Buch der bisherigen Verlagsproduktion (5. Auflage!), *Feuer und Flamme. Zur Geschichte der Autonomen* des Autors Geronimo vor. Weitere Schwerpunkte sind internationalistische Themen (mit Titeln u.a. zur Italien, Mexico, Türkei und USA) und seit 1993/94 vor allem die Debatte um Politik und Kultur.

»die beute«

Die Beschäftigung mit Kultur wurde von der *Edition ID-Achiv* mit angestoßen und – befördert. Seit 1994 erschien vierteljährlich die aufwendig gestaltete Zeitschrift *die beute*, die sich ausdrücklich den Möglichkeiten der Zusammenarbeit von politischer und künstlerischer Opposition widmen wollte. 1997 geriet *die beute* in eine Krise und nach einer Änderung des Konzeptes, weg von einer Kollektivredaktion hin zu zwei Herausgebern, erscheint *Die Beute* als Neue Folge nun halbjährlich.

Edition ID-Archiv und *Die Beute* werden professionell erstellt, über eine gute Pressearbeit beworben und legen erfolgreich Wert auf eine wahrnehmbare Präsenz im immer schwieriger werdenden Metier des (linken) Buchhandels. Trotzdem macht der Verlag in seinen 20 besten Buchhandlungen ein Drittel seines gesamten Buchhandelsumsatzes.

Der *ID Verlag* ist der größte linksradikale Verlag im deutschsprachigen Raum und beeinflußt schon allein dadurch die Theorie der (radikalen) Linken – und, wenn auch in geringerem Maße, ihre Praxis. Seine erfolgreichen Titel erreichen nach Eigenangabe Auflagen von bis zu 5.000 Exemplaren. Er hat mit seinen Büchern, mensch denke nur an den Text zu triple oppression, *Drei zu eins*, bei *ID* erstmals 1991 veröffentlicht, oder auch den ersten Titeln zur Kulturdebatte wesentlich zur Weiterentwicklung des Standes der Bewegung beigetragen. Aber schon *die beute* hatte nach einigen Heften unübersehbare Ermüdungserscheinungen. Zwar fanden sich darin etliche lesenswerte Texte, gerade auch zu internationalistischen Themen, aber der Rest war doch eher beliebig oder auch, etwa in der Hofierung des demokratisch gewendeten Regulationstheorie-Vordenkers Joachim Hirsch, reformistisch bis peinlich.

Verlage altern mit ihren Verlegern, sagte Martin Hoffmann, Mitbegründer des ID-Verlages auf einer Veranstaltung des *Infoladens Exzeß* am Rande der Frankfurter Buchmesse 1996, und meinte damit den Zustand der anderen Verlage zur Zeit der Gründung der *Edition ID-Archiv*. Heute wäre seine Aussage auf den *ID-Verlag* selbst anzuwenden. Seine Macher, durchweg Männer, dürften sich langsam auf die 40 zubewegen, ja sie vielleicht schon überschritten haben. Die *ID*-Produkte werden zusehends Bücher für die Leute jenseits der 30, deren vorrangige Tätigkeit darin besteht, zu lesen. Leute, die sich in der linken Krise und ihrer gewiß reflektierten Kommentierung eingerichtet haben und sonst halt noch ein bißchen Unterhaltung wollen, und dazu eignen sich exotische Themen (RAF!, Kunst!, Italien!!, Immaterielle Produzenten!!!), die mit dem eigenen Leben doch wenig zu tun haben, am besten. Ja, es soll sogar Leute geben, die (fast) jedes Buch von *ID* kaufen, nur weil *ID* draufsteht. *ID* und noch viel mehr *Die Beute* sind eine Ware, ein Warenzeichen geworden, wo es auf den Inhalt schon gar nicht mehr ankommt, mit allen negativen Folgen, die das mit sich bringt. So ist *ID* zwar der größte, aber nicht (mehr) der beste linksradikale Verlag. Im Internationalismus und Antirassismus z.B haben die Titel von *Libertäre Assoziation* und *Schwarze Risse* einen weit höheren Gebrauchswert.●

Einige Angaben wurden aus dem Beitrag 'Zur Geschichte des ID-Verlages' von ID-Mitbegründer *Martin Hoffmann* aus dem gerade beim ID-Verlag erschienenen *SubversionsReader* (264 S., 20 DM) entnommen.

Kontakt: ID-Verlag, Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin, Fax (0 30) 694 78 08

BUCHBESPRECHUNG

Das Ehrenamt – eine Antwort auf die Krise?

Ehrenamtliche Arbeit hat Konjunktur in der aktuellen sozialpolitischen Diskussion. Die soziale Versorgung wird großflächig reprivatisiert, staatlichen Kürzungen zum Opfer fallende soziale Einrichtungen werden der Wohlfahrt überantwortet bzw. der »freiwilligen« ehrenamtlichen Arbeit und der Selbsthilfe übergeben. Die Sozialwissenschafterlin Gisela Notz beleuchtet diese Entwicklung im Buch »Die neuen Freiwilligen« kritisch und formuliert grundlegende Ansätze für eine Re-Politisierung der sozialen Frage.

Selbsthilfe, bürgerschaftliches Engagement oder Gemeinwesenarbeit: Die verschiedenen Formen ehrenamtlicher Arbeit gibt es schon lange, allerdings wirken die Begriffe etwas angestaubt. Mit dem Slogan »Bürger für Bürger« versuchte die damalige Bundesministerin *Claudia Nolte* noch kurz vor der Bundestagswahl eine Imageverbesserung und richtete eine nationale Freiwilligenagentur ein. Das Ehrenamt wurde als »tragende Säule des Sozialstaats« betrachtet, weshalb es wieder »in« sein müsse, freiwillig und ehrenamtlich zu arbeiten.

Alter Wein in neuen Schläuchen

Das Ehrenamt als Ausweg aus der Arbeitslosigkeit? Können die »neuen Freiwilligen« die Erwartungen, die an sie gestellt werden, erfüllen? – Fragen genug, um sowohl die Geschichte des Ehrenamts als auch die aktuell diskutierten Modelle zu beleuchten. Die Autorin *Gisela Notz*, die seit längerer Zeit u.a. im Rahmen des *Theorie-Arbeitskreises Alternative Ökonomie* (TAKAÖ) aktiv ist, stellt sowohl die Konzepte von *Jeremy Rifkin* vom »Ende der Arbeit und ihrer Zukunft« (1995) als auch von *Ulrich Becks* »Bürgerarbeit« im historischen Kontext vor. Ihre Ausführungen machen deutlich, daß die gefeierte »neue Freiwilligkeit« wohl eher alter Wein in neuen Schläuchen ist: Die früher in Wohltätigkeitsvereinen engagierten »Damen« werden heute für ähnliche Arbeiten, jedoch unter scheinbar attraktiveren Bezeichnungen geworben. In den neuen Arbeitsbereichen sollen vorwiegend von Frauen Reparaturarbeiten für die sozialen, gesundheitlichen, psychischen, kulturellen und ökologischen Schäden geleistet werden, welche die neo-liberale und männerdominierte Marktwirtschaft produziert.

Kern der neuen Konzepte sei es, so *Gisela Notz*, vor allem Frauen wieder in ihre Hausmütter-Rolle zurückzudrängen. Da 80 Prozent der ehrenamtlichen und unbezahlten *Arbeit* in Deutschland von Frauen geleistet wird – hingegen ein Ehren-*Amt* mit ähnlich hoher Prozentzahl von Männern bekleidet wird –, bewertet die Autorin die neuen Freiwilligen-Konzepte als Baustein im Rahmen des gesellschaftlichen Umbaus und der Ausgrenzung von immer größer werden Schichten der Bevölkerung.

Re-Politisierung der sozialen Frage

Das »Normalarbeitsverhältnis« müsse dringend neu definiert werden, fordert die Autorin und macht damit deutlich, daß es ihr nicht um das ehrenamtliche Engagement von einzelnen Personen geht, sondern um »eine Re-Politisierung der sozialen Frage«. Dafür sei eine »Umverteilung von gesellschaftlich notwendiger und sinnvoller Arbeit und eine Umverteilung von Verantwortung auf beide Geschlechter durch Arbeitszeitverkürzung« sinnvoll. Dann, und mit deutlicheren Veränderungs-Signalen der neuen Regierung, könnten die neuen Freiwilligen sogar »VorreiterInnen für eine eigenständige Gestaltung neuer Formen von gegenseitiger Hilfe und zwischenmenschlichen Beziehungen in kollektiven Lebens- und Arbeitszusammenhängen« werden, wie sich (nicht nur) die Autorin erhofft.

Die mit diesem Band eröffnete »kleine Reihe« des Verlags *»AG SPAK Bücher«* (Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Arbeitskreise) will ein Forum sein für aktuelle Themen, neue Ideen und ungewöhnliche Sichtweisen. Dies scheint gelungen zu sein, zumal sich bisher nur wenige Stimmen kritisch und auch mit neuen Forschungsergebnissen zu den Konzepten von Rifkin, Beck und anderen äußerten. In leicht lesbarer Form bietet die Autorin sowohl neue Argumentationshilfen für sozialpolitisch Engagierte als auch einen übersichtlichen Einstieg ins Thema. Dem vorliegenden Band ist zu wünschen, daß er als wichtigen Baustein in der Diskussion um ehrenamtliche Arbeit verstanden wird – insbesondere aufgrund der dezidiert frauenpolitischen Sichtweise.●

Peter Streiff

Gisela Notz: »Die neuen Freiwilligen. Das Ehrenamt – eine Antwort auf die Krise?«, AG-SPAK-Bücher M 134, kleine Reihe, 72 S., 12 Mark.

NEUE WERKSTÄTTEN FÜR EIGENARBEIT

Bundesweites Interesse für Konzept

Das Konzept Eigenarbeit als Idee »selbstbestimmter Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit« wurde von der gemeinnützigen Münchner Forschungsgesellschaft »anstiftung« entwickelt und im »Haus der Eigenarbeit« (HEi) erfolgreich erprobt. In der Folge wurden im Herbst 1998 Werkstätten im »Kreativ-Zentrum Wolfen« (Sachsen-Anhalt) und die »Handwerkstatt« in Augsburg eröffnet.

Eigenarbeit heißt: eigene Bedürfnisse durch eigenes Tun befriedigen; selbst tätig werden, allein oder gemeinschaftlich etwas herstellen, reparieren oder organisieren. Eigenarbeit umfaßt handwerkliche, soziale und kulturelle Aktivitäten. Eigenarbeit fördert handwerkliche Fähigkeiten, kulturelle Aktivität und neue soziale Netze. Dinge selbst zu machen ist gut für Mensch und Umwelt, denn wer etwas selbst macht, denkt über Möglichkeiten und Materialien nach, investiert Mühe und Zeit, ist stolz auf die eigene Leistung und läßt das »Meisterstück in Eigenarbeit« nicht so schnell links liegen. Eigenarbeit ist ein Baustein für eine zukunftsfähige Entwicklung von Menschen und Gesellschaft. Sie macht Lust am Tätigsein und schafft mehr Lebensqualität.

Profi-Werkstätten und Fachberatung

Entscheidend für das Gelingen einer Eigenarbeits-Werkstatt ist die professionelle Ausrüstung und die Beratung durch Fachleute. Im Münchner *HEi* gibt es Werkstätten für Holz, Metall, Textil, Papier, Keramik, Polstern und Schmuck. Im *Kreativ-Zentrum Wolfen* unterstützte die *anstiftung* durch Finanzierung und Beratung die Einrichtung von Holz-, Metall- und Keramikwerkstätten. Die Augsburger *Handwerkstatt* wurde von der *anstiftung* beraten. Dort befinden sich Werkstätten für Korbflechten, Holz, Metall und Keramik.

Eigenarbeit aus Sicht der Nutzer

Eigenarbeit verändert den Umgang mit Gegenständen, Qualitätsbewußtsein und Konsumverhalten – das war das Ergebnis einer qualitativen Studie der *MPS Forschungsgruppe*, die 1996/1997 die NutzerInnen der *HEi* befragte. Das *HEi* als Ort der Eigenarbeit ersetzt, so ein Befragter, den Dorfbrunnen in der Großstadt. Es ist ein offenes und öffentliches Angebot, wo durch die gemeinsame Arbeit eine unkomplizierte Kommunikation zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft möglich wird. Eigenarbeit ist kein Ersatz für Erwerbsarbeit, aber sie kann, so das Fazit der *MPS Forschungsgruppe* »eines von mehreren Zukunftsmodellen für eine Kombination unterschiedlicher Arbeitsformen sein«.●

dp

anstiftung, Daiserstr. 15, D-81371 München, Tel. (0 89) 747 46 00, Fax 74 74 60 30, E-Mail: anstiftung@arg.net, http://www.anstiftung.arg.net

UMWELTZEITSCHRIFT

Verspätete Diskussion in Ö-Punkte

Die Utopie-Diskussion ist bei der *Öpunkte*, einer in der Jugend-Umweltbewegung angesiedelten Vierteljahresschrift, angekommen. Was an sich logisch ist, nach einer massiven Phase der Kritik an der Umweltbewegung nun eigenerseits Zielvorstellungen zu entwickeln, erweist sich durch den Rückgriff auf eine längst stattgefundene Utopien-Diskussion als keineswegs innovativ; was wiederum den Schluß nahelegt, daß Entwürfe schwerlich von Kritikern kommen können, denn es ist mehr ein Rezensieren als Entwerfen, was in der Öpunkte als Utopie vorgestellt wird.

»Die Ziellosigkeit der Umweltbewegung« und der daraus folgende »Hang zu Realpolitik« werden als Grund für »eine Renaissance der Utopie« genannt, und im Umkehrschluß wird gewünscht: »Realpolitik ... wird zum Weg zu Utopie«. Jedoch werden nur drei utopische Entwürfe vorgestellt, der utopische Entwurf an sich gar nicht thematisiert. Gut, es mag noch mehr kommen, dies sei »nur der Anfang«, aber die Zieldiskussion scheint ohnehin einem andern Ziel zu dienen, nämlich aus Utopien Strategien abzuleiten, die den Schriften eines einzelnen Autoren entnommen sind. Deshalb stellt sich der Verdacht ein, daß es mit der Utopiediskussion gar nicht ernst gemeint war, sondern nur als Brücke dienen sollte, einige Broschüren und Bücher dieses Autors anzupreisen. (Überhaupt ist es schlechter Stil, auf allen Seiten der Zeitung Bestellhinweise für einen Autor zu verstreuen.)

Zur Erinnerung: die sogenante »Utopie-Diskussion« ging Anfang der 90er durch Deutschland, als mit dem Ende des totalitären Sozialismus sozusagen die »Diskussion« zu Ende schien, die offene westliche Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Spielart hatte »gesiegt«, plötzlich war jene globale Dynamik abhanden gekommen, die das ideologische 20. Jahrhundert entscheidend geprägt hatte. Der amerikanische Soziologe *Fukuyama* brachte das auf die Formel vom »Ende der Geschichte«, und in der Tat mußte nun alles neu gedacht werden, was zu der in der Öffentlichkeit viel beachteten Utopiediskussion führte. Zweck der Übung war, jene geistige Lähmung zu durchbrechen, in der überhaupt nicht mehr diskutiert (gestritten) wurde. Indessen zeigte sich, daß durchaus weiter gedacht worden war, sei es die Kritische Theorie, Strukturalismus, Cultural Studies, Lifestyle-Policy, Systemtheorie, Postmoderne und Zweite Moderne (Beck) und immer wieder Soziologie – das mal zur Anregung. Es wäre nämlich durchaus begrüßenswert, wenn *Öpunkte* nach einer kritischen Phase und einer gar nicht utopischen Ideologiephase zu einem analytischen Realismus fände, indem weniger über ideale Staatsform und ideale Menschen spekuliert wird, sondern wo knallhart das was ist gezeigt wird. Eine möglichst genaue Beschreibung des Menschen und der Gesellschaft in der Postmoderne läßt dann auch utopische Ausblicke zu, aber der ganze ideologische Quark vergangener Zeiten ... wir müssen weiter!

Der letzte der sechzehn Artikel der Öpunkte zu dem Thema resümiert, möglicherweise ungewollt, daß weder die Kritiken, Utopien noch Strategien überzeugen. In ihrer Unkonzentriertheit (Tagebuchstil) wirkt die Autorin ernüchternd, mit Fragezeichen versehene Ausrufe wie »was tun?«, »mittendrin dagegen?« oder »Strategie?« lassen an der Diskussion nichts Überzeugendes finden. Die Verwirrung, »wolang denn nun?« scheint nur größer geworden zu sein.

Zu beklagen ist nicht Utopielosigkeit sondern Theorielosigkeit, wobei Theorie nicht zu verwechseln sei mit Ideologie, in der eine einzelne Theorie zum Dogma wird – »repression is allways brought about by people with politics and attitudes like you« *(Anne Clark)*.●

Herrmann Cropp

Südfrankreich:

Tauschringe International

SEL, das Salz im Getriebe

Ende Juli 1998 hatte SIKA ESPERANTO zu einem internationalen Tauschring-Treffen in der Nähe von Montpellier, Südfrankreich, eingeladen. Das Treffen fand in dem ökologischen, von Pinienwäldern umgebenen Tagungshaus »Ciepad«, in ländlicher Umgebung unweit von uralten Keltengräbern bei großer Hitze statt. Gekommen waren vor allem Mitglieder französischer Tauschringe – der »SEL«, aber auch eine Vertreterin der italienischen Zeitbanken und ich – als Abgesandte der deutschen Tauschringe – sowie zahlreiche Esperantisten aus Großbritannien, Madagaskar, Nigeria, den Antillen, aus der Schweiz und aus Japan. Insgesamt nahmen etwa 70 Personen aller Altersstufen an dem Treffen teil.

Internationales Tauschringtreffen: Emile Mas (links) überwacht das Geschehen — Foto: Ricarda Buch

von Ricarda Buch, Redaktion Berlin ● SEL bedeutet »Systèmes d'échange locaux«, in der deutschen Übersetzung: lokale Tauschsysteme. SEL heißt aber auch Salz und als Salz im Getriebe der Wirtschaft verstehen sich viele der französischen Tauschringe. Anwesend waren ebenfalls VertreterInnen der 450 RERs (réseaux d'échange réciprocre; Netzwerke des gegenseitigen Austauschs; Wissensbörsen), die es Frankreich wesentlich länger als die SEL gibt.

SIKA Esperantó – ein Service für alle

Die OrganisatorInnen des Treffens gehörten einerseits zu der etwa 7.000 Mitglieder zählenden weltweiten Gemeinde der Esperantisten, andererseits aber auch zu den südfranzösischen Tauschringen. Zufällig gibt es in Südfrankreich zahlreiche Tauschring-AktivistInnen, die auch gleichzeitig Esperantó sprechen und zufällig fand das diesjährige weltweite Esperantó-Treffen im Anschluß an den internationalen Tauschring-Kongreß ebenfalls in Montpellier statt. So war der Kongreß der Tauschringe geprägt durch eine Verquickung der Ziele, die Universalsprache Esperantó zu verbreiten und gleichzeitig einen Austausch über die Entwicklung der Tauschring-Bewegung zustande zu bringen. Jeder Redebeitrag wurde in Esperantó übersetzt, was bei Nicht-Esperantisten teilweise Unwillen erregte. Andererseits bot der Kongreß die Möglichkeit, Menschen aus anderen Kulturkreisen, Nur-Esperantisten, mit den Ideen der Tauschring-Bewegung bekannt zu machen und die Tauschring-Akteure wiederum konnten sich über die Ziele und Wertvorstellungen der Esperantisten informieren.

Gerade in den Pyrenäen, im Grenzgebiet zwischen Frankreich, Spanien und dem Baskenland ist Esperantó weit verbreitet. *Claude Fressonnet*, die Vorsitzende von *SIKA Esperantó* gehört neben *Francois Terris* zu den GründerInnen des ersten französischen Tauschrings – dem *SEL Pyrénéen*, der 1994 in Ariège ins Leben gerufen wurde. Esperantó sprechende Reisende, die mit der örtlichen Bevölkerung in den südfranzösischen Pyrenäen in Kontakt kommen wollen, haben es leicht. Sie werden dort von der Esperantó-Gemeinde freundlich aufgenommen und »weitergereicht«. Neben der persönlichen Identität von Tauschring-Akteuren und Esperantisten gibt es aber auch inhaltliche Übereinstimmungen, die in einem Papier von *SIKA Esperantó* folgendermaßen umrissen wurden:

Eine wachsende Anzahl von Personen ist von Erwerbsarbeit, Wohnen, dem Zugang zur Gesundheitsversorgung, etc. ausgeschlossen. Für viele Jugendliche wird der Ausschluß vom Schulssystem, vom Zugang zur Erwerbsarbeit, von Freizeit- und Transportmöglichkeiten, etc. unerträglich. Ihr Protest richtet sich entweder gegen die Gesellschaft oder gegen sich selbst (die Anzahl der Selbstmorde von Jugendlichen hat sich während der letzten zehn Jahren verdoppelt).

Dagegen lehren die Initiativen des nicht-monetären Tauschs zu teilen und sie sind für alle zugänglich. In diesen Zeiten des Ausschlußes, die sich der Zunahme von individuellen, familiären und nationalen Egoismen widerspiegeln, tragen diese Initiativen dazu bei, zahlreichen Personen das Vertrauen zur Überwindung von Problemen und ihre Würde (jenseits von Bettelei und einer karitativen Fürsorgementalität) wieder zu geben.

Obgleich sich die AnhängerInnen des nicht-monetären Austauschs (*SEL, RER, LETS; Local exchange trading schemes, Tauschringe, Banca del Tempo*, etc.) vor allem in der regionalen und lokalen Entwicklung betätigen, können sie die, mit der Globalisierung der Finanzwirtschaft und der Politik verbundenen Entwicklungen nicht ignorieren, denn diese betreffen sie persönlich und kollektiv.

Angesichts des Risikos, daß sich *eine* Denkweise durch die Hegemonie *einer* Sprache durchsetzt, die die ungerechten menschlichen Beziehungen verstärkt, sind die Gruppen des nicht-monetären Tauschs eine gesunde Reaktion auf anonyme und bedrohliche Machtverhältnisse. Darüber hinaus zeigt sich in der Funktionsweise dieser Gruppen ein neuer Stil menschlicher Beziehungen: mehr gerechte, mehr brüderliche (und schwesterliche, die Autorin) und mehr wahre Beziehungen untereinander.

Da nur eine kleine Minorität Privilegierter Englisch spricht, ist die große Mehrheit (90%) unserer Zeitgenossen von der Teilnahme an internationalen Treffen ausgeschlossen. Weil die Tauschringe offen sind, erscheint es uns logisch, für die Kommunikation auf internationalem Niveau neben Englisch und der Landessprache, Esperantó vorzuschlagen...

Diesem Vorschlag standen die Nicht-Esperantisten zwar wohlwollend gegenüber, andererseits fühlten sich viele der Tauschring-Akteure aber auch überfordert, nun unbedingt Esperantó lernen zu müssen. Immerhin waren aus ihrer Szene nur drei europäische Länder vertreten und eine Verständigung auf Französisch möglich.

Tauschringe in Frankreich

Für mich war es erstaunlich, wie groß die Übereinstimmung zwischen der französischen und der deutschen Tauschring-Bewegung ist: Das erste SEL entstand 1994 in den Pyrenäen. Auch bei uns begann der Boom der Tauschringe 1994. Mittlerweile gibt es in Frankreich – wie bei uns – ca. 300 Initiativen, mit durchschnittlich etwa 100 Mitgliedern. Getauscht wird auf der Basis von Zeit. Die Zeiteinheit heißt »grain« (Salzkorn). Eine Arbeitsstunde entspricht in der Regel 20 Salzkörnern. Die Bewegung ist ebenfalls wie bei uns von unten entstanden. Zum Teil sind die Mitglieder der Gruppen kleine selbständige Bauern und Bäuerinnen, häufig mit einer starken ökologischen Prägung; in den Städten kommen sie vielfach aus dem intellektuellen Milieu, viele sind erwerbslos oder KünstlerInnen und vor allem sind es überwiegend Frauen. Interessant für die süddeutschen Tauschringe ist das SEL von Straßburg. Dort ist das Komitée der Arbeitslosen direkt in den Tauschring involviert und sie sind offen für jede Form der Zusammenarbeit.

Tauschaktionen

Getauscht werden häufig landwirtschaftliche Produkte, da die SEL vielfach in ländlichen Gebieten anzutreffen sind. Eine 1996 von *Smain Laacher* durchgeführte Untersuchung des *SEL von Ariège* (Pyrenäen) ergab, daß 77,3% der Tauschaktionen Lebensmittel (Käse, Fleisch, Eier, Gemüse, Brot, etc.) waren, 13,2% waren landwirtschaftliche Arbeiten und 9,6% landwirtschaftliche Erzeugnisse (Holz, Mist, Stroh, Heu, Korn, etc.) Die getauschten Lebensmittel sind sehr billig: Käse kostet 52 gds (Salzkörner); Brot 90 gds, Lebensmittel 150 gds, Honig 25 gds. Diverse andere Angebote sind wesentlich teurer, aber immer noch kostengünstiger als auf dem normalen Markt für Konsumgüter: ein Fernseher kostet 450 gds, ein Auto 2.000 gds. **(siehe Grafik)**

Neben den landwirtschaftlichen Produkten werden natürlich auch häufig soziale Dienste wie Einkaufshilfen für Senioren oder Babysitting, etc. oder kulturelle Angebote wie Mal- oder Töpferkurse, aber auch gebrauchte Kleider, bzw. das Nähen von Kleidern angeboten und nachgefragt. Im Gegensatz zu den Wissensbörsen (RER; reseaux d'échange réciprocre) werden die einzelnen Tauschaktionen in der Zeitwährung verrechnet. Die Wissensbörsen sind Netzwerke auf Gegenseitigkeit ohne Tauschmedium.

Auch in Frankreich zerbrechen sich die Tauschring-Akteure den Kopf darüber, wie die Anzahl der Tauschaktionen gesteigert werden kann. So veranstalten die Tauschring-Mitglieder in Perpignan regelmäßig wechselnde Sonntagsfrühstücke, auf denen Tauschaktionen verabredet und neue auf den vorhandenen Bedarf zugeschnittene Angebote entwickelt werden.

Die Salzstraßen

Ein Netzwerk der einzelnen Initiativen gibt es in Frankreich bisher nicht. Dessen Sinn wird von vielen nicht gesehen und außerdem wird von vielen eine Hegemonie einzelner befürchtet. Allerdings sind auch die Franzosen dabei, den überregionalen Ausstausch via einer Bettenbörse und Mitfahrgelegenheiten aufzubauen. Die überregionalen Angebote laufen in Frankreich unter dem Motto: Straße der SEL; route des SEL. Zur Zeit gibt es eine Internet-Adresse, die diese Angebote koordiniert und über die Tauschsystem-Nachrichten für Tauschring-Mitglieder zu erfragen ist. Die französischen und die belgischen Tauschringe stehen in engem Kontakt. An einem Austausch mit den deutschsprachigen Tauschringen besteht immenses Interesse. So wurde eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich, Deutschland und Italien bei den überregionalen Angeboten, bei Urlaubsmöglichkeiten und im Bereich des Informationsaustauschs vereinbart. Dabei wies *Rosa Amorevole* von der Banca del Tempo aus Bologna darauf hin, daß es bereits eine internationale Bettenbörse, *SERVAS*, gibt und regte an mit dieser zu kooperieren. Übrigens gibt es in italienischen Tauschringen selbstgemachte Pasta!

Breiten Raum nahm unter den französischen TeilnehmerInnen auch die Diskussion über einen anstehenden Bußgeldbescheid in Höhe von FF 2.000 an einen Handwerker, der auf Tauschringbasis handwerkliche Leistungen verrechnet hatte. Die Anwesenden waren sich einig, bis vor den europäischen Gerichtshof ziehen zu wollen und diesen Vorfall zu einem Musterprozess in Sachen Tauschring zu machen. Auch auf juristischem Gebiet wollten die Anwesenden über die Grenzen der einzelnen europäischen Länder hinweg zusammenarbeiten. Inzwischen wurde das Verfahren aber völlig niedergeschlagen und ein Richter hob den Bußgeldbescheid auf.

Im Lande der Kartharer

Im Anschluss an das Treffen konnte ich selbst übrigens die ersten Tauschring-Erfahrungen mit der *»route des SEL«* machen. Ich verbrachte 10 Tage auf Tauschring-Basis im Lande der Kartharer – dem Langue d'Oc und wurde von Elisabeth und Dedy, zwei Künstlerinnen wunderbar verköstigt und herumgeführt. Ich lernte nicht nur eine historisch sehr interessante Gegend bei 40 Grad im Schatten, sondern auch zahlreiche Mitglieder des dortigen Tauschrings kennen. Getauscht wurden insbesondere Pflanzenableger und Gemüse aus dem eigenen Garten, aber auch Hilfen beim Renovieren, das Ausrichten von schmackhaften französischen Dinèrs sowie selbstgemachte Chutneys und Konfitüren. In diesem Tauschring sind auch mehrere Winzer und die Gegend ist bekannt für ihren hervorragenden Wein.... Ich besichtigte einen Winzer, der in seinem Verkaufsbereich die Bilder der örtlichen KünstlerInnen zeigte. Der Tauschring machte die Mischung zwischen Galerie und Winzerkeller möglich.

Wir entwarfen während meines Aufenthalts ein ganzes Szenario überregionaler Angebote im Tourismusbereich – Kurse im Bildhauen, Malkurse, Sprachkurse, Kinderbetreuung, Fahrradtouren zu den romanischen Burgen der Albigenser, Einführung in die französische Kochkunst, Wolle von Merinoschafen und natürlich Übernachtungen für Tauschring-Mitglieder. Im Gegenzug – und eigentlich in direktem Tausch besuchte mich Elisabeth in Berlin und auch andere französische Tauschring-Akteure waren bereits hier.

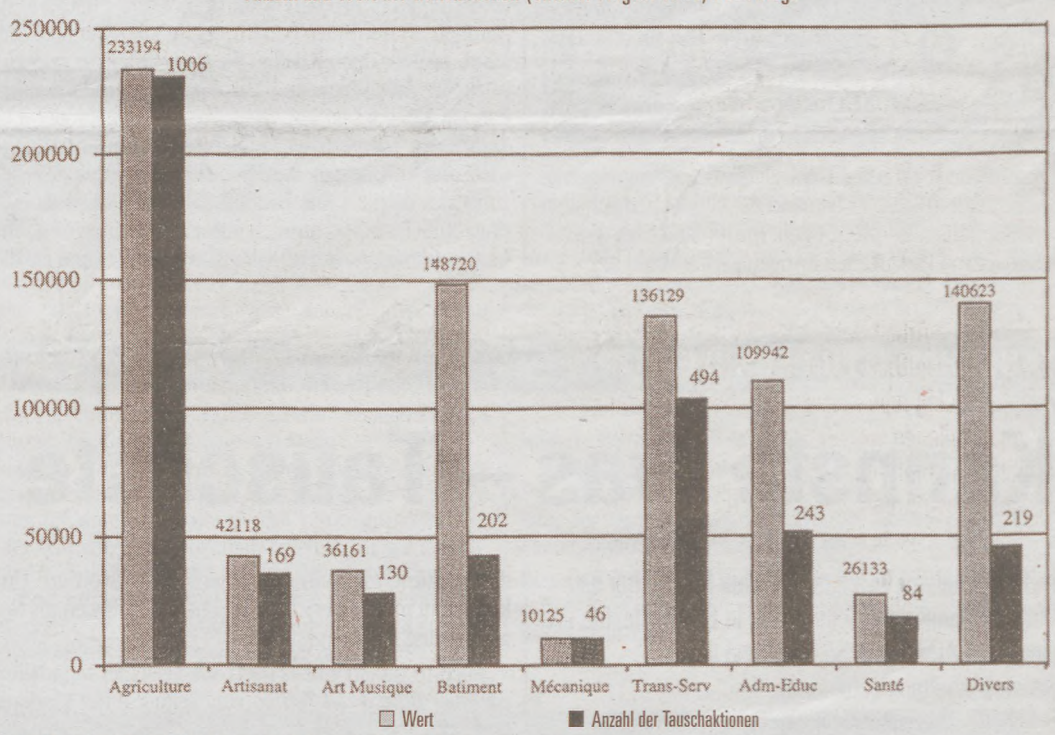
Infos aus Übersee

Interessant waren auch die Informationen aus Madagaskar: Dort gibt es zwar keine Tauschringe, doch eine starke Tradition der gegenseitigen Hilfe bei der Arbeit auf dem Feld. Diese wurde schon immer gemeinsam geleistet. Es existiert dort aber eine Organisation, die gratis Übernachtungen auf Gegenseitigkeit vermittelt.

Leider konnte ich mich, da ich kein Esperantó spreche, mit der Teilnehmerin aus Japan kaum verständigen. Ich bekam aber mit, dass es in Japan mit unseren Seniorengenossenschaften vergleichbare Angebote gibt: Auf Zeitbasis werden dort private Hilfsdienste für ältere BürgerInnen und Menschen mit Behinderungen angeboten. Diese Leistungen können von den Erbringenden über einen längeren Zeitraum hinweg angespart und später dann selber in Anspruch genommen werden. Ich hoffe, hierzu einmal mehr in CONTRASTE zu berichten.

Das Treffen in Südfrankreich hat mir sehr gefallen. Es bot die Möglichkeit, Freundschaften zu knüpfen und vermittelte erstmals Einblick in die französische Tauschringszene, die der unseren so sehr gleicht. Vielen Dank an die Organisatoren *Emile Mas*, der unermüdlich mit dem Mikrofon in der Hand, der Uhr auf dem Hemdsärmel und der Baseballmütze auf dem Kopf mich mit südfranzösischem Elan zum Esperantó-Lernen animieren wollte und die Tagung zusammen mit *Claude Fressonet* und *René Ballaguy* leitete. Dank auch an den sechsjährigen Sohn von Dieter aus der Schweiz, der mir die ersten Worte in Esperantó beibrachte und an die Madagassinnen, die wunderbar sangen und tanzten, an Said vom Tauschring Straßburg, der lyrische Gesänge aus dem Orient vortrug und an alle netten Menschen, die ich dort kennen gelernt habe.●

Anzahl und Wert der Transaktionen (Oktober-August 1996) SEL Ariège



Quelle: Smain Laacher, Les SEL et la question des échanges: esqisse d'une problématique, in S.E.L. pour changer échangeons, Lyon 1997, S. 48

USA – NEW YORK:

Tauschringe International

Lokalgeld: »Ithaca hour«

In Ithaca im Staate New York akzeptieren etwa 1.500 Läden und Betriebe »Ithaca hours«, eine Währung, die es ermöglicht, lokal hergestellte Produkte und Dienste zu tauschen, ein Weg, um die Ökonomie menschlich und ökologisch zu gestalten.

von Joelle Delvaux, Lyon ● Die »Ithaca hours« sind das Beste, was in unserer Stadt seit der Erfindung von Brot in Scheiben passiert ist, teilt jüngst der Grafiker Michael dem Journalisten des *»Nouvel Observarteur«*, *Jean-Paul Dubois* auf Reportage in Ithaca mit. Der Plattenhändler Joe fügte hinzu, es spiegelt unsere Philosophie wieder, fördert unsere Landwirtschaft, unser Kunsthandwerk und gibt uns die Verantwortung für unser Leben zurück.

Auch andere bezeugten mit Enthusiasmus die vielfältigen positiven Aspekte der »Ithaca hours«. »Dank diesem Lokalgeld bleibt unser Geld hier und wir helfen uns gegenseitig anstatt die Multis zu bereichern«, sagte der Elektriker Danny. »Diese Parallelorganisation schafft ein Band der Solidarität und gibt insbesondere den Erwerbslosen die Möglichkeit eine Beschäftigung zu finden«, fügt der Wirtschaftsprofessor hinzu. »Diese Form von Tauschhandel erlaubt meiner Frau und mir, häufiger im Restaurant zu essen«, erläutert Charlie, Trommelhersteller. Die Gemüsehändler, Bill und Cris erklären begeistert: »dank dieses Lokalgeldes kaufen die Leute regionale Produkte. Wir verkaufen mehr und bieten gegenseitig ab jetzt kleine Luxusprodukte an, die wir nie in Dollar hätten bezahlen können«.

Ein nicht-spekulatives Geld

Alles hatte im Kopf von *Paul Glover* angefangen, vormals Verleger und Journalist mit einem Diplom in Verwal-

tungsfragen. 1991 untersuchte er die Geldbewegungen in seiner Stadt, Ithaca. Er bemerkt die klassischen Schäden des Kapitalismus: die großen multinationalen Gesellschaften und Ladenketten dringen in den Markt ein, saugen das lokale Kapital auf, investieren es woanders und bedrohen dadurch die lokale Produktion und Beschäftigung. *Paul Glover*, überzeugter Ökologe, hält viel von einer neuen Wirtschaftsordnung, die auf dem Tausch innerhalb der Nachbarschaft basiert und zieht den Schluß, daß die einzige Möglichkeit für die lokale Ökonomie Nutzen aus lokal vorhandener Finanzkraft zu ziehen, den Abfluß von Kapital und die Spekulation zu verhindern, darin besteht, eine monetäre Einheit zu schaffen, die man nur in der Stadt verdienen und ausgeben kann. Nach dieser Erkenntnis schreitet er zur Tat und druckt Geldscheine, deren einziger Wert die *»Ithaca hour«* ist.

Allmählich begreifen die 30.000 Einwohner der Stadt und die 40.000 Studenten der naheliegenden Universität das besondere an diesem System. Anfangs akzeptieren nur wenige Dutzend Geschäfte die neue Währung. Heute ist ihre Zahl um das 15fache gewachsen. Deren Adressen werden in eine Publikation aufgenommen, die alle zwei Monate aktualisiert wird.

Paul Glover erklärt, wie es funktioniert: »Die Basis-Note, eine *»Ithaca hour«* (Ithaca-Stunde) ist 10 Dollar, dem durchschnittlichen Stundenlohn in Ithaca, wert. Nehmen wir nun einen Bauern, der für 20 Dollar Käse verkauft. Anstelle der offiziellen Währung erhält er zwei zusätzliche Arbeitsstunden. Mit diesem kleinen Kapital kann er z.B. die Leistung eines Tischlers kaufen, der wiederum den Dienst eines Mechanikers in Anspruch nehmen, der mit seinen Stunden, den Chiropraktiker bezahlt, der damit 4 Kinokarten kauft, etc. Das ist ein System ohne Ende, das aus sich selbst insgeheim eine nachhaltige Ökonomie schafft, abseits vom Dollar und wo die wirklich aufgewendete Arbeitszeit abstrakte Liquiditätsmittel ersetzt«. In Ithaca kann man sich nun tatsächlich fast alles verschaffen: medizinische Leistungen, unterschiedliche Dienste, Kulturdarbietungen, Essen, Möbel, etc.

Das System ist gut etabliert. Die Bibliothek *»Autumn Leaves«* übernimmt die Funktion der Zentralbank. Dort können die Leute ihre Dollar in *»Ithaca hour«* umtauschen. Umgekehrt ist das jedoch nicht möglich, um die Spekulation und Inflation prinzipiell zu verhindern. Die »Bank« emittiert im Bedarfsfall neue Scheine und ersetzt diejenigen, die beschädigt sind. Weitere Scheine sind dazu gekommen: Zwei-Stunden-Noten, Halbe-Stunden-Noten, Viertelstunden-Noten, Achtel-Stunden-Noten. Schließlich hat die Druckerei, um der Fälschung vorzubeugen, eine Tinte aufgedruckt, die beim Reiben die Farbe wechselt.

Ermutigung und Nachahmung

So erstaunlich es erscheinen mag, das System der *»Ithaca hours«* scheint keinen Widerstand seitens der politischen Entscheidungsträger hervorgerufen zu haben. Im Gegenteil, die Stadtverwaltung und die Handelskammer unterstützen das System und selbst eine große Bank bezahlt einige ihrer Verpflichtungen und Aufwendungen in *»Ithaca hours«*! Darüber hinaus hat der für den Landkreis zuständige Staatsanwalt kürzlich verkündet, daß die Fälschung von *»Ithaca hours«* genauso streng bestraft würde wie das Fälschen von Dollars! Man glaubt zu träumen!

Einige Multis und große Einkaufszentren haben bereits begriffen, daß sie von den Bewohnern Ithacas nicht mehr profitieren können. *Mac Donalds* mußte seine Hamburger wegräumen und seine Leuchtreklame im Stadtzentrum löschen, da sich die Kundschaft nebenan in einer kleinen Imbissbude drängte, die *»Ithaca hours«* annimmt. Sandwichs nach althergebrachter Art haben das Fastfood ersetzt.... sehr zur Freude derjenigen, die den Geschmack am Guten wiedergefunden haben und das zu einem akzeptablen Preis.

In Ithaca nimmt man an, daß *»Ithaca hours«* im Wert von zwei Millionen Dollar in der Stadt kursieren. Offensichtlich ist der Erfolg des Systems auf die Bewohner zurückzuführen, die es geschaffen haben. Gegenüber einem solchen Erfolg ist man sprachlos. Ja, in den USA, im Land der Leitwährung haben Bürgergruppen ein ökonomisches System und eine wirklich alternative Bank installiert. Zweifellos hat die überstürzte Entwicklung der materialistischen Gesellschaft das Faß zum überlaufen gebracht. *Paul Glover* beschreibt dies so: »Ithaca hour« ist ein wirkliches Verrechnungssystem, dessen Gegenwert die greifbare Arbeit von existierenden Menschen darstellt. Der Dollar dagegen ist Monopolgeld, von jeglicher Stofflichkeit entkleidet. Er hat kein Gegenwert – selbst keinen Metallwert. Er repräsentiert nur nationale Schulden in Höhe von 5.200 Milliarden Dollar. In Amerika ist der Staat der größte Geldfälscher!«

Ithaca ist sicherlich nur ein Fall, aber nicht der einzige. Diese Lokalgeld-Systeme entstehen auch in anderen Städten der USA (insgesamt 25, darunter Santa Fe u. Kingston) und verbreiten sich von dort auf dem Kontinent. Seit *Paul Glover* die Zapatisten getroffen hat, die eine neue Form der Ökonomie entwickeln und aus der klassischen Zirkulation des Geldes aussteigen wollen...., wird eine Vorstadt von Mexico bald dieses Abenteuer wagen. Andere Experimente werden folgen, insbesondere in Afrika. »Diese Art von Austausch ist auch sehr interessant für die armen Länder«, bestätigt *Paul Glover*, zufrieden darüber, wie sich sein Modell auf den Kontinenten ausbreitet.●

Quelle: S.E.L. Pour changer, 'changeons, Lyon 1998
Aus dem Französischen übersetzt von Ricarda Buch

TAUSCHRING FÜR SCHÜLER?

Kannste was – Tauschste was – Biste was

heißt es in einem Faltblatt, mit dem Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Schülerhilfe in Berlin-Steglitz, einer vom Arbeitsamt Südwest und der Senatsverwaltung geförderten Beschäftigungsinitiative in der Trägerschaft der »inab«, zur Zeit an einer Hauptschule für eine Mitwirkung an einem Tauschring werben.

von Ricarda Buch/Matthias Döbler ● Schüler und Schülerinnen ab dem 14. Lebensjahr sollen in diesem Tauschring ihre Kenntnisse, Talente, Produkte und Dienste einbringen und untereinander tauschen. Die Verrechnungseinheit des Schüler-Tauschrings heißt *Diamant*, wobei 20 *Diamant* einer Arbeitsstunde entsprechen. Da bisher noch kaum Erfahrungen mit Tauschringen an Schulen vorliegen, ist das Projekt zunächst zeitlich befristet und soll nach zwei Monaten gemeinsam mit den Schülern und Lehrkräften der Schule ausgewertet werden. Sollte der Tauschring erfolgreich sein, wird an eine Ausweitung des Projekts gedacht. Dann – so die Überlegung der Pädagogen – könnten neben Schulen auch Jugendfreizeit-Einrichtungen, Kirchengemeinden und Sportstätten in den Tauschring einbezogen werden. Sicherlich wäre es auch sinnvoll, Aspekte eines generationenübergreifenden Lernens aufzugreifen und z.B. mit Seniorenheimen zusammenzuarbeiten.

Die Idee eines Tauschrings im Bildungsbereich ist nicht völlig neu. Einmal gibt es hier die Wissensbörsen, in denen vorwiegend Erwachsene Wissen untereinander tauschen. Zum anderen berichtet *Edgar S. Cahn* vom *Time Dollar Institute* über ein in den vergangenen Jahren in Chicago durchgeführtes Tutorenprojekt auf der Basis von Zeittausch. Rund 1.000 ältere Studenten unterrichteten hier ihre jüngeren Kollegen und wurden in *Zeit-Dollars* entgolten. Dafür konnten sie gebrauchte, aufgerüstete Computer erstehen. Offensichtlich war in diesen Tauschring ein Computerprojekt involviert. Unklar bleibt in dem Bericht, was denn die jüngeren als Gegenleistung anbieten konnten.

Auch in Italien gibt es nach Aussage einer Mitarbeiterin einer *Banca del Tempo* eine Zeitbörse mit Kindern, Jugendlichen und Senioren: Die Jungen helfen den Alten und umgekehrt. Dort werden überwiegend soziale Hilfen (Einkaufsdienste) gegen das Ausrichten geselliger Anlässe getauscht.

Aber kann man Tauschringe auch dort nutzen, wo eigentlich Wissen und Leistung gefordert werden? Wie kann ein Austausch in und neben der regulären Schule organisiert werden, ohne daß es zu Konkurrenz mit den Lehrkräften kommt?

Die Organisatoren des Steglitzer-Tauschrings wollen mit ihrem Projekt versuchen anhand der folgenden Leitideen diese Fragen zu klären:

Voneinander Lernen

Die Berliner Pädagogen und -innen wollen durch den Tauschring vor allem das wechselseitige Lernen fördern. Sie verstehen Lernen als Ergebnis selbstorganisierter Austauschhandlungen. Das setzt ein völlig anderes Verständnis von der Rolle des Lehrenden und eine andere Beteiligung der Schüler voraus: die Beratung wird ebenso wie die Eigeninitiative wichtiger. Die MitarbeiterInnen der *Schülerhilfe* wollen daher vor allem Anregungen für symmetrische Lernerfahrungen geben. Zunächst werden die Jugendlichen darin unterstützt, ihre Interessen und Bedarfe zu artikulieren und einzubringen. Aber auch die Koordination des Tauschrings soll langfristig durch Schüler erfolgen. Im Idealfall sollen die SchülerInnen ihr brachliegendes Wissen, ihre Fähigkeiten und Talente erkennen, es beschreiben und einschätzen können. Erst so können wesentliche Voraussetzungen für eine kommunikative und sozial erweiternde Interaktion entstehen.

Kooperation statt linearer Lernbeziehungen

Im Gegensatz zur Konkurrenzsituation des Klassenzimmers können Schüler im Tauschring in die wechselseitige Beurteilung und den Vergleich von Leistungen eingeführt werden. Es gibt nicht mehr nur eine(n) Experten, sondern im Vergleich der Leistungen am Maßstab der *Diamant*-Währung wird die Qualität und Güte einer Leistung gemessen. Zugleich dürfte es für etliche Schüler einen wesentlichen Lernfortschritt bedeuten, wenn ihre Mitwirkung durch Gleichaltrige gemessen wird. Erwartet wird eine bessere Anpassung an realitätsnahe Alltags- wie Berufsanforderungen. Wenn also im Tauschring das Lernen als selbstorganisierte Austauschhandlung verstanden wird, treten an die Stelle linearer Lehr- und Lernbeziehungen kooperative Organisationsformen des Wissenserwerbs. Diese beziehen auch das soziale und familiäre Umfeld von Kindern und Jugendlichen mit ein. Lernen und Lehren findet damit zunehmend im informellen Sektor statt.

Selbstbestimmt Lernen

Die Steigerung des Selbstwert- und Verantwortungsgefühls bildet in diesem Lernkonzept eine wesentliche Voraussetzung für selbstbestimmte Lernprozesse und kann auch zur Bewältigung schulischer Anforderungen beitragen. Der Lerneffekt ist für diejenigen, die im Lernprozess als Vermittler und Tauschpartner auftreten, nach aller pädagogischen Erfahrung besonders hoch.

Stärken ausbauen

Auch »schlechte Schüler« verfügen über lebensweltliche Kenntnisse, organisatorische oder handwerkliche Fähigkeiten und spezialisiertes Wissen, was sie als Tauschpartner für andere Schüler und Schülerinnen interessant macht. Durch den Tauschring können die Stärken dieser Schüler wahrgenommen und in einen fairen Austauschprozess eingebracht werden. Im Gegensatz zur Institution Schule setzt der Tauschring daher nicht an den individuellen Leistungsdefiziten der Schüler sondern bei vorhandenen Kompetenzen an. So wird es auch leistungsschwächeren Schülern möglich, ihre Fähigkeiten und Dienste einzubringen und gegen Unterstützungen durch andere Schüler zu tauschen.

Sich die Welt erschließen

Besonders für Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien oder aus sozial schwierigen Verhältnissen bietet der Tauschring Vorteile. Gerade diese Schüler sind im Freizeit- und Lernbereich gegenüber anderen Jugendlichen und Kindern benachteiligt, weil ihnen oftmals Geld zum Konsum fehlt. Ihre Eltern können ihnen weder eine kommerzielle Nachhilfe noch diverse Freizeitmöglichkeiten finanzieren. Durch den Tauschring können sie sich nun das erschließen, was ihnen sonst verschlossen wäre.

Soziale Zusammenhänge stärken

Kinder und Jugendliche können den Tauschring als Möglichkeit erleben, ihre soziale Ausgrenzung aufzuheben. Denn im Rahmen des Tauschrings werden Kenntnisse und Fähigkeiten gleichermaßen von Jungen und Mädchen, von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher sozialer wie kultureller Herkunft wie auch zwischen Jung und Alt gleichwertig getauscht. Vor diesem Hintergrund gedeiht Toleranz und Verständnis für andere und das Lernen macht wieder Spaß – hoffentlich.●

Weitere Informationen zum Konzept und zur Durchführung: Matthias Döbler, Ricarda Buch, Schülerhilfe, Schildhornstr. 10, D-12169 Berlin

Seniorengenossenschaften:

Tauschringe International

Zeit-Rente statt Geld-Rente

Nicht nur in den USA, sondern auch bei uns werden neue Wege in der Altersvorsorge beschritten. Klaus Kleffmann vom Osnabrücker Tauschring-Archiv stellt die Seniorengenossenschaften vor. Sie sind die Vorläufer der Tauschringe und bieten die Möglichkeit »Zeitpunkte« für soziale Hilfsdienste für alte Menschen anzusparen und später einmal selbst zu verwenden. Klaus Kleffmann wird in Zukunft das Thema Tauschringe als Fachredaktion bei CONTRASTE betreuen.

Tauschringe sind seit einigen Jahren in der Öffentlichkeit präsent. Seniorengenossenschaften werden dagegen meist nur lokal beachtet. Dabei sind in Deutschland die Seniorengenossenschaften in den 90er Jahren so etwas wie die Vorläufer der Tauschringe.

...eine Sonderform der Tauschringe

Seniorengenossenschaften sind im Prinzip nur eine Sonderform der Tauschringe. In ihrer Funktionsweise sind sie wie Tauschringe aufgebaut. Sie unterscheiden sich jedoch grundlegend in ihrer Zielsetzung: Tauschringe beabsichtigen einen möglichst regen Umlauf der Verrechnungseinheiten, d.h., kein Horten von Guthaben. Damit soll eine Blockierung durch den Spareffekt zwischen Leistungsgebern und Leistungsnehmern verhindert werden. Gerade dieses Prinzip wurde bei Seniorengenossenschaften umgedreht.

Der Grundgedanke der Seniorengenossenschaften ist: Sich in aktiven Zeiten als LeistungsgeberIn einzubringen und diese »Zeitpunkte« für den Bedarfsfall anzusparen, wenn bei Krankheit oder im Alter Hilfe benötigt wird. Die Zeitpunkte der Seniorengenossenschaften stellen vom Ansatz her, ähnlich wie die Geld-Rente, eine Zeit-Rente dar. Zwei gravierende Unterschiede hat diese Zeit-Rente im Gegensatz zur Geld-Rente: Die Zeit-Rente wird nur dann in Anspruch genommen, wenn ein aktueller Bedarf besteht (die Geld-Rente erhält auch, wer sie nicht nötig hat). Darüber hinaus ist die Zeit-Rente weder von einem Währungsverfall noch einem Preisverfall oder ähnlicher Minderungen durch instabile Wirtschaftssysteme bedroht. Denn eine Stunde hat heute den Wert einer Stunde und in fünfzig Jahren ist sie immer noch eine Stunde wert. Diese Wertbeständigkeit wird von den Mitgliedern oft als Vorteil hervorgehoben.

Kannte Cleverle Lothar Späth »MORE« ?

Ende der 80er Jahre hat der damalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, *Lothar Späth*, die Idee der Seniorengenossenschaften aus den USA nach Deutschland »importiert«. Vielleicht war er ja in St.Louis und ließ sich von *MORE* inspirieren, worüber in CONTRASTE (Nr. 151) bereits berichtet wurde. 1991 wurde ein Förderprogramm für zehn Pilotprojekte in Baden-Württemberg gestartet. Über einen Zeitraum von drei Jahren erhielten die ersten Seniorengenossenschaften im Ländle finanzielle und wissenschaftliche Begleitung. Aber auch die jeweiligen Kommunen trugen durch tatkräftige Unterstützung zum Erfolg der Seniorengenossenschaften bei.

Belohnung für aktive Hilfe

Seit ungefähr drei Jahren breitete sich diese Idee auch in anderen Bundesländern aus. Inzwischen dürften schätzungsweise 50 Initiativen dieser Art und Funktionsweise entstanden sein. Wie bei allen Tauschsystemen üblich, werden Angebote und Nachfragen entweder in einer Mitgliederzeitung zusammengebracht, oder aber über eine Zentrale. *Günther Hoffmann* beschreibt in seinem kürzlich im *Piper-Verlag* erschienenen Buch »Tausche Marmelade gegen Steuerklärung« (s. CONTRASTE Nr. 163) am Beispiel der Dietzenbacher Seniorenhilfe das für diese Initiativen gültige Prinzip (Natürlich gibt es immer Ausnahmen): *»Nur wer auf seinem Punkte-Konto im Haben-Bereich ist, darf in Dietzenbach Leistungen von anderen Mitgliedern beanspruchen«*. Dafür gibt es keine Guthabenbeschränkung, sondern aktive Mitglieder mit einem Guthaben von fünfhundert Punkten werden von der Seniorenhilfe mit einem Anstecker in Silber und von tausend Punkten in Gold ausgezeichnet.

Übertragung von Guthaben

Können Zeitguthaben (Punkte) übertragen, verschenkt oder vererbt werden? Laut *Günther Hoffmann* haben die Dietzenbacher das so gelöst: *»Die Punkte von aktiven Mitgliedern sind an Ehegatten, Kinder und Eltern vererbbar, vorausgesetzt, auch sie sind Mitglied der Seniorenhilfe. Ähnliches gilt, wenn ein Mitglied Hilfe benötigt: Sein Partner oder Gatte kann ihm Punkte übertragen. Aber auch für passive Mitglieder, die keinen aktiven Partner haben, gibt es eine Lösung. Jene, die wegen ihres Alters oder wegen einer Krankheit Hilfe in Anspruch nehmen wollen, sich aber keine entsprechenden Punkte haben erarbeiten können, zahlen eine Verwaltungsgebühr von fünf D-Mark für die erste Stunde und drei D-Mark für jede weitere. Für drei Stunden Hilfe wären das also elf D-Mark. Mit diesen Geldbeträgen werden ein Teil der Kosten der Zentrale (Telefon, Druck, Fahrdienste, Versicherungen) abgedeckt, gleichzeitig bekommt das aktive Mitglied neben seinen Punkten drei D-Mark als Fahrtkostenersatz«*.

Zwischen Dienstleistung und Ehrenamt

Die Seniorengenossenschaften stellen eine Zwischenstufe zwischen ehrenamtlicher Tätigkeit und dem Leistungsaustausch auf Verrechnungsbasis der Tauschringe dar. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch in Tauschringen kostenlose Hilfe erbracht wird. Die Dietzenbacher Seniorenhilfe hat sich zu einem Vorzeigemodell entwickelt. Die Dietzenbacher haben ihre erfolgreiche Arbeit unter das Motto gestellt: *Nicht an einer großen Bevölkerungsgruppe vorbeizuarbeiten, sondern neue Formen von Angeboten zu entwickeln, die einen breiten Freiraum für eigene Gestaltung und Kreativität bieten.*

Wo Zeit statt Qualität zählt

Im Gegensatz zu den Tauschringen ist in den Seniorengenossenschaften das Thema, Bewertung von Hilfeleistungen nur selten ein wichtiger Diskussionspunkt. Hier geht es vielmehr darum, die eingesetzte Zeit, ohne Rücksicht auf die Bewertung der ehemaligen Leistung, später auch wieder in der gleichen Anzahl von Zeitäquivalenten zurück zubekommen. Die Mitglieder der Seniorengenossenschaften halten diese Form der Gegenseitigkeit für viel wichtiger als den Austausch von Leistungen gleicher Qualität. Da sich die Wertschätzung von Leistungen (Hilfen und Betreuung) in Zeiten von Krankheit und Alter ändert, ist diese Frage von untergeordneter Bedeutung.

Nachhaltige Zukunftsvorsorge

Die Bedeutung von Seniorengenossenschaften wird in Zukunft wachsen. Gerade in einer Zeit, wo der Anteil älterer Menschen im Verhältnis zu jüngeren wächst, ist es wichtig, neue Formen der Altersvorsorge zu entwickeln. Bekanntlich kann die bestehende Altersvorsorge so nicht mehr aufrecht erhalten werden. Deutlich wird dies am Abbau kommunaler Leistungen, von dem auch alte Menschen betroffen sind. Eine sinnvolle Kommunalentwicklung sollte unter dem Gesichtspunkt der Zukunftsvorsorge sowohl Tauschringe als auch Seniorengenossenschaften als wichtige Partnerorganisationen in die Sicherungssysteme einbeziehen. Die Einbindung beider Initiativgruppen in alle rechtlichen Belange der Kommune würde den Menschen in ihrer Wohnumfeld- und Lebensgestaltung ein großes Maß an Sicherheit und Zufriedenheit für die Zukunft geben.

Dadurch wäre die Stärkung der lokalen Ökonomie in einem ungekannten Ausmaß möglich. Für die Zukunft können wir nur hoffen, daß der zur Zeit herrschende Trend bei den Tauschringen und Seniorengenossenschaften von Neugründungen und zur Weiterentwicklung anhält. Wöchentlich werden im Schnitt zwei Tauschsysteme in Deutschland gegründet. Dies allein zeigt schon das starke Interesse der Menschen an neuen Formen der Selbsthilfe. ●

Das Bild kann aus lizenzrechtlichen Gründen leider nicht online gezeigt werden.

DEUTSCHES TAUSCHRING-ARCHIV

von Klaus Kleffmann, Redaktion Tauschringe ● Das Tauschring-Archiv wurde 1997 auf dem 3. Bundestreffen der Tauschringe in Kassel aus der Taufe gehoben und wird von mir in Lotte (bei Osnabrück) betrieben. Ziel ist, einerseits die Entwicklung der Tauschringlandschaft zu dokumentieren und andererseits praktische Hilfestellungen für die alltägliche Arbeit der Tauschringe zu geben. Für den regelmäßigen Informationsfluß und Erfahrungsaustausch gibt das Archiv zweimonatlich die *»Tausch-System-Nachrichten«* heraus.

Die *Tausch-System-Nachrichten* enthalten nicht nur praktische Tips und Anregungen, sondern geben Tauschringen die Möglichkeit, ihre eigene Arbeit und unterschiedliche Vorgehensweisen darzustellen. Das ist wichtig, da es auch unter den Tauschringen sehr verschiedene Strömungen und Ansätze gibt, die alle zu Wort kommen sollen.

Die Vernetzung der Tauschsysteme (Tauschringe, Seniorengenosenschaften und Nachbarschaftshilfen) unter gleichzeitiger Erhaltung der Individualität ist der grundsätzliche Ansatz des Archivs. Mit dem Archiv möchten wir den Tauschringen auch Unterstützung bei der Weiterentwicklung geben. Tauschringe stehen erst am Anfang ihrer Entwicklung, sie stecken noch in den »Kinderschuhen«. Sie besitzen ein starkes Potential an Möglichkeiten, dies beweisen die ständigen Diskussionen der gesellschaftlichen Entwicklungen in den Tauschringen und die daraus entwickelten Ideen und Projekte.

Das Archiv sammelt alle Informationen, bearbeitet Nachfragen zu den unterschiedlichsten Themen, vermittelt einen Überblick des Geschehens der Tauschsysteme (Tauschringe, Seniorgenossenschaften, Nachbarschaftshilfen), stellt neue Ideen und Entwicklungen vor. Außerdem stellt es Kontakte zu anderen Initiativen und Organisationen her. Es möchte ebenfalls die Tauschsystemidee der breiten Bevölkerung zugänglich machen. Zu diesem Zweck wird derzeit an einem Tauschringhandbuch gearbeitet. Hier soll die Tauschringidee vorgestellt werden und gleichzeitig ein kompletter Überblick über alle existierenden Tauschringe in Form einer Selbstdarstellung gegeben werden.

Ab jetzt wird das Deutsche Tauschring-Archiv im Zuge der Vernetzung mit selbstorganisierten Initiativen die Entwicklung der Tauschringe in CONTRASTE darstellen und die Tauschringredaktion übernehmen. ●

Deutsches Tauschring-Archiv, Hasenkamp 30, D-49504 Lotte, Tel.: (0 54 04) 7 24 00, Fax: (0 54 04) 48 22; E-Mail: privatier@t-online.de

THESEN ZUR METAKRITIK DES TAUSCHS

To give and to take

»Can truly say he gives, if he recieves?«
(Shakespeare)

von Franz Schandl

1. Gemeinhin erscheint der Tausch als eine eherne Konstante des Daseins. Er wird nicht gesellschaftlich eingeordnet, sondern leitet sich von einer dunklen »menschlichen Neigung« ab, die als gegeben angenommen wird.
2. Tausch ist zu verstehen als kultureller Zwang der bisherigen Menschheitsgeschichte, er setzt sowohl ein Mehrprodukt voraus, gleichzeitig aber auch dessen Begrenzung. Den Tausch hat es historisch schon sehr zeitig gegeben, aber erst in der bürgerlichen Gesellschaft konnte er sich als herrschende Form stofflicher Kommunikation durchsetzen.

3. Ein einfaches Hin und Her ohne verbindliche Form ist noch kein Tausch. Die wechselseitige Hingabe von Gütern wird erst dann zu einem solchen, wenn diese als äquivalente Arbeitsprodukte auftreten. Tausch meint nämlich nicht den beliebigen Wechsel der Produkte, sondern ausschließlich den durch den Wert bestimmten. Dort, wo Geben und Nehmen als aufeinandergezwungene fetischierte Form des Stoffwechsels auftritt, sprechen wir vom Tausch. Tausch resp. Geschäft bedeutet also, daß jemanden für etwas, das er weggibt, etwas gegeben wird, das er nicht hat.
4. Tausch meint, daß sich das eine im anderen auszudrücken hat. Im Tausch erfolgt also eine Gleichsetzung von Verschiedenem. Die Abstraktion von Arbeit realisiert sich im Tausch. Tauschen heißt, daß menschliche Kommunikation ihre Produkte und Leistungen nur als ein sich wechselseitig Bedingendes in Geben und Nehmen im Besonderen erfüllen kann. Das konkrete Nehmen bedingt ein konkretes Geben.
5. Der Tausch *(Ware-Ware)* ist die Grundform der Warenzirkulation. Durch Hinzutreten des Geldes wird dieser differenziert in ein Kaufen *(Geld-Ware)* und in ein Verkaufen *(Ware-Geld)*, wobei es kein Kaufen ohne Verkaufen gibt und umgekehrt. Das Bekommen ist an ein Vorherschon-Haben gebunden.
6. Im Kapitalismus hat alles permutabel zu werden. Austauschbar zu sein, ist die erste Erwerbsregel. Der kapitalistische Kreislauf ist ein ständiges Permutieren des Waren- und Geldflusses. Freilich staut es sich heute schon. In der Ware sucht der Gegenstand jedenfalls nicht den Konsumenten, sondern den Käufer. Das Bedürfnis des Verbrauchers ist ihm nur relevant, wenn dieser sich auch praktisch in die Rolle des Käufers versetzen kann, d.h. wenn er zahlungsfähig ist.
7. Damit die Menschen zu ihren Lebensmitteln kommen, müssen diese produziert, distribuiert und konsumiert werden. Man könnte das eherne Notwendigkeiten des menschlichen Daseins nennen. Jene müssen aber nicht getauscht werden. Der Tausch ist vielmehr gesellschaftlich aufgeherrscht, ein Zusatz, der später aber Ferment bestimmter Epochen werden sollte. Heute erscheint er wie die vorher genannten Kriterien als natürlich.
8. Die Menschen tauschen sich nicht freiwillig, sondern zwangsweise aus. Der andere auf den Markt, das ist immer ein potentieller Widersacher, ein »Tauschgegner« (Max Weber). Die Existenz zwingt sie Geldbesitzer zu werden, um gesellschaftlich bestehen zu können. Ihr Denken muß danach ausgerichtet sein, Geld zu machen. Denn dieses ist erster Mentor in der Gesellschaft, es verteilt Chancen wie kein anderes Ding. Wer es hat, hat. Wer es nicht hat, hat nichts.
9. Die Marktteilnehmer werden dazu angehalten, genaue Marktbeobachter zu sein. Es geht also überhaupt nicht um den profanen Akt einer Aneignung bestimmter Güter, sondern um das Abwägen, Bewerten, Einschätzen, Vergleichen von Waren. Quasi instinktiv werden ständig Bezüge hergestellt. Das Benötigen kann sich nur realisieren über das Bezahlen.
10. Die Haltbarkeit der Produkte (oder bestimmter Details) muß tendenziell abnehmen, will die Verwertung sich nicht ad absurdum führen. Haltbarkeit ist eine Gegnerin der Wertrealisierung. Sie gestaltet sich nicht anhand technischer Kriterien, sondern entlang der Verwertungsschiene. Was meint: die Produkte sind keineswegs auf der Höhe der Zeit, sondern bloß auf der Höhe ihrer Verwertbarkeit. Die heutigen Erzeugnisse werden zusehends auf ihr Ablaufdatum hin produziert.
11. Das bürgerliche Individuum steht unter dem Zwang, sich in Wert zu setzen, (sich) zu verkaufen, um kaufen zu können. Das bedingt unzählige und aufdringliche Spielarten der charakterlichen Maskierung, sei es Bluff oder Fassade, Mode oder Werbung. Anbieten, Anpreisen, Anmachen sind bürgerliche Formen der Selbstverstellung. Es geht um Täuschung im Sinne des Tauschs.
12. Werbung bedeutet stets so etwas wie eine zugelassene Unwahrheit. Sie kann von ihrer inneren Struktur her gar nicht seriös sein, sie gefällt sich in der maßlosen Propaganda ihrer Ware. Werbung reduziert einen Gegenstand oder ein Verhältnis auf ihre marktschreierische Sequenz. Sie kennt nur ein undifferenziertes und aufdringliches Pro. Werbung ist das Gegenteil von Kritik. Sie ist Täuschung vor dem Tausch.
13. Daß gegeben und genommen werden muß, ist selbstverständlich, es ist eine platte und profane Bestimmung menschlichen Lebens. Was ansteht, das ist der Schritt von der negativen Vergesellschaftung, der abstrakten allgemeinen Arbeit, hin zu einer positiven Vergesellschaftung durch konkrete allgemeine Tätigkeiten, die sich an der Nachfrage orientieren. Das Bedürfnis gestaltete sich demnach jenseits einer heute allgegenwärtigen In-Wert-Setzung, sie ist eine einfach bestimmte Anforderung, nicht eine doppelt kodifizierte Angelegenheit. Der Wert hätte selbstredend als Prinzip ausgedient. ●

Oktober 1998

20 JAHRE NETZWERK SELBSTHILFE BERLIN:

Selbsthilfe ist keine verstaubte Idee

Contraste 12198

Seit 20 Jahren verteilt der politische Förderfonds »Netzwerk Selbsthilfe« Spenden aus der Alternativszene an selbstverwaltete Betriebe und politische Initiativen. Das Geld wird immer weniger, die Nachfrage jedoch nicht.

von Sabine am Orde, (taz/Berlin) ● An der Bürotür hängt ein Plakat mit dem Porträt von Ulrike Meinhof, das für eine Veranstaltung zum 20. Todestag der RAF-Aktivistin wirbt. Auf den unteren Rand des Plakats ist ein kleines, rasendes Sparschwein gedruckt, »gefördert von Netzwerk« steht daneben. 2.000 Mark hat der politische Förderfonds 1996 für die Gedenkveranstaltung in der Technischen Universität springen lassen. Heute stehen Entscheidungen über die Vergabe ähnlicher Summen an.

Es ist Mittwoch abend, kurz nach sieben, der monatliche Förderbeirat des Vereins Netzwerk Selbsthilfe tagt. In dem kleinen Büro im zweiten Stock des Kreuzberger Mehringhofs drängen sich zwischen Regalen mit Büchern, Broschüren und Aktenordnern 15 Leute um einen großen Tisch. Drei von ihnen haben die Anträge verfaßt, die kopiert für alle auf dem Tisch liegen: Der Eine-Welt-Info-Laden *Baobab* braucht 3.000 Mark für eine Veranstaltungsreihe zum Uranabbau. Die *Kurdische Gemeinde* möchte die Rückzahlung ihres 4.000-Mark-Darlehens verschieben, mit dem sie eine Mietkaution deckte. Und der Tauschring aus Charlottenburg beantragt, daß ein Teil seines Kredits von 1.450 Mark in einen Zuschuß verwandelt wird. Neben den Förderentscheidungen stehen am heutigen Abend letzte Absprachen für das große Fest am 31. Oktober an, denn dann feiert Netzwerk seinen 20. Geburtstag.

»Natürlich ist die Situation schwieriger geworden, die sozialen Bewegungen haben sich nun mal ein Stück überlebt«, sagt *Andreas Rosen*, der seit fünf Jahren im Netzwerk-Beirat und inzwischen auch im Vorstand sitzt. »Seit 15 Jahren gehen sowohl die Anzahl der NetzwerkerInnen als auch die gespendeten Beiträge zurück.« In den Netzwerk-Hochzeiten, zu Anfang der achtziger Jahre, hatte der politische Förderfonds noch 4.000 Mitglieder und schüttete pro Jahr 500.000 Mark an Darlehen und Zuschüssen aus. Mittlerweile gibt es noch 950 NetzwerkerInnen, im vergangenen Jahr konnten 185.000 Mark an insgesamt 51 Projekte verteilt werden – darunter der *Polnische Sozialrat*, die *Volksuni* und die Wochenzeitung *Jungle World*. Das Prinzip ist dasselbe geblieben: die Netzwerk-Mitglieder spenden an den Förderfonds, symbolisiert durch das rasende Sparschwein, der das Geld dann an politische Initiativen und alternative Projekte umverteilt.

Angefangen hat alles im Dezember 1977, als an einem West-Berliner Küchentisch die Idee einer Art Berufsverbotsversicherung geboren wurde. »Die Linke war damals von den Sozialdemokraten total enttäuscht, dann kam der Deutsche Herbst, Staatsräson, Widerstand«, erinnert sich *Gert Behrens*, ein Netzwerker der ersten Stunde, an das damalige Klima in der Stadt, »Selbsthilfe war angesagt.« Gemeinsam mit anderen gründete Behrens einige Monate später einen Solidaritätsfonds, der die Arbeit in Kollektivbetrieben und politischen Vereinen unterstützen sollte.

»Netzwerk Selbsthilfe«, wie sie den Fonds nannten, entwickelte sich schnell zu einer wichtigen Institution für die alternative Szene – nicht nur in West-Berlin: 1979 gab es bereits 4.000 NetzwerkerInnen in der ganzen Republik, für Vollversammlungen zog man in die Freie Universität. Fördersummen, von denen der Beirat heute nur noch träumen kann, beglückten damals Projekte in der gesamten Bundesrepublik. Erst Anfang der achtziger Jahre, als das Berliner Netzwerk-Modell in anderen Städten Schule machte, beschränkten sich die BerlinerInnen auf Mitglieder und Förderungen im Westteil der Stadt. »Die Projekteliste von damals liest sich wie ein Who ist who der Alternativszene«, sagt *Gert Behrens*, dessen Netzwerk-Engagement sich inzwischen auf eine monatliche Überweisung von 30 Mark beschränkt. Damit liegt er immer noch über dem Spendenschnitt.

Der »Mehringhof« in Berlin-Kreuzberg, Heimat vieler alternativer Projekte — Foto: Netzwerk Selbsthilfe Berlin

Öko- und Buchläden, selbstverwaltete Tagungshäuser und linke Medien schob Netzwerk in den ersten Jahren an – auch der Kredit zum Kauf des ersten *taz*-Computers wurde mit einer Netzwerk-Bürgschaft abgesichert. Kulturprojekte wie die *Ufa-Fabrik*, die *Berliner Kabarett Anstalt* (BKA) und die *Neuköllner Oper*, die heute weit über Berlin hinaus einen Namen haben, hat Netzwerk mit auf den Weg gebracht. Doch mit den Jahren trat die Unterstützung von Kollektivbetrieben in den Hintergrund, ein immer größerer Anteil des Geldes floß an politische Initiativen. Dabei setzte Netzwerk Schwerpunkte: 1986 stand Tschernobyl im Mittelpunkt, 1987 der Volkszählungsboykott. 1988 die Gegenveranstaltungen zur Tagung des Internationalen Währungsfonds in Berlin. Nach der Wende bedrohten die explodierenden Gewerbemieten der Stadt viele Projekte, Netzwerk mußte eingreifen. Dann erforderten Flüchtlingsarbeit und Antirassismus politisches und finanzielles Engagement. »Ein Schwerpunkt heute ist die lokale Ökonomie«, sagt *Andreas Rosen* und meint damit unter anderem Tauschringe.

1980 bezog Netzwerk sein Büro im Mehringhof, dem alten Fabrikgebäude an der Kreuzberger Gneisenaustraße, das Netzwerk damals gemeinsam mit sechs anderen Projekten für zwei Millionen Mark von dem Fotosatzausstatter *Berthold* gekauft hatte. Andere kauften damals nicht, sondern besetzten – und Netzwerk unterstützte sie dabei. Der Verein gründete die *Netzbau GmbH* als Träger für besetzte Häuser und verhandelte mit dem Senat.

Doch das ging nicht lange gut. Als 1982 zwei Tage vor dem Vertragsabschluß zwei Häuser in der Schöneberger Maaßenstraße dennoch geräumt wurden, klinkte sich Netzwerk aus und trennte sich von *Netzbau*, das unabhängig von dem politischen Förderfonds und unter dem Namen *»Stattbau«* den Eiertanz zwischen Senatsgeldern und selbstbestimmtem Wohnen fortsetzte. Das war nicht die erste Abspaltung: bereits ein Jahr zuvor gab es zwischen den Geschlechtern Knatsch. Der Streit um einen Frauenbeirat und eine Frauenquote führte dazu, daß sich das feministische Netzwerk *»Goldrausch«* gründete.

»Doch all das ist lange her«, sagt *Gert Behrens*, schaut nachdenklich und fügt hinzu: »Aber irgendwie ist Netzwerk eine absterbende Organisation.« Zwar sei Hilfe zur Selbsthilfe nach wie vor der richtige Ansatz, »aber im Gegensatz zu früher ist Netzwerk heute politisch bedeutungslos«. Ganz widersprechen können dem die heutigen Netzwerk-AktivistInnen nicht. Dennoch: »Selbsthilfe ist keine verstaubte Idee, sie ist unter heutigen Bedingungen wichtiger denn je«, meint Vorstandsmitglied *Andreas Rosen*. Gerade in einer Zeit, in der immer mehr gesellschaftliche Gruppen aus Erwerbsarbeit und sozialstaatlicher Absicherung ausgegrenzt werden, sei die Idee politischer und ökonomischer Selbsthilfe höchst aktuell. Dafür spricht auch, daß die Anträge, die bei Netzwerk eingehen, nicht ab-, sondern sogar leicht zunehmen.

Eine Antwort von Netzwerk auf die veränderte Situation: Der Förderfonds hat die Gründung des ersten Berliner Tauschrings in Kreuzberg mit angestoßen, in dem Dienstleistungen direkt gegeneinander getauscht werden. Diese Idee will Netzwerk weiterentwickeln. Im Mehringhof wird über einen sogenannten Ressourcentauschring nachgedacht, in dem nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Betriebe, Vereine und Initiativen ohne Geld miteinander ins Geschäft kommen.

Nachwuchs erhoffen sich die AktivistInnen aus dem Mehringhof vom Jugendnetzwerk *Klondike* (siehe Beiträge auf Seite 11), das künftig wie nach einem ähnlichen Konzept wie Netzwerk ein Förderfonds für Jugendprojekte werden soll. »Auch daran sieht man«, urteilt *Andreas Rosen*, daß wir mehr wollen, als den Prozeß des Sterbens zu verlängern.«●

Aus: taz Nr. 5673, 30.10.98

Auftritt des Berliner »Schwulen Museums« bei der Geburtstagsfete von Netzwerk — Foto: Netzwerk Selbsthilfe Berlin

SERVICE:

»Wir bringen Projekten das Angeln bei«

Ein Schwerpunkt der alltäglichen Netzwerk-Arbeit ist die Information und Beratung über andere Fördereinrichtungen. Um dieses Wissen einem breiten Publikum zugänglich zu machen, haben wir entsprechendes Informationsmaterial zusammengestellt.

»Fördertöpfe für Selbsthilfeprojekte in Berlin und den neuen Bundesländern« – diese Broschüre ist eine umfangreiche Zusammenstellung der wichtigsten Finanzquellen, deren Förderkriterien und Antragsmodalitäten. Information über relevante Fördermaßnahmen aus dem Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm (ARP), Förderungen auf kommunaler, landes- und bundesweiter Ebene, staatsunabhängige Töpfe wie beispielsweise Stiftungen, diverse Finanzquellen für gewerbliche Projekte. Mit dieser Sammlung ist Projekten, Selbsthilfeinitiativen und kleinen freien Trägern ein wichtiges Instrumentarium an die Hand gegeben, sich ihren Weg durch den Förderdschungel zu schlagen.

Zu beziehen über Netzwerk, 15 DM plus 2 DM Porto, für Mitglieder 10 DM.

Zum Thema Ressourcentausch bzw. lokalen Tauschhandelssystemen hat Netzwerk in Kooperation mit dem Verein für Kooperation, Partizipation und Selbsthilfe sowie dem Kreuzberger Tauschring eine Broschüre herausgegeben, die über Netzwerk zum Preis von 15 DM plus 2 DM Porto zu beziehen ist.

Projekte und Einzelpersonen können zudem das Stiftungshandbuch zu unseren Bürozeiten (Mo 10-18 Uhr, Di-Do 10-15 Uhr) einsehen.●

NETZWERK:

Wir über uns oder vom Innenleben einer Sau

Netzwerk ist ein staatlich unabhängiger Förderfonds für die politische, soziale und ökonomische Selbsthilfe. Seit 20 Jahren fördert Netzwerk ausschließlich mit dem Geld und den Spenden seiner Mitglieder Projekte und Initiativen, die mit ihrer Basisarbeit einen wichtigen Beitrag zur alternativen Lebensqualität Berlins jenseits von Kommerz und Konsum leisten. Selbstverständnis und Struktur vom Netzwerk sind von den Prinzipien der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung geprägt. Die Entscheidungskompetenzen sind auf die satzungsmäßigen Organe Mitgliederversammlung, Beirat und Vorstand aufgeteilt. Hinzu kommen noch zwei hauptamtlich Beschäftigte im Büro und immer wieder hilfreiche PraktikantInnen.

Die Mitglieder entscheiden auf der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung über die politischen Schwerpunkte des kommenden Jahres. Sie kontrollieren die Arbeit des Büros und des Beirates und wählen interessierte AktivistInnen in den Vorstand und Beirat.

Der Beirat setzt sich aus ProjektvertreterInnen und engagierten Einzelpersonen zusammen. Diese werden für eine Periode von drei Jahren gewählt. Der Beirat beschließt den Haushaltsplan, plant politische und öffentliche Aktivitäten und entscheidet kollektiv über die Förderung von beantragten Projekten. Bei den zweiwöchentlich stattfindenden Sitzungen unterscheiden wir zwischen dem Diskussionsbeirat, der sich perspektivisch mit politischen und ökonomischen Aspekten der Selbsthilfe und Projektelandschaft in Berlin auseinandersetzt und dem Förderbeirat, der konkret über die Projektanträge berät und entscheidet.

Der Vorstand wird auf zwei Jahre gewählt und ist in den Beirat integriert. Er kontrolliert das Budget und ist für Personalfragen zuständig.

Die MitarbeiterInnen im Büro sind AnsprechpartnerInnen für die Projekte. Sie beraten und begleiten bei der Antragsstellung, pflegen die Mitglieder- und Finanzverwaltung, bereiten die Gremiensitzungen vor und setzen Akzente in der Öffentlichkeitsarbeit.

1997 ermöglichten ca. 950 Mitglieder durch ihre Beitragszahlung einen Haushalt von 178.812,00 DM. Hierdurch konnten aus dem revolvierenden Darlehensfonds 60.171,21 DM als Darlehen und 60.260,00 DM als Projektzuschüsse vergeben werden.

Man könnte sagen: Ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir sagen: Aber immerhin einer, der eine Menge Dampf macht und einige Verantwortliche in der Stadt mächtig ins Schwitzen brachte.●

P.S.: Wer darüber mitentscheiden möchte, wohin das Geld fließt, kann gerne aktiv in den Strukturen von Netzwerk mitarbeiten.

P.P.S.: Über den Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V. können wir unseren Mitgliedern für ihre Spenden steuerabzugsfähige Bescheinigungen ausstellen. Wir freuen uns über jede Unterstützung unserer Arbeit.

JUGEND ● NETZ ● FÖRDER ● FONDS

KLONDIKE

Das Netzwerk Selbsthilfe Berlin hat ein Kind bekommen: Das Jugendnetzwerk »Klondike«, eine Initiative von Jugendlichen, die sich mit dem Ziel organisiert haben, Jugendprojekte finanziell und vernetzend zu unterstützen.

Auftritt von »Die bösen Mädchen« / Projekt LISA e.V., Mädchenladen Foto: Netzwerk Selbsthilfe Berlin

Mal ernsthaft. Gehört auch Ihr zu den Menschen, die ihren Lebensraum aktiv gestalten wollen und sich aktiv für die eigenen und die Interessen ihrer Mitmenschen einsetzen? Es mangelt Euch nicht an Ideen, Ihr wißt, wie mensch Einfluß ausüben kann und doch scheitern viele Initiativen an einem Problem: Ihr habt kein Geld. Und an den entscheidenden Stellen sitzen irgendwelche Betonköpfe, die keinerlei Vorstellungskraft und kein Verständnis für Eure Ideen haben. So wie Euch geht es vielen Berliner Jugendprojekten, die vom Senat nicht gefördert werden, weil sie nicht ins gesellschaftliche Schema des unselbständigen Jugendlichen passen oder die politischen Inhalte nicht gefragt sind.

Wir sind der Meinung, daß in unserer Gesellschaft viel zu viel über die Köpfe von uns Jugendlichen entschieden wird und wir dadurch zuwenig Mitspracherechte haben. Im Gegensatz zum gängigen Vorurteil können wir sehr gut unsere Lebenswelt selber gestalten. Dafür brauchen wir allerdings die Möglichkeit, vieles ausprobieren, selber Erfahrungen machen und vor allem selbst über uns bestimmen zu können.

Wir, die Jugendlichen der Initiativgruppe von Klondike, stammen alle aus verschiedenen Berliner Jugendprojekten, so z.B. von Drehscheibe Kinderpolitik, Jugendnachrichtenagentur Sinnflut, LandesschülerInnenvertretung, Junge Presse Berlin, Linke SchülerInnen Aktion und treffen uns seit dem Sommer 1997 regelmäßig, um die Probleme zu diskutieren, die Jugendliche in und mit unserer Gesellschaft haben. Wir haben uns Luft gemacht über die unglaubwürdigen politischen Versprechen und unsere Wut in Aktionen umgesetzt.

So haben wir einen Förderfonds und ein Netzwerk für Jugendprojekte ins Leben gerufen – eben *»Klondike«*. Das Modell orientiert sich am politischen Förderfonds *Netzwerk Selbsthilfe e.V.* Leute, die genug Kohle haben, überlassen es denen, die es für ihre politische Arbeit benötigen. Da aber Jugendliche selber kaum Geld haben, setzen wir vor allem auf die, die es sich leisten können, Geld für die Jugend auszugeben (zum Beispiel Eltern, Großeltern, Onkel, Tanten ...).

Doch nicht nur durch Spenden, sondern auch mit der Organisation von Konzerten, Festen und vielem anderen sammeln wir Geld, das wir dann autonom verwalten und in eigener Verantwortung umverteilen. So haben wir Ende Mai/Anfang Juni das »Festival der Begegnung« in Berlin veranstaltet. Dadurch können wir alternative Projekte fördern, die durch die staatlichen Förderungsraster fallen.

Die Jugendprojekte, die wir fördern wollen, sollten bei kleinen freien Trägern angesiedelt sein oder, noch besser, von Jugendlichen in demokratischen Strukturen selbst organisiert werden, also Basisarbeit in sozialen, ökologischen und kulturellen Bereichen leisten.

Darüber hinaus macht *»Klondike«* aber auch Netzwerkarbeit, das heißt, wir sind eine Info-Börse für Leute, die Jugendprojekte kennenlernen, gemeinsam mit ihnen politische Aktionen auf die Beine stellen und überhaupt die Zusammenarbeit unterstützen wollen. Außerdem bieten wir den Berliner Jugendprojekten und Jugendlichen die Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzulernen, bei Aktionen zu kooperieren und überhaupt erstmal einen Überblick über die vorhandenen Jugendprojekte zu bekommen.

Unserem Traum von einer sich selbsttragenden Jugendprojekteszene in Berlin (und natürlich auch darüber hinaus) kommen wir durch unsere Arbeit hoffentlich ein Stück näher. Also, wenn auch Du dich angesprochen fühlst, dann tu am besten erstmal zwei Dinge: Erstens, nix wie hin mit der Kontonummer zu den Eltern, Onkels, Tanten, Omas, Opas ... und zweitens, komm bei Klondike vorbei, arbeite mit, teil den Spaß, den wir an unserer Arbeit haben.

Frei nach dem guten alten Che Guevara (»Seien wir realistisch und versuchen wir das Unmögliche«) träumen und arbeiten wir weiter!

Wir treffen uns jeden Donnerstag um 18 Uhr im Mehringhof, Gneisenaustr. 2a, im Büro von Netzwerk Selbsthilfe.●

Spendenkonto: 302 33 01, BLZ: 100 205 00, Bank für Sozialwirtschaft, Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V. (gemeinnützig), Stichwort Klondike

NETZWERK:

Ein Raum für Jugendliche?

Warum engagiert sich Netzwerk-Selbsthilfe im Bereich Jugend? Auch wenn es oberflächlich der Mehrzahl aller Jugendlichen materiell noch gut geht, so gilt im Hinblick auf die eigene persönliche Existenz für die meisten Jugendlichen das Ziel, pragmatische Überlebensfähigkeit zu entwickeln. Denn sie müssen meist alleine mit den strukturellen Defiziten auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sowie im Bildungs- und Sozialbereich umgehen. Bei vielen Institutionen und Betrieben ist eine »Wagenburgmentalität« gegenüber jungen Menschen zu beobachten, denn sie öffnen sich immer weniger für junge Berufseinsteiger. Darüber hinaus erhalten Jugendliche gesellschaftlich Platzverweise. Immer mehr Jugendliche werden in den Sozialstatistiken nicht mehr erfaßt. Daß es um die Zukunft für Kinder und Jugendliche nicht gut bestellt ist, verdeutlichen folgende Zahlen und Fakten:

● **Armut:** Jedes zehnte Kind in der Bundesrepublik ist auf Sozialhilfeleistungen angewiesen. Jedes achte Kind in Westdeutschland und jedes fünfte Kind in Ostdeutschland wächst in Haushalten auf, die nach EG-Definition von Armut betroffen sind. Wie die derzeitige Bundesregierung mit derartigen Fakten umgeht, zeigte sich bei der diesjährigen Präsentation des Berichts zur Kinder- und Jugendarmut durch Familienministerin Frau Nolte.

Diese vermag in diesen Fakten keine Armut zu erkennen, da es ja das Instrument der Sozialhilfe gäbe. Damit scheint sich das Problembewußtsein zu diesem Thema staatlicherseits erschöpft zu haben.

● **Arbeitslosigkeit:** Eine halbe Million junger Menschen im Alter von 18-25 Jahren ist offiziell arbeitslos gemeldet. 8 Prozent aller 20-25jährigen sind offiziell als Arbeitslose registriert.

● **Lehrstellenmangel:** Seit 1985 hat sich die Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge kontinuierlich verringert. Über 200.000 Ausbildungsverträge sind seitdem weggefallen. Aktuell fehlen ca. 80.000 Ausbildungsstellen.

● **Bildungsdefizite:** Schulen und Hochschulen sind Objekte einer rigiden Sparpolitik. Allein in Berlin wird die Zahl der Studienplätze in den nächsten Jahren fast um die Hälfte reduziert.

Doch parallel zu diesen Fakten wird Jugendlichkeit gleichwohl als gesellschaftliches Ideal gefeiert. Das erwachsene Interesse gilt allein den spektakulären Aktionen Jugendlicher, die sich massenmedial vermarkten lassen sowie der Kreativität ihrer Kleidungs-, Tanz- und Musikstile, die als Anregungspotential für die Konsumgüterindustrie aufmerksam beobachtet werden.

Demgegenüber steht in einem krassen Gegensatz die zunehmende Wahrnehmung Jugendlicher als Gewalttäter und Drogenkonsumenten, gegen die dann verstärkte Repression zum Einsatz kommen soll (Herabsetzung des straffähigen Alters, Einrichtung geschlossener Heime).

Das normale Alltagsleben Jugendlicher hingegen findet im öffentlichen Diskurs wenig oder gar keine Beachtung. Jugendpolitik ist ein personell und finanziell schlecht ausgestatteter Randbereich politischen Handelns. Besonders deutlich wird das jugendpolitische Versagen im Umgang mit den hiergeborenen Kindern der MigrantInnen. Sie werden in den Institutionen des Bildungssystems und am Arbeitsmarkt systematisch benachteiligt. Ihnen werden elementare politische Rechte vorenthalten. Werden sie gerade durch die Folgen ihrer Ausgrenzung straffällig, droht ihnen die Abschiebung in ihr »Herkunftsland«.

Die Geburtstagstorte aus der Ufa-Fabrik Foto: Netzwerk Selbsthilfe Berlin

In einer Zeit, in der die Jugend in erster Linie durch ökonomische Mechanismen, in Form von fehlenden Ausbildungs-, Studien-, sowie Arbeitsplätzen ausgegrenzt und somit ihrer Zukunftsperspektiven beraubt wird, erscheint es Netzwerk dringend notwendig zu überlegen, wie die ökonomischen und sozialen Aspekte von Selbsthilfe für Jugendliche wieder urbar gemacht, bzw. aktiviert werden könnten. Folgerichtig ist es unabdingbar, daß Jugendliche eigene autonome Strukturen haben, um Probleme bearbeiten und eigene Lösungsmöglichkeiten entwickeln zu können.

Die Aufgabe von Netzwerk dabei kann sein, die eigenen Kompetenzen und seine Erfahrung zur Verfügung zu stellen, das Prinzip der Selbsthilfe zu vermitteln und den Jugendlichen den Raum zu geben, mit diesem Wissen ihre eigenen Politikstile zu entdecken. In enger Kooperation mit Netzwerk, aber unter der Autonomie der Jugendlichen, entwickelt sich seit Sommer diesen Jahres der Jugendförderfonds *Klondike.*●

Alles wird gut – nur Mut!

Doch wenn von oben nichts Gutes kommt ...
Geld für eine Politik von unten!
Was! Wieso ich? Was hab ich mit Netzwerk zu tun?
Zwei Handvoll ultimativer Gründe für Ihre Netzwerk-Mitgliedschaft:

- Netzwerk unterstützt die alternative Lebensqualität Berlins, die auch Sie in Anspruch nehmen.
- Netzwerk fördert die Initiative an Ihrer Straßenecke.
- Netzwerk bietet Einblicke in die Projektelandschaft Berlins und vermittelt Ihnen Anknüpfungspunkte für Ihr persönliches Engagement.
- Netzwerk ist basisdemokratisch und lebt von seinen Mitgliedern.
- Netzwerk bietet Ihnen unterschiedliche Möglichkeiten der Mitarbeit und Politikbestimmung innerhalb seiner Strukturen.
- Mit Ihrem Mitgliedsbeitrag fördern Sie die politische und kulturelle Vielfalt Berlins statt herrschender Einfalt.
- Ihr Beitrag hilft Projekten, denen keine staatlichen Stellen helfen wollen.
- Netzwerk fördert kleine Projekte, die aber viel bewegen und die Mächtigen kräftig ärgern.
- Netzwerk stärkt Menschen, die mit Ideen und Visionen gegen den Strom schwimmen.
- Netzwerk praktiziert und fördert Solidarität in Zeiten von Konkurrenz und Vereinzelung.
- Netzwerk vernetzt und bündelt Ideen und Projekte in dieser Stadt.
- Netzwerk bedeutet Bewegung. Und Bewegung braucht Geld!

Deswegen: Bringen Sie Ihr Geld und sich selbst in Bewegung. Werden Sie Netzwerk-Mitglied.

NETZWERK

NETZWERK-SELBSTHILFE E.V., GNEISENAUSTR.2, 1000 BLN. 61, TEL.6913072

O Ich möchte noch nähere Informationen über Netzwerk Selbsthilfe.
O Ich möchte Mitglied im Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V . werden!
O Ich trete dem Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V. bei. Bitte die nötigen Unterlagen schicken.

Unterschrift _____

Name _____

Straße, Ort _____

Tel. _____

Konto vom Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V.:
Bank für Sozialwirtschaft, Konto-Nr. 3023300, BLZ 100 205 00
Förderverein Netzwerk Selbsthilfe e.V.

Gneisenaustr. 2a (Mehringhof), D-10961 Berlin
Tel. (0 30) 691 30 72, Fax 691 30 05
eMail: Netzwerk-Berlin@t-online.de
http://home.t-online.de/home/netzwerk-berlin

DRITTE-WELT-GENOSSENSCHAFTEN

Schritte aus der Globalisierungsfalle – fünf Jahre fairer Handel

Rund 150 Millionen Mark Umsatz im Lebensmittelhandel sind absolut gesehen wenig. Das ist ein Marktanteil von höchstens drei Prozent. Aus anderer Warte betrachtet ist es ein dicker Batzen: der »faire« Handel mit Produkten aus den Entwicklungsländern hat in Deutschland endgültig Fuß gefaßt.

Rolf Obertreis, Red. Genossenschaften ● Fast in jedem Supermarkt finden sich Kaffee, Tee, Schokolade oder seit jüngstem auch Bananen, die direkt von Kleinbauern oder Genossenschaften aus Afrika, Lateinamerika oder Asien ohne geldgierige Zwischenhändler auf dem Tisch des Bundesbürgers landen. Bei jedem Schluck aus der Tasse und bei jedem Biß in die Banane wissen die Verbraucher, daß sie die Verhältnisse ein kleines Stück verändern. Denn für jedes Produkt überweisen die »fairen« Importeure neben einem vereinbarten Mindestpreis einen Zuschlag an die Bauern im Süden, mit dem dort die sozialen Bedingungen allmählich verbessert werden.

Soziales Qualitätssiegel

150 Millionen Mark Umsatz pro Jahr sollen längst nicht das Ende der Fahnenstange sein, wie *Harald Gruber*, Pressesprecher von *Transfair* verspricht. Die von Kirchen, Entwicklungshilfe-Organisationen, von Verbraucherschützern und von Stiftungen getragene Firma vergibt seit fünf Jahren Lizenzen an Importeure, Weiterarbeiter und Händler. Die können dadurch ihren Kaffee, Tee, Honig, Bananen oder ihre Schokolade mit dem *»Transfair«*-Siegel als Beleg für eine sozial faire Produktion und für gerechten Handel in die Regale stellen.

Transfair kontrolliert, ob die Produkte tatsächlich aus Genossenschaften und Betrieben stammen, in denen die Sozialstandards eingehalten werden und zum Beispiel keine Kinder arbeiten. Die Produzenten erhalten Mindestpreise und Entwicklungszuschläge. Bei Kaffee sind es etwa 15 bis 30 Pfennig je amerikanischem Pfund – pro Tasse umgerechnet etwa drei Pfennig – bei Tee ein bis zwei Mark je Kilo.

Ähnlich wie *Transfair* arbeitet die *Gepa*, das nach eigenen Angaben größte »Fair«-Handelshaus in Europa. Es importiert seit 23 Jahren nicht nur Lebensmittel sondern auch Konsumgüter direkt aus den Entwicklungsländern zu gerechten Preisen und unterstützt zugleich die Produzenten beim Bau sozialer Einrichtungen. Im letzten Geschäftsjahr erreichte die Gepa einen Umsatz von knapp 56 Millionen Mark.

Vielfalt »fairer« Kaffee

Allerdings kam der faire Handel erst mit der Installierung von *Transfair* vor fünf Jahren so richtig ins Rollen. Heute ist selbst Bundespräsident *Roman Herzog* von der Idee angetan und diverse Großunternehmen schenken in ihren Kantinen nur noch »fairen« Kaffee – 50 Sorten gibt es mittlerweile – aus. Selbst auf dem Oktoberfest hat die Maß Bier seit einem Jahr einen neuen Konkurrenten. Die »faire« Tasse Kaffee. 8,44 Millionen Pfundpäckchen Transfair-Kaffee und 227 Tonnen Tee wurden hierzulande 1997 verkauft.

Der Erfolg war zunächst nicht absehbar, wie sich Transfair-Geschäftsführer *Dieter Overath* erinnert. »Diese komische Idee können sie vergessen«, habe ihm der Kaffee-Einkäufer einer großen Handelskette entgegengehalten. »Das war am Anfang Knochenarbeit, die Resonanz war eher ablehnend«. Als sich allerdings Anfang 1993 kirchliche Frauenverbände für »fairen« Kaffee stark machten, Supermärkte inspizierten und Briefaktionen starteten, wurde der Handel weich. Als erster reagierte der *REWE*-Vorstand und beschloß den Verkauf von Kaffee mit dem Transfair-Siegel in allen *REWE*-Läden.

Damit war der Bann gebrochen. Heute haben über 100 Firmen Lizenzabkommen mit *Transfair*. »In den Köpfen hat sich ein neues Bewußtsein durchgesetzt entgegen der Meinung, daß die meisten Verbraucher nur möglichst billig einkaufen wollen«, sagt *Jürgen Hammeleble* von *»Brot für die Welt«*, zugleich ehrenamtlicher Vorsitzender von Transfair.

Hilfe zur Selbsthilfe

37 Prozent der Bundesbürger kennen mittlerweile das *Transfair*-Siegel. Auch die Produzenten in Afrika, Lateinamerika und Asien spüren den Erfolg des fairen Handels. 1997 konnten sie allein ihre Einnahmen durch den Verkauf von »fairem« Kaffee nach Deutschland von 22,5 auf 37 Millionen Mark steigern. Insgesamt brachte ihnen *Transfair* bislang 150 Millionen Mark.

In Costa Rica etwa können begabte Kinder von Kleinbauern durch die zusätzlichen Einnahmen weiterführende Schulen besuchen, Kaffeepflanzer in Honduras wird der Anbau von anderen Produkten möglich, in Tansania haben Bauern eine regionale Sparkasse gegründet und Kaffeepflanzer in Brasilien können die geernteten Kaffeebohnen bald selbst weiterverarbeiten. Jüngster Schritt war im Frühjahr die Einführung von Bananen aus kontrolliert fairem Handel, allerdings erst nach mühseliger Überzeugungsarbeit bei den Managern der deutschen Lebensmittelbranche.

Für *Transfair* war es bislang die schwierigste Produkterneuerung: Zum einen, weil im Bananengeschäft mit besonders harten Bandagen gekämpft wird, zum anderen, weil zum ersten mal ein leicht verdebliches Produkt fair in die Läden kommt. Mittlerweile haben sich auch die Bananen mit dem *Transfair*-Siegel einen festen Platz in den Regalen erobert.

Erweiterte Produktpalette

Auf 500 Millionen Mark beziffert *Transfair*-Geschäftsführer *Overath* den Umsatz mit fairen Produkten seit 1993. Und die Produktpalette wächst. Die *Gepa* hat im Juli zum ersten Mal fair gehandelten Orangensaft in deutsche Läden gebracht. 120.000 Liter sollen im ersten Jahr abgesetzt werden. Das Konzentrat dafür stammt von einer mexikanischen Kooperative, in der keine Kinder arbeiten. *Gepa* zahlt diesen Bauern einem um 20 Prozent höheren Preis als auf dem Weltmarkt üblich, was etwa 100 Dollar pro Tonne entspricht. *Transfair* will ab Frühjahr 1999 fair gehandelten Orangensaft anbieten und damit der vor allem auf brasilianischen Orangenplantagen verbreiteten Kinderarbeit begegnen.

Ob und wann auch Nicht-Nahrungsmittel wie Textilien , Blumen oder etwa Teppiche mit dem Transfair-Siegel verkauft werden, ist noch offen. Daß mehr fair gehandelt werden muß, steht für *Overath* fest: »Es gilt, dem einseitigen Blick auf den shareholder value einen 'producer value' hinzuzufügen.«●

FAIRER HANDEL

Fruchtbonbons zum Fair-Naschen

Fruchtigen Genuß aus kontrolliert Fairem Handel gibt es jetzt bequem am Kiosk und an Tankstellen. TransFair e.V. konnte mit der Firma Lekkerland einen weiteren Partner bei der Unterstützung benachteiligter Kleinbauernfamilien in der »Dritten Welt« gewinnen.

Dieter Overath, Red. Genossenschaften ● »Keiner soll mehr weite Wege gehen müssen, um Waren aus Fairem Handel kaufen zu können«. Dieses Motto von *TransFair*, dem Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der »Dritten Welt« e.V., hat jetzt eine ganz neue Dimension. Mit der Firma *Lekkerland* als Europas führendem Fachgroßhändler für Süßwaren, Getränke und Lebensmittel wurde erstmals ein wichtiger Lizenznehmer im sogenannten »Convenience«-Bereich gewonnen. »Eine ganz tolle Sache«, so *TransFair*-Pressesprecher *Harald Gruber* »Das eröffnet dem Fairen Handel völlig neue Perspektiven«.

Kleinbauerngenossenschaft investiert

Den Anfang machen qualitativ hochwertige Fruchtbonbons der *Lekkerland*-Eigenmarke »M'Candy« mit fair gehandeltem Rohrzucker aus Costa Rica. Die Mehrerlöse, die die Kleinbauerngenossenschaft *COOPEVICTORIA* durch den Fairen Handel erzielt, werden beispielsweise in umweltverträglicheren Anbau, aber auch in die Entwicklung ganz neuer Marktprodukte investiert. Dazu gehören Investitionen für die Verarbeitung des organischen Abfalls, der inzwischen sogar als Dünger in Supermärkten verkauft wird. Es wurde ein Diversifikationsprogramm für die 3.000 Genossenschaftsmitglieder entwickelt, so daß mittlerweile Palmherzen, Pfeffer und Champignon-Kulturen angebaut werden. Ziel ist es, sie vom Zucker-Export mit seinen schwankenden Weltmarktpreisen und komplizierten Kontingentregelungen unabhängiger zu machen. Für die Verbraucherinnen und Verbraucher heißt das: Genuß und ethische Verantwortung widersprechen sich nicht unbedingt. Bonbons mit dem *TransFair*-Siegel gibt es auch von der Firma *Bodeta* im Lebensmitteleinzelhandel sowie von der *GEPA* in den traditionellen »Welt-Läden«.

Politik mit dem Einkaufskorb

Voraussetzung fürs »Fair-Naschen« ist allerdings, daß die Fruchtbonbons auch tatsächlich den Kundinnen und Kunden an den jeweiligen Verkaufsstellen angeboten werden. Hier ist *TransFair*-Sprecher *Harald Gruber* zuversichtlich: »Politik mit dem Einkaufskorb liegt im Trend. Und wenn die Lebensmittelhändler, Tankstellenpächter und Kioskbetreiber oft genug gefragt werden, wo sie denn bloß die leckeren *TransFair*-Bonbons versteckt haben, dann werden diese bald auch an prominenter Stelle in den Regalen und an den Verkaufstheken plaziert.«

Für die Firma *Lekkerland* sollen die ins Sortiment aufgenommenen Bonbons erst der Anfang sein. Der Fachgroßhändler, der das Gros aller Kioske, Bäckereien, Tankshops sowie kleinere Lebensmittelläden und Getränkefachmärkte beliefert, will in Zukunft weitere Produkte mit dem *TransFair*-Siegel entwickeln. Bisher werden von den derzeit rund 100 *TransFair*-Lizenznehmerfirmen bundesweit flächendeckend und in erstaunlicher Sortenvielfalt Kaffee, Tee, Schokolade, Instant-Kakao und Honig sowie seit diesem Jahr auch Bananen mit dem Gütesiegel für kontrolliert Fairen Handel angeboten.●

BUCHBESPRECHUNGEN

Mit dem Chaos leben oder Strukturen wirkungsvoll gestalten?

Auf den ersten Blick sehr unterschiedlich sind zwei aktuelle Veröffentlichungen zum Thema Organisation. Letztlich setzen sich aber beide mit den Möglichkeiten der Selbststeuerung von Unternehmen und Projekten auseinander. In dem Büchlein »Die Organizer-Spirale« geschieht dies sehr handlungs- und umsetzungsorientiert, in der Habilitationschrift »Theorie und Gestaltung der Selbstorganisation« erfolgt dies unter ausschließlich wissenschaftlichem Blickwinkel.

Burghard Flieger, Redaktion Genossenschaften

Kampagnen erfolgreich organisieren

Wie immer sehr praxisnah ausgerichtet ist eine neue Broschüre der *Stiftung Mitarbeit*. Mit ihrer Hilfe soll der verbreiteten Vorstellung entgegengetreten werden, daß Organisation nachrangig gegenüber inhaltlichen Überlegungen bei Kampagnen, Initiativen und Projekten sei. Gearbeitet wird mit sieben Phasen einer Organisations- bzw. Projektentwicklung: Ausgangslage – Analyse – Ziel – Strategie – Planung der Maßnahme – Realisierung der Maßnahme – Kontrolle. Jeder Phase ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Die fünfundachtzig Textseiten zu den sieben Phasen sind immer aufgeteilt in eine Geschichte, rund um die »Rolandstraße«. Anhand dieses praktischen, aber fiktiven Beispiels wird der Alltag von (Bürger)Initiativen veranschaulicht. Anschließend erfolgt eine Erläuterung der erforderlichen konzeptionellen Vorgehensweise für die jeweilige Phase. Auf diese Weise bleibt der Text anschaulich und überschaubar. Dies gilt erst recht, weil auch immer kleine methodische Hilfen gegeben werden. Der Anspruch an das Büchlein sollte allerdings nicht zu hoch sein. Es richtet sich vorrangig an »Laien«, die an kleineren Projekten oder Kampagnen mitarbeiten.

Ulla Eberhard, Monika Jostes, milan, Dieter Schöffmann, Peter Wattler-Kugler: Die Organizer-Spirale. Eine Anleitung zum Mächtig-Werden für Kampagnen, Initiativen, Projekte, Bonn (Verlag: Stiftung Mitarbeit) 1998, DM 10,–.

Selbstorganisation wissenschaftlich betrachtet

»Hat sich das Organisieren überlebt?« Mit dieser Frage steigt *Elisabeth Göbel* in ihr sehr fundiert geschriebenes Buch über das Thema Selbstorganisation ein. Die Ausführungen heben sich stark von allen Veröffentlichungen ab, die sich über die Praxis von Selbstorganisation eine Beseitigung aller Übel erhoffen. Daß die Selbstorganisationsidee dennoch in der betriebswirtschaftlichen Theorie und Praxis auf steigendes Interesse stößt, hängt mit den offensichtlichen Mängeln der Fremdorganisation zusammen. Sie führt zu einer eigenständigen Konflikt- und Konkurrenzsituation in Unternehmen und daß Wissen und Fähigkeiten von Beschäftigten nur schlecht genutzt werden.

In selbstverwalteten Betrieben und Projekten ist schon lange bekannt, daß Selbstorganisation nicht die Lösung von Problemen darstellt, sondern das zu lösende Problem. Verfechter der Selbstorganisation gehen davon aus, daß bei den einzelnen Gruppen und Abteilungen in Unternehmen genug Wissen und Kompetenz vorhanden ist, um in überschaubaren Einheiten eine verhaltensregulierende Ordnung autonom zu schaffen. Voraussetzung dafür ist, daß tatsächlich Freiräume hinsichtlich der organisatorischen Gestaltung vorliegen. Mittlerweile wird aber kaum jemand abstreiten, daß zur Aktivierung dieser Kompetenzen teilweise ein aufwendiger Gestaltungsprozeß erforderlich ist.

Welche wissenschaftlichen Erkenntnisse dazu vorliegen, wie breit das Spektrum der Selbstorganisationsüberlegungen ist und in welchen betriebswirtschaftlichen Ansätzen bisher entsprechende Ideen einfließen, wird von *Elisabeth Göbel* ausführlich und mit unterschiedlichem Blickwinkel aufgearbeitet. Gegensätzliche Positionen sind dabei, daß Selbstorganisation Anpassungsfähigkeit, Evolution und effiziente Ordnung ergibt bzw. daß die Beteiligten zu Gefangenen einer unreflektierten Struktur werden, die rationalen Erfordernissen widerspricht.

Göbel stellt sich auf keine Seite dieser Polarisierung. Sie betont vielmehr, daß es in erster Linie darum geht, die unter der Oberfläche wirkenden Systemautomatismen zu erkennen und in die eigenen Gestaltungsversuche einzubinden. Insofern traut sie dem Menschen zu, »die Ergebnisse spontaner Selbstorganisation kritisch zu bewerten und daraus zu lernen.« Wer dies auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse versuchen kann und will, dem bietet die Autorin eine Fülle von Hilfen, sich mit den Problemen und Möglichkeiten von Selbstorganisation sehr tiefgehend auseinanderzusetzen.

Elisabeth Göbel: Theorie und Gestaltung der Selbstorganisation, Berlin (Verlagsbuchhandlung Duncker & Humblot) 1998, DM 138,–.

Anzeige

dokumentation
229 Projekte
auf einen Blick

Die Publikation stellt alle Projekte ausführlich in Text und Bild vor, die sich 1998 um die begehrte Auszeichnung beworben haben. Der Katalog ist zugleich Ideenbörse und Projektsammlung und bietet eine Fülle von Anregungen für eine zeitgemäße und dynamische Jugendkulturarbeit im kommunalen und regionalen Umfeld.

256 S., ca. 200 Fotos
ISBN 3-931949-21-4
Unna 1998, DM 25,-

LKD-Verlag, Luisenstr. 22, 59425 Unna
Tel. 0 23 03 - 6 56 18 / 6 93 24
Fax 0 23 03 - 6 50 57
E-Mail BJKE_LKD@compuserve.com

KOOPERATIVE IN MEXIKO

XINA - Entwicklungsförderung auf die schmackhafte Art

Ein Orangensaft der besonderen Art ist jetzt auf dem deutschen Markt für »fair« gehandelte Produkte erhältlich: XINA. Das Getränk stammt aus den traditionellen Waldgärten der Maya auf der Halbinsel Yucatán. Partner der genossenschaftlich organisierten mexikanischen Kleinbauern ist das Freiburger Forstinstitut »Trees for People GmbH«.

Burghard Flieger, Red. Genossenschaft ● Bis zur Ankunft der Spanier vor 500 Jahren lebten die Maya im Nordosten Mexikos, in Belize und Guatemala in Einklang mit der Natur. Kultureller Reichtum und ökologische Vielfalt zeichnete das Reich der Maya aus. Um 800 n.Chr. lebten hier durchschnittlich 200 Menschen pro Quadratkilometer – etwa fünf mal so viele wie im heutigen Yucatán. Wie aber konnte sich diese Menschenmasse auf dem kalkigen Boden der karibischen Halbinsel ernähren?

Ökologische Tradition

Die alten Maya waren Meister des ökologischen Anbaus: Der traditionelle Brandrodungs-Wechselfeldbau versorgte sie mit Mais, Bohnen und Kürbisen. Ein raffiniertes System aus künstlichen Seen, unterirdischen Zisternen und Zuflußkanälen sicherte ihre Wasserversorgung auch während der Trockenperiode. Selbst in den Ebenen Yucatáns bauten die Maya erfolgreich ihre Grundnahrungsmittel an: Samen für Samen steckten die Bauern in Kalkaushöhlungen, in denen sich Humus sammelt. Eine mühsame, aber Früchte tragende Arbeit. Wenn die Milpa, ihr Acker, nicht mehr genügend Erträge brachte, ließen sie die Fläche 20 bis 30 Jahre brach liegen. So konnte sich der Boden regenerieren.

Heute liegen weite Teile Yucatáns brach. Mit den Konquistadores kamen die Apfelsinen nach Neuspanien, das Rindviech, die Pferde, die Monokulturen und damit die Umweltzerstörung. Der mexikanische Bundesstaat muß mittlerweile Grundnahrungsmittel importieren Mais – der heilige Stoff also, aus dem die Maya laut Überlieferung sind – wächst kaum noch auf ihrer Erde. Denn der Tropenwald ist weitgehend zerstört. Die Brandrodung wird flächendeckend angewandt, die Brachezeiten sind verkürzt. Damit kann sich der Boden nicht ausreichend erholen. Extensive Rinderhaltung und großflächige Monokulturen haben sich breitgemacht. Chemischer Dünger und Pflanzenschutzmittel erhalten letztere künstlich am Leben.

Nachhaltige Aufforstung

Nur in der Puuc Region bekommt man eine Ahnung, wie es ausgesehen haben muß, als die Spanier nach Yucatán kamen. Hier besinnen sich die Nachkommen der Maya mit Unterstützung des Forstinstituts *Trees for People* wieder auf die Traditionen ihrer Ahnen. Die Bauern von Oxkutzcab wollen das einstige Paradies wiederbeleben, um von den Früchten überleben zu können.

Nach langjährigen Erfahrungen in der Entwicklungshilfe kennt der Geschäftsführer *Trees for People, Bernd Neugebauer*, die Schwierigkeiten ökologisch nachhaltiger Aufforstungsprojekte: »Man bekommt ein Investitionsproblem, wenn man den Wald nur als Wald aufforsten will.« Damit kann zunächst kein Gewinn erzielt werden. Die meisten Menschen in Lateinamerika sind jedoch arm. Sie sind auf Brennholz und Ackerfläche angewiesen, müssen sich von den Erträgen des Bodens ernähren können. Daraus zieht *Bernd Neugebauer* das Fazit: »Man muß marktkonform anbauen und die Waldnebenprodukte ins Zentrum stellen.«

Saft als Hoffnungsträger

Ein Waldnebenprodukt ist zum Beispiel die Chuhuc Pak'al. Unter dem Maya-Namen *XINA* kann ihr konzentrierter Saft auf dem alternativen Markt in Deutschland erstanden werden. »Wir stecken noch in den Kinderschuhen«, betont Neugebauer. *XINA* gilt als neuer Hoffnungsträger für die Kleinbauern in Yucatán. Im vergangenen Jahr importierte *Trees for People* 66 Tonnen Saftkonzentrat nach Deutschland, erntefrisch und ohne Zusatzstoffe verarbeitet, gefroren transportiert. Ein Versuch, der in großem Umfang ausgebaut werden soll.

Daß *XINA* auf dem Markt des fairen Handels und ökologischer Produkte einschlagen wird – davon ist *Bernd Neugebauer* fest überzeugt: »Es ist der süßeste und magenfreundlichste Saft überhaupt.« Damit sei *XINA* weitgehend für Allergiker geeignet und lindere unter anderem Neurodermitis. Aber das Konzentrat ist auch sonst vielfältig nutzbar: als zuckerfreies Eis zum Beispiel, als geschmackvolle Marmelade oder als Süßstoff. Ein Schluck des köstlichen Orangensafts läßt Erinnerungen an die Wundergärten der Maya aufsteigen.

»Für uns sind ökologische und soziale Gesichtspunkte ausschlaggebend,« erklärt der promovierte Forstwirt sein Engagement für den Vertrieb von *XINA* in Deutschland. Im Direktvertrieb wird es an die Kunden ausgeliefert, die eingesparte Handelsspanne an Erzeuger wie Verbraucher weitergegeben. *XINA* sei deshalb ein Fair Deal im besten Sinne. Er soll den Maya helfen, Kleinunternehmen nach modernsten Standards zu führen, die sich aus eigenen Erträgen finanzieren.

Genossenschaftliche Verarbeitung

Dies, so hofft *Trees for People*, wird die wirtschaftliche Eigenständigkeit und kulturelle Identität der Bauern stärken. *Bernd Neugebauer* nutzt seine langjährige Erfahrung im tropischen Land- und Waldbau, um den Mayabauern bei der Erschließung neuer Märkte zu helfen. Die Bedingungen dafür sind gut: Die *XINA*-Orange reift im Schutz anderer Bäume in kleinen Obstwäldern. Durch diese alte ökologische Anbauweise gelingt es den Maya, im von Trockenheit und Hitze geprägten Klima tropische Wald-Ökosysteme zu erhalten und neu zu begründen.

Die Früchte werden dreimal im Jahr geerntet. Die Bauern liefern sie im Dorf Oxkutzcab an eine kleine genossenschaftliche Fabrik, in der die Orangen gepreßt werden. Eine überschaubare Fabrik, die den Bauern mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit bietet und zugleich die Lagerzeiten auf ein Minimum begrenzt.

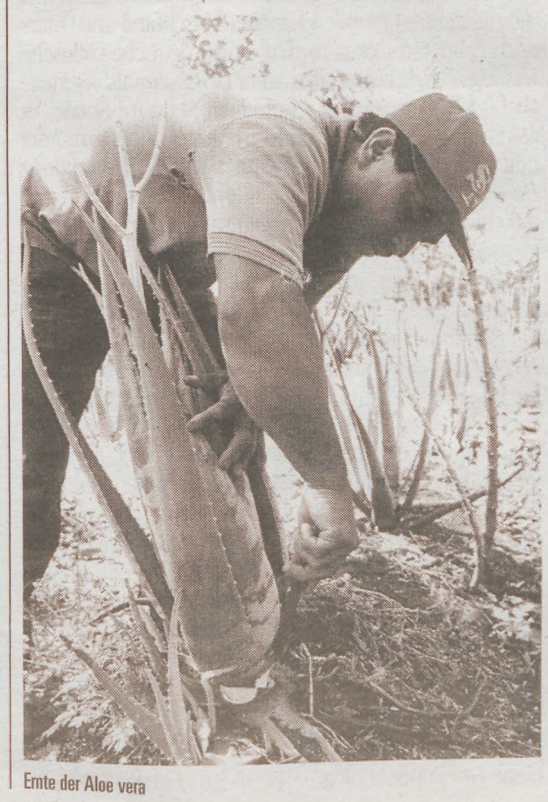
Hintergrund für die genossenschaftlichen Strukturen sind entsprechende traditionelle Organisationsformen aus der Zeit der Maya. *Neugebauer* versucht diese wieder aufzugreifen und in eine Gestaltung zu bringen, die »modernen« Anforderungen gerecht wird. Gelungen ist dies bereits in einem Vorläuferprojekt der *XINA*-Produktion: Unter den Orangenbäumen wächst Aloe vera, ein weiteres hochwertiges Lebensmittel der Maya. Verwendung findet es als Nahrungsergänzung, Heilmittel und Lebenselixir.

Fotos auf dieser Seite: Trees for People, Freiburg

Markt

Stärkung der Eigenständigkeit

Da für die Vermarktung von Aloe vera geringere Mengen benötigt werden als für die Produktion des Orangensaftes, wurden anhand ihrer Vermarktung Produktentwicklung, Produktkettengestaltung und wirtschaftlich rechtliche Organisation in Form von sieben Organisationsprinzipien erfolgreich erprobt. Sie dienen als Vorbild für das *XINA*-Projekt. Beispielsweise setzt ökologischer Anbau die Eigenständigkeit seiner Akteure voraus. Flexibles Agieren und Reagieren in einem komplexen land- und forstwirtschaftlichen System ist nur aufgrund persönlicher Entscheidungen des verantwortlichen Eigentümers der Kulturen (nicht notwendigerweise des Landes) möglich. Diese Eigenständigkeit wird unterstützt und gleichzeitig dafür zunehmend betriebswirtschaftliche Kriterien in Planung und Betriebsführung eingeführt.



Ernte der Aloe vera

Gleichzeitig ist der Austausch zwischen den Bauern (und ihren Familien) eine wesentliche Voraussetzung für einen dynamischen Entwicklungsprozeß in der Land- und Forstwirtschaft. Produktionsplanung, die Organisation der Logistik, das Auftreten am Markt und die Preispolitik, aber auch viele Weichenstellungen innerhalb der Einzelbetriebe erfolgen gemeinschaftlich. Eine Kerngruppe von neun Kleinbauern, jeder mit einer landwirtschaftlichen Betriebsfläche zwischen 1 und 2,5 ha, hat sich genossenschaftlich organisiert. Präsident, Sekretär und Schatzmeister besitzen die volle Autorität der Gruppe. In langen Debatten wird die Entwicklung des Marktes ebenso erörtert wie die Preisgestaltung, Erfahrungen aus dem Anbau, der Umgang mit Wetterrisiken usw.

Gemeinsame Kapitalgesellschaft

Am Markt tritt die Genossenschaft als Bauern GmbH auf. Die neue mexikanische Gesetzgebung erlaubt es genossenschaftlich organisierten Produzentengemeinschaften, eine Kapitalgesellschaft mit veränderlichen Kapitalanteilen zu gründen. Rechtlich gesehen genießt diese die Vorzüge der Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Diese *Sociedad de Sabileros Ecológicos de Oxkutzcab* (Ökologische Aloebauern von Oxkutzcab, so der Name ihres Dorfes) ist der Exporteur der Produkte. Bevor neue Mitglieder in diese genossenschaftliche Gruppe aufgenommen werden, arbeiten sie probeweise nach den Qualitätskriterien der Gruppe mit ihr zusammen. Die Kooperative tritt in dieser Phase als Wiederverkäufer für solche neuen Produzenten auf.

Die Bauern GmbH genießt vollkommene Eigenständigkeit. Externe sind weder Mitglied, noch besitzen sie Anteile. Damit bleibt auch Neugebauers Rolle auf die eines Übersetzers und Koordinators zwischen den Produzenten und ihren Abnehmern in Europa beschränkt. Diese Rolle erwies sich als die Schlüsselfunktion, um die Produktion von Oxkutzcab auf dem europäischen Markt zu vertreiben. Erst durch eine stringentere Produktkettenintegration gelingt es, auf den übersättigten Märkten qualitative Nischen zu erschließen oder das Produktspektrum so zu erweitern, daß ein Markteinstieg möglich wird. Das Aloeprodukt der *Sociedad de Sabileros Ecológicos* wurde auf diese Weise in weniger als zwei Jahren zum Marktführer in seiner Branche.

Externe Unterstützung

Kundenerfahrungen und Kundenanforderungen werden systematisch ausgewertet und bei *Trees for People* gebündelt. Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation am Markt ist der kulturelle Brückenschlag zwischen *Trees for People* und der *Sociedad de Sabileros*. Kundeninteressen werden so in die genossenschaftliche Struktur hineingetragen und dort, so *Neugebauer*, in das Verständnis der Maya übersetzt. Auf diese Weise lassen sich, wenn erforderlich, Produktionsveränderungen jederzeit umsetzen.

Durch neue Kommunikationstechnik wie Fax, Telefon und Email läuft diese Zusammenarbeit mittlerweile auch ohne die Präsenz von Beratern in Yucatán. Buchhaltung, Qualitätskontrolle, Planung und Logistik funktionieren völlig eigenständig. Allein im Aloebereich hat Trees for People so 40 Arbeitsplätze mitaufgebaut. Im Orangensaftbereich kann diese Zahl wesentlich größer werden.

Abnehmerkooperation erforderlich

Allerdings tritt hier eine Komplikation auf: Die bereits seit 15 Jahren genossenschaftlich organisierte Saftverarbeitung wird nach herkömmlichen genossenschaftlichen Regeln organisiert. Dabei behalten sich staatliche Institutionen und Banken einen sehr starken Einfluß auf die Genossenschaft vor. Dies führte zu erheblichen Mängeln der Glaubwürdigkeit und auch der internen Organisation dieser Genossenschaft. Die *Sociedad de Sabileros Ecológicos* bemüht sich deshalb, mit Unterstützung Neugebauers, Veränderungen dieser klassischen Genossenschaftsstruktur zu bewirken, um eine ähnliche Entwicklungsdynamik herbeizuführen, wie sie im Aloebereich bereits erreicht wurde.

Hier treten Schwierigkeiten auf, weil andere Käufer des Orangensaftes nicht die Geduld aufbringen, den dafür notwendigen Entwicklungsprozeß abzuwarten. Sie wollen möglichst sofort größere Mengen abnehmen. Dies gilt insbesondere für die *GEPA*, die vermittelt durch Neugebauer, mittlerweile auch Saft bei der Fabrik einkauft und damit in eine komplizierte Konkurrenzsituation zu dem behutsamen Arbeitsansatz von *Trees for People* gerät. Deshalb sollten so betont *Neugebauer* zum Abschluß seiner Ausführungen »auch die Einkäufer untereinander die Grundsätze der bei den Produzenten so erfolgreichen eigenständig genossenschaftlichen Organisation berücksichtigen und zu einer gemeinsamen Strategie finden.«

Wer XINA ausprobieren möchte, kann den Bestellservice von *Trees for People* Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 17.00 Uhr erreichen unter Tel.: 0761-36608 oder Fax: 36665.●

Leitfaden Wirtschaft: Grundlagen

In der Reihe *»Leitfaden Wirtschaft«* ist im Berliner *Stattbuch Verlag* der Nachfolgeband von *»Unter Geiern«* erschienen. Teil 1 vermittelt Grundinformationen über die Bereiche *Rechtsformen, Buchführung, Finanzierung* und dient der Entscheidungshilfe z.B. bei der Auswahl der geplanten Rechtsform, aber auch als Nachschlagebuch für fortgeschrittene Betriebsangehörige (incl. Stichwortregister, Literaturverzeichnis und Adressen von Beratungsstellen).

In verständlicher Form bietet das Buch für EinsteigerInnen eine Einführung in die Materie und für bestehende Projekte Anregungen, für sich aus dem Betriebsalltag ergebende Schwierigkeiten Lösungswege zu finden. Der Band ist geeignet für kleine Betriebe, Projekte, Kollektive etc., welche sich nicht gleich mit Paragraphen, Gesetzestexten usw. auseinandersetzen wollen, aber doch eine fundierte Grundlage brauchen.

Klassische Themen wie Grundbegriffe der Lohnbuchhaltung und (Drittmittel-)Finanzierung werden ebenso vorgestellt (praktischerweise gleich mit Adressen) wie neue technische und rechtliche Entwicklungen. So sind z.B. dem Entwicklungsstand von Buchhaltungssoftware oder neuen Gesellschaftsformen wie »Partnerschaft« oder »Europäische Wirtschaftliche Interessenvereinigung« eigene Abschnitte gewidmet.

Weitere Ausgaben der Reihe *»Leitfaden Wirtschaft«* widmen sich ausführlicher einigen Spezialbereichen der Betriebswirtschaft (Betriebsorganisation & Management/Rechtsformen) und werden in den nächsten CONTRASTE-Ausgaben vorgestellt.●

Jürgen Arlt

Klaus Esche (Hrsg.): Leitfaden Wirtschaft 1 – Grundlagen: Rechtsformen, Buchführung, Finanzierung. Stattbuch Verlag Berlin, Format A5, 140 Seiten, ISBN 3-922778-66-6, 29,80 DM / 26,50 sFr / 211 öS

Kein Mensch flieht freiwillig

Die neueste Broschüre der BUKO-Kampagne »Stoppt den Rüstungsexport!« behandelt das Thema *Krieg und innerstaatliche Konflikte als Fluchtursache*. Inhaltlich wird der Bogen von der bundesdeutschen Rüstungsexportpraxis über die Auswirkungen von Kriegen und Flucht bis hin zur Asylpolitik der BRD gespannt.

Der Artikel »Die Waffen der Kriege« thematisiert den zumeist illegalen Transfer von Kleinwaffen, mit denen die Mehrzahl der Bürgerkriege geführt wird. Während Kleinwaffen oft illegal gehandelt werden, geschieht dies mit Folterwerkzeugen auf legale Weise, worüber der Beitrag »Exportgut Folterwerkzeuge« Auskunft gibt. In »Ausstattungshilfe: Weltweite Mauern für die Festung Europa« zeigt *Stefan Gose* auf, wie die BRD unter dem Vorwand, Demokratisierungshilfe zu leisten, die Effektivierung ausländischer Sicherheitsapparate vorantreibt, damit die vermeintliche Bedrohung der »Inneren Sicherheit« – Flüchtlinge, Drogen, Organisierte Kriminalität – bereits im Ausland beseitigt werden. Die Parole »Deutsche Waffen – deutsches Geld morden mit in aller Welt« gilt nach wie vor. Exportbedingungen, die im Zuge sogenannter europäischer »Harmonisierung« in jüngster Zeit noch weiter »verbessert« wurden, machen dies möglich. Die Rüstungsexporte in die Türkei sind ein eindringliches Beispiel für die dynamische Wechselwirkung von Exporten, Militarisierung und Aufbau einer einheimischen Rüstungsindustrie, die im Artikel »Von alten und neuen Freunden und Feinden – Die türkische Aufrüstung geht weiter« behandelt wird. Die zerstörerische Dynamik von Krieg und Bürgerkrieg betrifft Frauen in spezifischer Weise. Dies wird durch die beiden Beiträge »Kurdistan: Sexualisierte Gewalt als Kriegswaffe« und »Menschenrecht ist Frauenrecht – Frauen in Afghanistan« verdeutlicht. Mit den Länderporträts »Sierra Leone – Ein vergessener Krieg« und »Birma: 50 Jahre Krieg« werden kriegerische Konflikte aufgegriffen, die nicht im Rampenlicht der Medien stehen. Der abschließende Artikel »Flüchtlinge unerwünscht« hat die Asylpolitik der BRD zum Inhalt.
6 DM plus Porto, Bezug: BUKO-Kampagne »Stoppt den Rüstungsexport!«, Buchtstr. 14-15, D-28195 Bremen, Tel.: 0421/326045, Fax 33 78 177

Bernd Hüttner

Das Grenzregime

Die Berliner *Forschungsgesellschaft Flucht und Migration* (FFM) ist in den letzten Jahren durch ihre politische Arbeit zur deutschen Ostgrenze, Flüchtlingen, Arbeitsmigration und Illegalisierung bekannter geworden. Zuletzt war sie Mitinitiatorin der Kampagne »kein mensch ist illegal«. In Zusammenarbeit mit dem *Niedersächsischen Flüchtlingsrat* hat sie nun ihre Untersuchungsarbeit zu den genannten Themen in einem kleinen Büchlein zusammengefaßt. *Die Grenze* enthält sechs Beiträge zur polizeilichen und sozialtechnologischen Abschottung Deutschlands gegen Flüchtlinge. Die Artikel thematisieren die technische Aufrüstung an der deutschen Grenze zu Polen und die Vorverlagerung der deutschen Abschiebepolitik in die Nachbarstaaten (wie Polen) hinein, die von der BRD zu einer härteren Flüchtlingspolitik gezwungen werden. Desweiteren die juristische und mediale Kriminalisierung von als »Schleuserkriminalität« diffamierter Fluchthilfe und die Behandlung der Flüchtlinge, die überhaupt den Geltungsbereich des Grundgesetzes, in diesem Fall des Bundeslandes Brandenburg, erreichen. Nicht zuletzt wird die deutsche Grenze und deren (organisierte) Überwindung aus der Sicht von Flüchtlingen dargestellt, die MitarbeiterInnen von *FFM* in polnischen und deutschen Gefängnissen und Lagern aufsuchte und interviewen konnte.

All dies wird von *FFM* in einfacher und eindringlicher Sprache vorgebracht, ohne Verbalradikalismus politisch klug analysiert und zur Neuordnung Europas ins Verhältnis gesetzt. So liegt eine sehr hilfreiche und noch dazu billige Broschüre vor, der weite Verbreitung zu wünschen ist.●

Heiner Winkel

FFM: Die Grenze. Flüchtlingsjagd in Schengenland; Juli 1998, 212 S., 8 DM plus Porto. Bezug: Niedersächsischer Flüchtlingsrat, Lessingstrasse 1, D-31135 Hildesheim, Fax (0 51 21) 3 16 09

Renitente Helden. Teil 1

Bodo Saggel

Über die 68er wurde ja viel in diesem Jahr veröffentlicht, aber selten melden sich Aktivisten zu Wort, die sich im Laufe der Zeit nicht »irgendwie« angepaßt oder gewendet haben. Mit *Bodo Saggel* meldet sich jetzt ein renitenter Zeitgenosse zu Wort, dessen Handeln wichtiger ist als das monologe Schreiben.

Bodo Saggel stieß 1968 aus dem Ruhrgebiet zum West-Berliner *SDS*. Mit Heim- und Knasterfahrungen gehörte er seinerzeit zu den Exoten unter den gutbürgerlich-behüteten Studenten. Für ihn und seine Erfahrung im Knast waren Gefangene »gezüchtetes Strandgut« und das Gefängnis ein »Gymnasium des Verbrechens«. Er begann sofort die Druckmaschine in Beschlag zu nehmen und produzierte hier u.a. seinen legendären *»Antijurist«*, der eine eigene Sicht auf Strafvollzug, die Justiz und die Gesellschaft warf, und im übrigen auch heute noch sehr lesenswert ist. Für ihn gibt es keinen Unterschied zwischen »politischen« und »sozialen« Gefangenen, der leider mit der Zunahme der militanten Auseinandersetzungen in den 70er und 80er Jahren immer mehr zugunsten der »politischen« verschoben wurde.

Sein Kampf gegen soziale Ungerechtigkeiten waren und sind seine Lebensaufgabe. Insofern ist *Saggel* ein typischer Vertreter der 68er-Bewegung. Sein Vater war Angehöriger der SA, und dazu gehörte schon was mitten im »roten« Essen sich frühzeitig auf die Seite der Nazis zu schlagen. Eine Kriegskindheit auf dem Lande und die schweigenden 50er, wo es nur galt den Mund zu halten und zu malochen. Schon früh erkannte er, daß die Gesellschaft fahrlässig Straftaten in ihr autoritäres Konzept mit einbaute, um Apparate wie Polizei, Justiz und die Abgrenzung von 'gut' und 'böse', 'fleißig' und 'faul', 'staatstragend' und 'staatsfeindlich' aufrechtzuerhalten.

Um für die Abschaffung der Institution Zuchthaus zu demonstrieren scheute sich *Saggel* nicht im April 1968 mit einem Vorschlaghammer die Eingangstür des Bundeshauses in Bonn zu demolieren. Haschrebellen, Gefangenenrat und die APO waren sein Aktionsfeld. Er betätigte sich als »Raubdrucker« von *Bakunin*-Texten, agitierte für die Freigabe von Haschisch und proklamierte die 'Super'-Kultur im Gegensatz zur staatlich proklamierten Subkultur, denn schon früh erkannte Bodo, daß es nicht galt sich im zugewiesenen Untergrund einzurichten, sondern der miefigen Kultur Deutschlands etwas größeres überzustülpen. West-Berlin wurde zur Welthauptstadt der Gammler deklariert, alle Musikgrößen (die vielleicht zu jener Zeit eben noch nicht so verkommerzialisiert waren) sollten sich hier ansiedeln, bis nur noch Kiffer, Hippies und Linke – über den Platz vor der Gedächtniskirche hinaus – die Stadt vereinnahmt hatten.

Nun, Berlin schickt sich mal wieder an Weltstadt sein zu wollen, aber leider nicht nach den Vorstellungen eines *Bodo Saggels*.

Und wenn sich so ein Mann nach Jahrzehnten aufs Land zurückzieht, muß man nicht denken, der würde sich jetzt zur Ruhe setzten – schon gar nicht, wenn es sich um Lüchow-Dannenberg handelt, und Atomtransporte die ländliche Idylle aufs Schärfste stören. Inzwischen zurück nach Kreuzberg, wird er es wohl auch nicht ruhiger haben.

Das Buch dokumentiert Flugblätter und Broschüren, aber auch Gedichte und Kommentare zum Zeitgeschehen. Leider fehlen die zeitlichen Zusammenhänge, und wer wird sich schon daran erinnern, daß und wann ein gewisser *Klaus Kinski* für die »Jesus-People« in der Deutschlandhalle von *Bodo Saggel* von der Bühne geschmissen wurde. Aber vielleicht wollte er auch weniger seine 'Memoiren' schreiben, als vielmehr ein Gefühl jener Zeit der heutigen Leserschaft noch mal nahe bringen. Daß *Klaus Eschen*, heute Mitglied des Berliner Verfassungsgerichtes, und der damals mit *Horst Mahler* und *Christian Ströbele* die Anwaltskanzlei für die Politaktivisten bildete, ein Vorwort beisteuerte, welches allerdings 1968 geschrieben wurde, spricht für die Aktualität dieses Buches. Es proklamiert Renitenz nicht als eine jugendliche Modeerscheinung, sondern als eine Lebenseinstellung.●

Bodo Saggel: Der Antijurist – oder die Kriminalität der schwarzen Roben & Bruch-Stücke aus meinem Leben. Karin Kramer Verlag Berlin. 141 Seiten / 19,80 DM

Renitente Helden. Teil 2

Dieter Kunzelmann

Für Überraschungen im öffentlichen Raum war er immer gut: *Dieter Kunzelmann*, Jahrgang 1939. Der fränkische Querkopf, der sich immer weigerte, über seine Leben öffentlich zu reden, hat nun mit diesem Buch wohl seinen letzten Coup gelandet. Am 4. April 1998 titelte die BZ: **TOD ODER LEBENDIG! POLIZEI SUCHT KUNZELMANN**, seither gilt er als verschollen. Dem Verlag hinterließ er vor seinem Verschwinden ein handschriftliches Manuskript, angereichert mit zahlreichen Dokumenten und Beiträgen von Freunden und Bekannten ist dies nun doch so eine Art Biographie geworden.

Vom bayerischen Jugendmeister im Tischtennis (1956), über den Schwabinger Boheme und die Künstlergruppe SPUR (Anfang der 60er), zum Bürgerschreck aus der legendären *KOMMUNE 1* Ende der 60er Jahre in West-Berlin. Hier wirkte er in den frühen 70er Jahren in der *KPD*, und der *'Roten Hilfe'*. Zur Zeit der Hausbesetzungen, in den frühen 80ern wurde er für die *'Alternative Liste'* Abgeordneter. Aktiv bis ins hohe Alter z.B. durch seine legendären Eierwürfe auf den Berliner Oberbürgermeister *Eberhard Diepgen* und den damaligen Bundespräsidenten *Richard von Weizsäcker*.

Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein »Bürgerschreck«. Jederzeit bereit die Herrschenden bloßzustellen, sie lächerlich zu machen, ihre Lügen aufzudecken. Klein und drahtig von Statur, aber gefürchtet durch seine unberechenbaren Ideen und seiner Furchtlosigkeit vor körperlichem Einsatz, war er immer bereit den Witz als Waffe einzusetzen. Später nannte man das dann Spaßguerilla.

Eins der zahlreichen Fotos auf Seite 17 zeigt den fast 60jährigen *Kunzelmann* mit seiner fast 90jährigen Mutter, die zu ihm beim letzten Zusammentreffen energisch sagte: »Laß dir ja nicht wieder was einfallen!« ...aber er hat sich schon wieder was einfallen lassen. Ende 97 verschwindet er, eine ominöse Todesanzeige soll der Beleg für einen Suizid zu Beginn dieses Jahres sein.

Vor der Buchpräsentation im *Mehringhof* werden Wetten abgeschlossen, ob er bei der Vorstellung seines Buches nicht doch plötzlich wieder auftauchen würde. Das sähe ihm ähnlich, aber es war nicht der Fall, und wohl eher ein Wunschtraum einiger Freunde, die sich an dem gutbesuchten Abend köstlich amüsierten. Es war alles andere als eine Art Abschiedsvorstellung von Herrn K.

Menschen wie *Bodo Saggel* oder *Dieter Kunzelmann* waren und sind die wirklichen 68er. Ihre Einsicht in eine Unversöhnbarkeit mit dem kapitalistischen System hat sie zu renitenten und stadtbekannten Querschlägern gemacht. Sie waren nicht käuflich, sie sind in ihrer Art immer die Alten geblieben, und davon sind leider nur noch sehr wenige da. Die Bücher sind besonders in dieser Zeit dienlich, wo alle glauben, daß sich politisch etwas ändern wird. *Kunzelmann* und *Saggel* haben es am eigenen Leibe erfahren, daß ein Wechsel der Farbe noch längst keine bessere Politik hervorbringt. Nötiger denn je wird in diesen Tagen Renitenz und Wachsamkeit abverlangt.●

Jochen Knoblauch

Dieter Kunzelmann: Leisten Sie keinen Widerstand! Bilder aus meinem Leben. Transit Buchverlag Berlin. 207 Seiten / 38,–DM

COLONIA DIGNIDAD

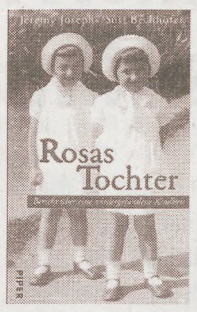
Über sogenannte Sekten und ihre Gefährlichkeit ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Dabei fiel aber eine der gefährlichsten totalitären Gruppen unter den Tisch der öffentlichen Aufregung: Die *»Colonia Dignidad«*, die vor über 30 Jahren in Chile errichtet wurde. Auf 14.000 Hektar lebten 500 Menschen. Gründer und Herr der Kolonie, die wegen ihrer Zeitungsinserate in den siebziger Jahren immer wieder in Deutschland und Österreich Kritik einstecken mußte, ist der deutsche völkische Ideologe *Paul Schäfer*, den Autor *Gembella* als »Sektenchef« definiert. Schäfer schuf einen Staat im Staate, in dem betrogen, gefälscht, entführt, vergewaltigt, ermordet und mit Menschen experimentiert wurde. Die *Colonia Dignidad* wurde zu einem millionenschweren Konzern mit einem geschätzten Vermögen von 100 Millionen Dollar, getragen von einer völkischen Ideologie, zu einer faschistischen Sekte in Reinkultur. In diesem Dunstkreis bewegten sich Geheimdienste, Militärs, Industrielle, Deutschtümler und ehemalige NSDAP- und SS-Anhänger. Zu Diktator Pinochet gab es offensichtlich recht intime Beziehungen; immerhin sei die Sekte Ausgangspunkt des chilenischen Militärputsches von 1973 gewesen und habe Pinochets Folterknechte beherbergt. Auch die deutsche Politik, die immer wieder mit der Foltersekte konfrontiert wurde, erscheint in diesem Buch nicht gerade in einem günstigen Licht. Seit 1990 stehen die Zeichen für die Kader der völkischen Sekte aber ungünstig: Eine demokratische Regierung hat in Santiago das Sagen.

Ein Buch, das sich wie ein Krimi ließt; nur daß der Krimi blutige, schockierende Realität ist. Und: Ein Buch, das in der internationalen Sektendiskussion intensive Beachtung finden sollte.●

Roman Schweidlenka

Gero Gemballa: Colognia Dignidad. Ein Reporter auf den Spuren eines deutschen Skandals. Campus, Frankfurt am Main/New York 1998, 213 Seiten, 36 DM, 263,– öS

Gerettet und verloren zugleich



»Wer meint, er kennt schon alle Geschichten über das Dritte Reich, der hat diese noch nicht gelesen«, schrieb die *Sunday Times* vor zwei Jahren über die englische Originalausgabe des jetzt bei *Piper* auf deutsch erschienenen Buches **»Rosas Tochter – Bericht über eine wiedergefundene Kindheit.«** In der Tat. Doch was die heute in England lebende *Susi* Bechhofer, die »Rosas Tochter« ist, niedergeschrieben hat, ist weit mehr. Ein für Hitler-Deutschland – in aller Bitterkeit – durchaus typisch jüdisches Schicksal zwar und insofern eine weitere Geschichte über das Dritte Reich. *Susi Bechhöfers* Aufzeichnungen hämmern aber noch andere Schichten von Schicksalsfaktoren heraus als die bloß vordergründigen. Es war eben nicht allein der Nazi-Faschismus, der diese Biographie von der Geburtsstunde auf's satteste mit menschlicher Grausamkeit durchtränken konnte. Es waren die längst vor dem Dritten Reich vorhandenen, faschistischen Boden nährenden, ganz normalen gesellschaftlichen Strukturen – die ihre Aktualität mit keiner Kapitulation verloren haben.

Die Fakten bedürfen keines Kommentars: Susi kommt 1936 in München mit ihrer Zwillingsschwester Lotte zur Welt. Ihre ledige Mutter Rosa, Jüdin und bettelarm, weiß keinen anderen Ausweg, als die beiden Mädchen ins Waisenhaus zu geben. Rosa besucht ihre Töchter sooft wie möglich, muß sich dann aber endgültig von ihnen trennen. Im letzten Moment werden die Zwillinge als Dreijährige noch nach England evakuiert, wo sie von einem kinderlosen Ehepaar, einem Baptistenpriester und seiner Frau, aufgenommen werden. Standhaft verleugnen die Pflegeeltern, *Edward* und *Irene Mann*, Herkunft und Religion ihrer so plötzlich vorhandenen Kinder. Lotte wird schwer krank und bedarf der ständigen Betreuung durch die Stiefmutter. Susi hingegen wird der »Liebling« ihres Stiefvaters. Das bedeutet, daß *Edward Mann* seine Pflegetochter ab deren zehnten Lebensjahr immer wieder vergewaltigt, bis in ihr Erwachsenenalter hinein, mit selbstverständlichem Besitzanspruch.

Susi Bechhöfer ergriff den Beruf einer Psychotherapeutin, in dem sie auch heute noch arbeitet. Doch erst fünfzig Jahre nachdem Susi in England einen neuen Namen, eine neue Religion und eine neue Identität erhalten hatte, und lange nachdem sie sich aus den Fängen ihres Stiefvaters endlich in eine eigene Familie hatte retten können, war sie in der Lage, sich durch die Abscheulichkeiten ihrer Kindheit hindurchzuarbeiten und sich auf die nicht weniger strapaziöse Suche nach ihren eigentlichen Wurzeln zu machen. Aus schwer zugänglichen Archiven und aus Erinnerungen von bis dahin nie gekannten Personen förderte sie die erschütternden Einzelheiten ans Tageslicht. Susi mußte dies ohne ihre Zwillingsschwester Lotte tun, denn die war als junge Frau an ihrer Erkrankung gestorben.

Das Entsetzliche in der Biographie der beiden wurde nicht einzig und allein durch den Holocaust bedingt, durch den sie ihre Mutter in Auschwitz verloren hatten, wie *Susi Bechhöfers* schmerzhafte Recherche ergibt. Es gab da ja auch einen Vater, *Otto Hald*, ein Soldat aus dem schwäbischen Göppingen. *Otto Hald* hatte Susis schwangere Mutter Rosa – wie andere Frauen auch – offenbar skrupellos im Stich gelassen. Und die Enttäuschung wird noch größer: nicht nur dieser »arische« Vater, sondern ebenfalls *Rosa Bechhöfers* eigene Verwandschaft hatte sich großenteils von der ledigen Mutter distanziert und damit nicht zu ihrer eventuellen Rettung beigetragen.

Zunächst kostete *Rosa Bechhöfer* dies alles die Möglichkeit einer abgesicherten Existenz, innerhalb derer sie ihre Kinder hätte großziehen können. Später kostete es sie nichts weniger als ihr Leben.

Was letztlich schuld war, das läßt sich im einzelnen nicht mehr auseinander dividieren. Es klingt banal und dashalb muß man es der Normalität entreißen: wesentlich beteiligt am Schicksal von Rosa und ihren Kindern waren auch die, im Vergleich zum Holocaust viel subtileren, Repressions-Strukturen einer patriarchal-bürgerlichen Gesellschaft, ganz offenbar nicht resistent gegenüber Regierungsformen und Religionen.

»Rosas Tochter« ist damit nicht nur ein Buch über das Dritte Reich, sondern auch ein Buch über die europäische Gesellschaft, auch von heute. *Susi Bechhöfer* hat es zusammen mit dem Journalisten *Jeremy Josephs* geschrieben, der sich ihrem sehr persönlichen, bisweilen tagebuchartigen und schlichten Stil anpaßte.

Mit dem völligen Verzicht auf Anklage und Larmoyanz gerät diese Biographie einer wiedergefundenen Kindheit zu einer messerscharfen, über jeden Widerspruch erhabenen Gesellschaftskritik. Ein Buch, das – fernab von Politik und Ideologie – einfach nur in aller Klarheit berichtet, was war. Mehr braucht es auch nicht.●

Gudrun Mangold

Jeremy Josephs/Susi Bechhöfer: Rosas Tochter. Bericht über eine wiedergefundene Kindheit. Piper Verlag München 1998, 191 S., ISBN 3-492-03993-6, DM 36

JOBS

ABM-berechtigte/r GemüsegärtnerIn sowie gärtnerische Hilfskraft zum 1.1.99 für Bio-Versuchshof gesucht (Niedersachsen)
Chiffre: Versuchshof

Biobäcker auf dem Lande / Nähe Bremen, sucht MitarbeiterIn mit Erfahrung oder einarbeitungswilligen Menschen.
☎(0 42 93) 12 90

JOBSUCHE

Ich (m., 29 J.) interessiere mich für den Beruf des **Buchhändlers** und suche Buchhandlung mit ausgewähltem Sortiment, die mich beschäftigen oder ausbilden kann/möchte. Ich habe Soziale Arbeit studiert und abgeschlossen, in dem Bereich gearbeitet, bin geisteswissenschaftlich gebildet, seit längerem in der Alternativ-Literatur-Szene tätig als Autor, Zeitschriftenherausgeber, Verleger und Organisator von Lesungen.
☎(0 30) 53 69 85 28

PROJEKTE

Malerischer Fachwerkresthof (2 Wohnhäuser, mehrere Stell- und Wirtschaftsgebäude) am Rande des Meissner (zw. GÖ u. KS) sucht eine 3. Fam. zum Mitleben und Ausbauen. Für diese stehen 150 qm Wohnfläche in einem alten Gutshaus, baubiologisch teilsaniert und jede Menge Platz in Stall und Wirtschaftsgebäude zur Verfügung. Einkauf in die bestehende GbR ist erforderlich.
☎(0 55 42) 80 58

Gemeinschaft Olgashof
Wir sind der Meinung, daß Kommune und Gemeinschaft ein lohnender Weg sind, an der eigenen und an der Veränderung der Welt mitzuwirken. Wir sind dabei, in der Nähe von Wismar den Olgashof zu besiedeln und suchen dafür Frauen, Männer, Alte und Kinder, die Lust haben, sich auf dieses Experiment einzulassen.
Inhaltliche Punkte sind: Heilung in und durch Gemeinschaft, Spiritualität, freie Vereinbarungen, gegenseitige Hilfe, Verbundenheit und Freundschaft, Verbindlichkeit. Neben den Betrieben, die sich jetzt schon abzeichnen (Architekturwerkstatt, Seminar- und Tagungshaus, Tischlerei, Garten und Tiere) sind viele andere Bereiche denkbar.
Barbara, Rainer und Uwe, D-23966 Olgashof, Gutshaus
☎(0 38 41) 79 33 37

Projekt sucht Gruppe
Kommune mit Tagungshaus und Kneipe sucht Leute mit Power, Finanzkraft und Politikverstand.
Kommune Meuchefitz
☎(0 58 41) 59 77, Fax 69 76

Nepomuk - Cafe-Kultur-Politik in Selbstverwaltung

Wir suchen eineN MitarbeiterIn
für unser selbstverwaltetes Cafe- und Kulturprojekt in Reutlingen (bei Stuttgart)

Mitbringen sollst du:
- eine längerfristige Perspektive für die Mitarbeit in der Selbstverwaltung
- die Fähigkeit zum eigenverantwortlichen Arbeiten
- Erfahrung im Bereich Gastronomie
- Erfahrungen in selbstverwalteten Strukturen
- Lust auf ein Projekt mit eigenständigem Frauenbereich
- Interesse am Mix Cafe-Kultur-Politik

Zur Kontaktaufnahme bitte anrufen (Montags 10-16 Uhr, 07121/334828) oder kurze schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf an:
Cafe Nepomuk, Unter den Linden 3, 72762 Reutlingen

aLiVe association Linker Verlage proudly presents:
Der neue aLiVe-Katalog *Herbst 1998*
92 lesenswerte Titel aus den Bereichen Internationalismus, Politische Theorie, Feminismus, Antifa, Romane und politische Kalender für 1999 ...
Katalog kostenlos anfordern bei:
aLiVe, Postfach 167, 63703 Aschaffenburg
fon/fax: (06021) 15744

AKP Alternative Kommunal Politik

TRINK WASSER

JUGEND 2000

KOMMUNALE UNTERNEHMEN

PENNER PUNKS + POLIZISTEN

...diese Schwerpunkt-Themen der letzten AKP-Ausgaben zeigen die breite Palette der Fachzeitschrift „Alternative Kommunalpolitik". Sie ist ein unverzichtbarer Informationsdienst über alle Bereiche bündnisgrüner Kommunalpolitik. Jedes Heft enthält zusätzlich aktuelle Nachrichten und Hintergrundberichte. Wichtige Themen werden in Büchern und Sonderheften vertieft.

Probeheft und Gesamtkatalog anfordern bei:
Alternative Kommunal Politik
Luisenstr. 40, 33602 Bielefeld
Ruf 0521/177517, Fax 0521/177568
E-Mail: AKP-Redaktion@t-online.de
Internet: www.gruene.de/akp-redaktion

Das Kölner Volksblatt erhält die »Peter-Grohmann-Medaille« in Gold 'für unerschrokkenes Eintreten für Meinungsvielfalt und eine Informationspolitik in einer Region, in der die öffentliche Meinung ansonsten in fester Hand ist' (aus der Laudatio). Wir danken.
Volksblatt!
Monatlich 12 Seiten
Abo jährlich 36 Mark
Melchiorstr. 15, 50670 Köln
Tel/Fax 731798

Uwe Timm
Was ist eigentlich Faschismus?
61 Seiten / 10,00 DM
ISBN 3 - 905052-63-6
Espero / Edition Anares Bern

Fundierte und kritische Darlegung über die Entstehung des deutschen Nationalsozialismus und des Begriffes "Faschismus".

Bezug: Versand DER DRITTE WEG Rappenbergstr. 64, 91757 Treuchtlingen oder im Buchhandel.

Männerkalender 1999

Neben seinem ganz praktischen Nutzen als schöner und übersichtlicher Planungshelfer versammelt der Männerkalender 1999 Texte und Bilder, Anmerkungen und Daten, die Euch Männer anregen können, Euer „Mannsein" mit Lebensfreude, Energie und Umsicht selbst zu formen.

256 S., 12,80 DM, ISBN 3-926300-84-9

Im Buchhandel und Infoladen, oder bei uns:
***UNRAST* Verlag**
Postfach 8020 – 48043 Münster
Tel (0251) 666293 — Fax 666120

DIE BRÜCKE
Forum für antirassistische Politik und Kultur
Hrsg. vom Verein zur Förderung politischer, sozialer und kultureller Verständigung zwischen Mitbürgern deutscher und ausländischer Herkunft
ISSN 0931-9514, XIV. Jahrgang/1998
jedes Heft ca. 100 S.
Einzelheft DM 14,80/öS 108,-/sFr 14,80
Jahresabo DM 66,-/öS 482,-/sFr 62,-

Die Brücke ist ein zweimonatlich erscheinendes interkulturell geprägtes Diskussionsforum, das konsequent für die Menschenrechte der eingewanderten Minderheiten in Europa eintritt.

» *Die Brücke* will nicht zur Güte reden, sondern ein fragiles Bauwerk retten, egal, wie dicht der Stacheldraht ist, der zu beiden Seiten installiert ist. ... Wenn es so ist, wie es Mert & Co [d.h. die Redaktion] erscheint, um so schlimmer für die Wirklichkeit.« *(Roland H. Wiegenstein, Frankfurter Rundschau)*

»Die Zeitschrift ist mit der Zeit gegangen, sie hat sich, durchaus nicht opportunistisch, den veränderten Bedingungen in der Ausländerpolitik und -kultur angepaßt ... Widersprüche werden nicht unter den Teppich gekehrt, sondern in bemerkenswerter Offenheit ausgetragen.« *(Die Welt)*

Bitte Probeheft anfordern bei:

Brandes & Apsel Verlag
Scheidswaldstr. 33
D-60385 Frankfurt a.M.
Fax: 069 / 069 957 301 87
brandes-apsel@t-online.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. **Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!** Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Neu! Wolfgang Harich
Kritik des Anarchismus

»Zur Kritik der revolutionären Ungeduld« wurde bisher nur als Raubdruck 1971 in der Schweiz und in Auszügen im Kursbuch veröffentlicht. Der in der DDR lebende Philosoph schrieb den Text 1969 als Sympathisant der Neuen Linken, der Anlaß zur Einmischung sah: Obwohl sich bis dahin kaum jemand aus der linksradikalen Bewegung im Westen zum Anarchismus bekannt hatte, erkannte Harich den Anarchismus als die dort dominierende Tendenz. Es drängte ihn, »den antiautoritär gesinnten Genossen warnend vor Augen zu führen, daß ihre vermeintlich taufrischen Lieblingsideen und bevorzugten Praktiken in Wahrheit weder originell sind noch sich jemals bewährt haben – bewährt im Sinne der herbeigesehnten Revolution«.

Erhältlich im Buchhandel oder direkt bei der
Verlag 8. Mai GmbH,
Am Treptower Park 28–30,
12435 Berlin,
Fax (030) 53 33 43 43,
Telefon (030) 53 63 55 0

16,80 DM, ISBN: 3-931745-06-6

Ich bestelle ..... Exemplare des Buches »Zur Kritik der revolutionären Ungeduld«
Den Gesamtpreis in Höhe von DM .....
plus 1,50 Porto- und Verpackungsanteil zahle ich

- ○ innerhalb zehn Tage nach Rechnungserhalt
- ○ per Verrechnungsscheck
- ○ per einmaliger Einzugsermächtigung

Name/Vorname .....
Postleitzahl/Ort .....
Straße ..... Telefon .....
Geldinstitut/BLZ .....
Konto-Nummer .....
Kontoinhaber .....
Datum/Unterschrift .....

verlag 8. mai

Zeitung für Linke
ak analyse und kritik
Jeden Monat neu
garantiert regierungsunabhängig
Probeexemplar (3DM in Briefmarken) oder gleich ein Abo:
ak - Rombergstr.10 - 20255 Hamburg
Tel: 040-40170174 Fax: 040-40170175
Email: ak-redaktion@cl-hh.comlink.de

Ignatz Bubis, Harry und Werner Foß, Ralph Giordano, Benno Hafeneger, Hartmut Holzapfel, Renate Knigge-Tesche, Michael Kötschau, Peter Krahulec, Frank Männicke, Petra Mumme, Werner Nickolai, Albert Scherr, Kurt Schilde, Dagmar Seidel, Conny Seyler, Manfred Wittmeier, Siegfried Wolf:

Dunkel Deutschland
Aufforderung zum Dialog der Generationen
DM 16,80 — 148 Seiten — ISBN 3-9806342-1-3
Überall im Buch- und Zeitschriftenhandel
Wenn nicht: SOZIALEXTRA-Verlag, Bärenstraße 6, 65183 Wiesbaden

»Die wagen was, diese Noch-Linkeren-als-wir« (taz): Jungle World ist »links und frech« (Die Zeit), aber auch »jeune et drôle« (Courrier International, Paris), hat »blattmacherische Stringenz und konzeptuelle Eleganz« (Diedrich Diederichsen, Spex). Eben ein »Trip für Leute, die kein Wochenende brauchen« (Zitty, Berlin). Alles in allem also »hip links und antideutsch« (Unique, Wien).

Jungle World
Die linke Wochenzeitung. Jetzt immer mittwochs.

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 8 Wochen für 20 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch. Einen Zwanzigmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name
Vorname
Straße, Nr.
PLZ, Ort

Jungle World · Fax 030 / 618 20 55
Lausitzer Str. 10 · 10999 Berlin

contraste

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstel lung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte auf Diskette, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zwei- bis viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Reinhard Lichtenhahn, Martin-Luther-Str. 13, ☎ (0351) 802 99 40, Fax 802 99 50; **10997 Berlin, Redaktion Berlin,** Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: R.BUCH@partisan.net; **18546 Saßnitz/Rügen, Redaktion Rügen/MV,** Andreas Küstermann, Weddingstr. 1, ☎ (038392) 3 36 49, Fax 3 37 49, E-Mail: A.KUESTERMANN@link-n.cl.sub.de; **22763 Hamburg, Redaktion Hamburg,** Hilmar Kunath, Daimlerstr. 34 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hkgw@vossnet.de, Internet: http://www.web-line.com/hs/contraste; **23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland,** Volker Nadolni, Janussstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; **28870 Ottersberg, Redaktion Bremen,** Götz Paschen, Everinghausen 42 ☎(04205) 77 99 66, Fax 77 99 65, E-Mail: torfkurier@t-online.de; **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen,** Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; **49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück,** Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73, E-Mail: packpapier.verlag@t-online.de; **50679 Köln, Redaktion Köln/Bonn,** Heinz Weinhausen, Helenwallstr. 20a, ☎ (0221) 88 18 90, E-Mail: H.WEINHAUSEN@link-k.gun.de; **60313 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main,** netz Hessen, Uwe Weppler, Schäfergasse 46, ☎ (0 69) 131 04 07, Fax 131 04 08; **Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar,** 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg,** Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald,** Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 69 35; **71729 Erdmannshausen, Redaktion Stuttgart,** Peter Streiff, Im Esper 22, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: P.STREIFF@link-n.cl.sub.de; **90429 Nürnberg, Redaktion Franken,** Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68, E-Mail: K.REGENAUER@link-n.cl.sub.de, Internet: http://members.aol.com/KRegen/redaktion.html

Fachredaktionen :
Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de; **Jugendumweltbewegung:** 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden. Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79, E-Mail: p.rueden@link-n.cl.sub.de; **Sozialpolitik:** 88142 Wasserburg, Dieter Koschek, Dorfstr. 25, ☎ (0 83 82) 88 78 75; **Tauschringe:** 49504 Lotte-Halen, Klaus Kleffmann, Hasenkamp 30, ☎ (0 54 04) 61 97, Fax 48 22, E-Mail: privatier@t-online.de

V.I.S.D.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 5/98
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o CONTRASTE
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de
oder CONTRASTE@t-online.de
Internet:
http://www.nadir.org/nadir/periodika/contraste/

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

Anders leben – anders arbeiten
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 11 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen.
An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termine: 12.-14.2.99, 9.-11.4.99, 11.-13.6.99, 27.-29.8.99, 1.-3.10.99
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus Niederkaufungen, Kirchweg 1, D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

NETZ

Gesprächsführung am Telefon für Verwaltungskräfte in sozialen Einrichtungen
Der Erstkontakt zu KundInnen und KlientInnen findet in der Regel über das Telefon statt. Diese Gespräche sind oft wegweisend dafür, wie sich der weitere Kontakt entwickelt. Es gibt vielfältige Situationen, wie der Umgang mit schwierigen KlientInnen, die Weitergabe von Informationen oder Verhandlungen. Dies stellt hohe Anforderungen an die Gesprächskompetenz von Verwaltungskräften. Ziel ist es, die besonderen Aspekte der Gesprächsführung am Telefon zu kennen und in Gesprächen umsetzen zu können.
Termin: 27./28.1.99, München

Über den Umgang mit Zeit – persönliche Arbeitsmethodik
In diesem Seminar geht es um umsetzbare Instrumente eines Ziel- und Zeitmanagements. Sie lernen Handlungsspielräume für selbstverantwortliches Arbeiten zu erkennen und konkret zu bestimmen. Für das Erreichen von Zielen werden effiziente und sachgerechte Planungstechniken kennengelernt und erprobt. Im Zentrum steht die Prioritätensetzung im Rahmen der Tagesgestaltung. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, mit Hilfe eines Dokumentationssystems Arbeitsergebnisse nachvollziehbar und kontrollierbar zu machen, Störfälle zu erkennen und schrittweise zu beheben.
Termin: 30./31.1.99, Hannover

Projekte erfolgreich organisieren und steuern
Projektmanagement ist eine hilfreiche Methode, um aktuelle Herausforderungen und Aufgaben zu bewältigen. Mit dieser strukturierten Herangehensweise wird in einzelnen, teilweise vernetzten Schritten mit Budgets (Zeit, Geld, Ressourcen) und Beteiligten bis zur Zielerreichung gearbeitet. Zwischenergebnisse werden festgehalten und überprüft. Um die Projekte zielgerichtet zu organisieren, ist es notwendig, »passende« Instrumente und Vorgehensweisen zu beherrschen.
Termin: 4./5.2.99, München

Vereinsbuchführung
Ziele: Die Vereinsbuchführung verstehen lernen, die Gemeinnützigkeit für den Verein umsetzen, Belege zuordnen, buchen sowie den Abschluß erstellen können. Inhalte: Es wird die Bedeutung der Gemeinnützigkeit für die Buchhaltung sowie der Satzung herausgearbeitet. Wie muß die Buchhaltung organisiert werden an Hand der Belege für z.B. die BAGS und das Finanzamt. Außerdem wird über die Kontierung und das Buchen der Belege gesprochen und geübt. Natürlich werden die Jahresabschlüsse und die Formulare des Finanzamtes besprochen.
Termin: 4.-6.2.99
Information & Anmeldung:
Netz e.V., Schildstr. 12-19, D-28203 Bremen
☎(04 21) 794 90 44, Fax 749 90 46
E-Mail: netz@aries.de
Internet: http://www.aries.de

INSTITUT FÜR NEUE ARBEIT

Land unter in Mülheim
Initiativen bauen Dämme
Lokale Ökonomie in Mülheim – eine Bilanz
Lokale Ökonomie und Neue Arbeit haben einen ähnlichen Ansatz, nämlich die Folgen der Krise in der Arbeitsgesellschaft anzugehen. Vor drei Jahren, im Januar 1995, fand auf Initiative des Referenten Peter Bach ein erstes gut besuchtes Diskussionstreffen im Stadtteil statt, dem etliche folgten. Praxisversuche wie ein Tauschring für Mülheim wurden gestartet. Auch die »Mülheimer Erklärung« der Bürgerdienste vom Juni 98 ist als Folge dieser Diskussionen entstanden. Nach drei Jahren wollen wir Rückschau halten und bilanzieren, nicht um auszuruhen, sondern Lehren zu ziehen für weitere Schritte.
Termin: 15.12.98
Institut für Neue Arbeit, Düsseldorfer Str. 74, D-51063 Köln
☎(02 21) 640 52 45, Fax 640 31 98

BUKO

Im Dunstkreis der Macht:
Lobbyarbeit und Dritte Welt Bewegung
In den letzten Jahren läßt sich beobachten, daß linke Gruppen teilweise ihre Haltung zur Lobbyarbeit stark verändert haben. Die einst so verpönte Einflußnahme auf Entscheidungsträger setzt sich im Zeitalter einer geschrumpften Massenbasis zunehmend durch. Das Seminar will versuchen, eine Abgrenzung der Lobbyarbeit zu anderen Aktionsformen zu leisten und die Bedingungen herauszuarbeiten, unter denen Lobbyarbeit sinnvoll sein kann.
Termin: 29. bis 31.1.99, Bonn

Alternativer Handel:
Bewegte Praxis ohne Theorie?
Auf welcher Theorie basiert die derzeitige Praxis des Alternativen Handels? Was kann der Alternative Handel in globalisierten Zeiten bewirken? Ein Rückblick auf die Geschichte und Erfahrungsberichte aus der Praxis des Alternativen Handels sollen die in dem Seminartitel gestellte Frage beantworten und helfen, Perspektiven für die zukünftige Arbeit zu entwickeln.
Termin: 26. bis 28.2.99, Dortmund
Information & Anmeldung:
BUKO-Geschäftsstelle, Nernstweg 32-34, D-22765 Hamburg
☎(0 40) 39 31 56, Fax 390 75 20
E-mail: buko@cl-hh.cl.sub.de

FRAUEN

Ich fühle was, was Du nicht siehst
Was macht die Kommunikation zwischen FrauenLesben mit und ohne Behinderung oft so schwierig?
26. bis 27. Februar 1999
Bundesweite Tagung für FrauenLesben mit und ohne Behinderung
FrauenLesben mit Behinderung sind in den letzten Jahren in den unterschiedlichsten Zusammenhängen verstärkt Thema. Leider ist das Verhältnis zwischen FrauenLesben mit und ohne Behinderung mitunter von Unsicherheit und Vorurteilen auf beiden Seiten geprägt. Das kann den Kontakt schwierig machen, obwohl das Interesse, aufeinander zuzugehen, vorhanden ist. Unterschiede zwischen FrauenLesben mit und ohne Behinderung werden oft aus Angst vor gegenseitiger Verletzung nicht thematisiert. Solange diese Unterschiede nicht benannt werden, fehlt die Basis, um Gemeinsamkeiten zu erkennen.
Ziel dieser Tagung ist es deshalb, einen Raum zu schaffen, diese Unterschiede zu thematisieren, um eine Grundlage für gemeinsames Handeln zu schaffen.
Eingeladen sind alle FrauenLesben mit und ohne Behinderung, die Lust und Interesse haben, sich konstruktiv mit anderen über diese Fragen auszutauschen. Wir wenden uns an Frauen, die für sich die Notwendigkeit sehen, die Kommunikation zwischen FrauenLesben mit und ohne Behinderung zum Thema zu machen. Gemeint sind z.B. behinderte und nichtbehinderte Mitarbeiterinnen aus Mädchen- und Frauenprojekten sowie Frauen, die im Rahmen der Behindertenhilfe bereits mit Mädchen und Frauen mit Behinderung arbeiten und solche, die es beabsichtigen. Eingeladen sind auch die Frauen mit und ohne Behinderung, die im Alltag miteinander Kontakt haben.
Wir werden uns überwiegend in überschaubaren Gruppen austauschen. Zeitweise werden FrauenLesben mit und ohne Behinderung zusammen arbeiten, aber zu bestimmten Themen auch in getrennten Gruppen.
Wir wollen nicht nur zusammen arbeiten, sondern auch miteinander lachen, klönen, tanzen, essen, träumen... Die Tagung wird mit einem Fest enden.
Kosten: 30 bis 120 DM (Essen ist inbegriffen, Getränke müssen extra bezahlt werden), je nach Einkommen und Selbsteinschätzung, AssistentInnen zahlen nichts.
Ort: Hamburg, Gesamtschule Bahrenfeld, Regerstr. 23-25
Die Unterkunft wird von den Teilnehmerinnen selbst organisiert. Übernachtungsmöglichkeiten können bei »Autonom Leben« nachgefragt werden.
Information & Anmeldung:
Autonom Leben, Langenfelder Str. 35, D-22769 Hamburg
☎(0 40) 432 90-148 und -149, Fax: -147
Email: Autleb@mail.nadir.org

ÖKODORF-INSTITUT

Seminar der Delphin-Gemeinschaft zur Gemeinschaftssuche / -gründung
Termin: 19.-21.2.99, Hausen (Schwarzwald)

Vorankündigung: Zu den Ökodorf-Festivals 97/98 gab es motivierende Feedbacks & Wünsche, solche Begegnungen von Gemeinschaften & InteressentInnen häufiger stattfinden zu lassen. Deshalb organisieren wir 1999 zwei Ökodorf-Festivals: Pfingsten 1999 (22.-29.5.) in einer Gemeinschaft am Bodensee, 6.-12.8. in einer Gemeinschaft bei Mainz, je 200 bis 400 DM.
Info: Ökodorf-Institut, Bergwerkstr. 33, D-79688 Hausen
☎/Fax (0 76 22) 67 13 22

MEDIENARBEIT

Public Relations
Unser Ziel: in den redaktionellen Teil der Medien zu kommen, mit unseren Stellungnahmen, Aktionen, Personalien. Unsere Ansprechpartner: Redakteure in den Medien, die unsere Pressearbeit in Zeitungen, Radio und Fernsehen aufnehmen und daraus eigene Beiträge machen. Wie formuliert, wie gestaltet man eine Pressemitteilung? Wie baut man einen funktionierenden Presseverteiler auf? Wir zeigen, wie Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit JournalistInnen funktioniert.
Termin: 27.-28.12.98, München

Internet für EinsteigerInnen
Internet-Mythos entzaubert: Was kostet, was bringt der Anschluß ans »Netz der Netze«? Welchen Service bieten Provider und Online-Dienste?
Termine: 13.12.98 (München), 16.1.99 (Frohburg b. Leipzig)

Die eigene Homepage
Ihr eigenes Angebot im Internet: mit der Layout-Sprache HTML (Hyper Text Markup Language). Auf diesem Seminar gestalten Sie eine eigene Seite mit HTML, lernen »Links« und »Anker« zu setzen, Grafiken einzubinden und einfache Tabellen anzulegen.
Termine: 12.12.98, 27.2.99 (Frohburg b. Leipzig), 7.1.99 (München)

HTML für Fortgeschrittene
Sie verfügen über Grundkenntnisse in HTML, zum Beispiel aus unserem HTML-Einsteigerseminar? Sie wollen professionelle Web-Angebote mit Tabellen, Formularen (Forms) und Rahmen (Frames) gestalten? Dann ist unser Fortgeschrittenen-Seminar das Richtige für Sie.
Termine: 13.12.98, 28.2.99 (Frohburg b. Leipzig), 8.1.99 (München)

Online präsent sein .
Web-Publishing im Internet wird oft als Zauberformel für die politische Öffentlichkeitsarbeit dargestellt. Vorteil: Es ist nicht teuer; Nachteil: Web-Seiten müssen aktualisiert und mit anderen Medien beworben werden, Mails beantwortet werden. Grundlagen, Technik, Kosten der Öffentlichkeitsarbeit online erfahren Sie am ersten Abend. Am zweiten Tag gestalten Sie Ihre erste Homepage.
Termin: 30.-31.1.99, München

Schreiben für das Internet
Texten für das Internet verlangt: gute Ideen, klare Sprache und allerhand Kenntnisse des neuen Mediums »Hypertext«. Wie Sie einen solchen Hypertext für Internet oder Intranet verfassen, lernen Sie hier. Kein HTML-Seminar, keine Vorkenntnisse außer Word97 (ersatzweise: Word6.0) erforderlich!
Termine: 30.12.98 (München), 17.1.99 (Frohburg b. Leipzig)
Information & Anmeldung:
Münchener Medienladen, Postfach 19 04 18, D-80604 München
☎(0 89) 167 51 06, Fax 13 14 06
E-Mail: g.hooffacker@link-m.de
http://www.hooffacker.de

JUNGDEMOKRATEN/JL

Arbeit macht das Leben süß...
Ein Seminar über die faschistische Ideologie der »Arbeitsfront« und die Arbeit im kapitalistischen Alltag
Ein erfülltes und arbeitsreiches leben, heißt es manchmal in Todesanzeigen, habe sein Ende gefunden. Das ist als Lob gemeint. Wie kommt es, daß die Aussage, jemand habe sein Leben mit Sachen verbracht, die keinen Spaß machen, nicht Anlaß zu zusätzlicher Trauer ist?
Der Kampf gegen die Faulheit
steht am Anfang der bürgerlichen Ordnung. Arbeitshäuser für die Armen, damit die einen Grund zum Arbeiten haben, Revolution gegen den Adel, der den Reichtum verpraßt, ohne zu arbeiten. Was haben Kapitalismus und die Sehnsucht nach der Maloche miteinander zu tun?
»Produktiver Arbeiter zu sein, ist kein Glück, sondern ein Pech«, hat Karl Marx zumindest für den Kapitalismus herausgefunden. Was sonst noch? Wäre unentfremdete Arbeit ganz toll? Oder ist Stoffwechsel mit der Natur nur eine ärgerliche Notwendigkeit?
Deutsche Arbeit
wollten die Nazis vor dem internationalen Kapital und vor allem den bösen ausbeuterischen Juden beschützen. Wie kam und kommt man eigentlich darauf, daß »Raffgier« jüdisch sei? Und was gibt es dagegen einzuwenden, etwas haben zu wollen?
Sieg an der Produktionsfront
Im nationalsozialistischen Deutschland sollte die Arbeit ganz anders organisiert sein. War diese Veränderung nur rassistische Ideologie, oder eine Abwendung vom Kapitalismus, oder ging es noch um etwas anderes?
Termin: 11.-13.12.98, Stuttgart
Information & Anmeldung:
JD-JL, Pappelallee 9, D-10437 Berlin
☎(0 30) 44 02 48 64, Fax -66
E-Mail: jdjlbgs@aol.com
http://members.aol.com/jdjlbv

The age of aquarius
Esoterik, Ökofaschismus und Neue Rechte
Termin: 12.-13.12.98, Gelsenkirchen

Der Knast:
Das organisierte Verbrechen der bürgerlichen Gesellschaft
Verbrechen lohnt sich nicht, dafür sorgt schon der Staat mit seinem Straf- und Zivilrecht. Aber warum? Warum sollen die Mitglieder einer Gesellschaft von Taten abgeschreckt werden? Warum gibt es überhaupt Verbrechen?
Unorganisiertes Verbrechen gibt es höchstens in Dick- und Doof-Filmen. Trotzdem soll die Mafia etwas qualitativ Neues seit Robin Wood sein. Und der Staat muß handeln, klar. Warum gibt es einen Diskurs über »Innnere Sicherheit«? Und warum stehen StaatsbürgerInnen nicht auf und wehren sich gegen die Einschränkung ihrer Freiheit? Über StaatsbürgerInnen und die Sehnsucht nach dem starken Staat mit strengen Strafen.
Ihr gutes Recht... Läßt sich Recht vernünftig begründen? Oder ist es notwendig willkürlich? Was hat das Recht mit der Gesellschaft zu tun? Wozu brauchen die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft ein Recht? War die Durchsetzung des Rechts ein historischer Fortschritt zum dunklen Mittelalter?
Überwachen und Strafen, Strafen, Strafen
Was ist ein Gefängnis? Was soll es? Was passiert mit Menschen im Knast? Muß sich jede Gesellschaft so gegen das abweichende Verhalten von Mitgliedern schützen? Was steckt hinter der Vorstellung der Strafe?
In diesem Seminar soll der notwendige Zusammenhang zwischen dem Staat und seinem Recht und der kapitalistischen Produktionsweise erläutert werden. Ein Schwerpunkt soll die Klärung des Zusammenhangs von Recht und Strafen sowie des Versuchs einer Kritik des Strafens einnehmen. Der Focus wird im besonderen auf der Einrichtung liegen, in welcher sich im wesentlichen das Strafen vollzieht: Der Knast
Termin: 19.-20.12.98, Hamm

Feministische Philosophie
Dieses Seminar ist als EinsteigerInnenseminar konzipiert. Vorkenntnisse im philosophischen und feministischen Denken sind nicht erforderlich, sondern sollen auf diesem Seminar gemeinsam erarbeitet werden. Daher wird sich das Seminar an folgenden zentralen Fragen orientieren:
Was ist feministische Philosophie? Was sind ihre spezifischen Ansatzpunkte und Eingriffsmomente innerhalb des männerdominierten philosophischen Denkens der Moderne? Welche Vorstellungen und Realitäten versucht sie anzugreifen und in welcher Art und Weise bilden feministische Philosophinnen ihre Theorien? Diese Fragen und die Frage nach dem emanzipatorischen Gehalt feministischer Theoriebildung sollen auf dem Seminar diskutiert werden.
Termin: 18.-20.12.98, Hamm
Information & Anmeldung:
Ludwig-Quidde-Forum, Kieler Str. 29c, D-42107 Wuppertal
☎(02 02) 493 83 54, Fax 45 11 23
E-Mail: jdnrw@aol.com

27.12.98-01.01.99:
Silvesterseminar
15.-17.01.99
»Autorität und Männlichkeit«
Information & Anmeldung:
Junge Linke, Borriesstr.28, D-30519 Hannover
☎(05 11) 838 62 26, Fax 838 60 11
http://www.comlink.apc.org/junge-linke
email: junge-linke@oln.comlink.apc.org

SONSTIGES

Am **13. Januar um 19.30 Uhr** soll in der TUFA Trier im kleinen Saal ein Vortrag des Wissenschaftlers Dr. Siegbert Wolf (Uni-Frankfurt) stattfinden. **»Antisemitismus und Philosemitismus in Deutschland nach 1945«.**
Die nach 1945 aufgrund des Holocaust weitgehende Tabuisierung des öffentlichen Antisemitismus scheint zunehmend unwirksam. Die bisher vorwiegend im privaten, nichtöffentlichen Bereich verharrenden antijüdischen Ressentiments artikulieren sich seit heute ungenierter und lautstarker. Das Erstarken des Rechtsextremismus beschleunigt diese verhängnisvolle Entwicklung, die mit einem sog. »historischen Revisionismus«, gewissermaßen der gemeinsame Nenner sämtlicher judenfeindlicher Bewegungen einhergeht. Dieser zielt auf eine Leugnung der Shoa als direkte Folge des Antisemitismus im NS-Staat ab. Ziel des Vortrages soll es sein, zu beleuchten, wie Antisemitismus nach 1945 in Deutschland bis heute fortwirkt.
Veranstalterinenn sind: Dörrwies e.V. Morbach, FauST e.V. Trier in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung RLP und anderes lernen RLP e.V.

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum kennenlernen? Gegen 10 DM in Briefmarken/Schein bekommt Ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, 10 DM mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg